Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

# Volksblatt. 1930-1933
# 46 (1932)

29 (4.2.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-504106

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake Bahnhofstraße 2 Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich Anzeigen Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag. Paul Hug & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 29 | Donnerstag, den 4. Februar 1932 | 46. Jahrgang

# Die Köpenickiade von Hildburghausen.

## Was sich der Dr. Frick während seiner Ministertätigkeit in Thüringen für Kunststückchen leistete – Hitlers erschlichene Staatsbürgerschaft – Zwei Weimarer Regierungsräte als gepreßte Helfershelfer – Vorgänge, die das Tageslicht scheuten – Der Schritt der gegenwärtigen thüringischen Regierung – Untersuchung durch die Reichsbehörde.

Die thüringische Staatsregierung hat der Reichsregierung am Mittwoch das folgende Material übergeben. Der Reichskanzler hat das Material dem Reichsminister des Innern zur staatsrechtlichen Prüfung zugeleitet.

Weimar, den 1. Februar 1932.

Niederschrift.

Heute mittag zwischen 11 und 12 Uhr rief mich ein Vertreter der „Frankfurter Zeitung" an und teilte mir folgendes mit:

Die Redaktion der „Frankfurter Zeitung" habe ihm heute nacht mitgeteilt, daß in der heute erscheinenden Nummer des von Stennes gegründeten und von Kapitän Ehrhardt fortgeführten Montagsblattes stehe:

**Es würde eine große Ueberraschung geben. Hitler sei in einem deutschen Land bereits von einer nationalsozialistischen Regierung — wohl auf dem Wege der Anstellung zum Beamten — eingebürgert. Die Urkunde darüber werde im „Braunen Haus" in München geheim verwahrt, um im geeigneten Zeitpunkt verwendet zu werden.**

Die Notiz lasse erkennen, daß das betreffende Land Thüringen sei. Der Vertreter der „Frankfurter Zeitung" fragte mich, ob das für Thüringen zutreffe. Ich erwiderte ihm, daß mir von der Sache nichts bekannt sei. Kurze Zeit darauf teilte ich das dem Ministerialrat A. mit, der in mein Zimmer zum Vortrag gekommen war. Er sagte darauf, daß er und der Oberregierungsrat B. etwas darüber wüßten, daß sie aber nichts darüber sagen könnten, da der Minister Dr. Frick sie zur Amtsverschwiegenheit in der Angelegenheit verpflichtet habe. Ich hielt die Angelegenheit für so bedeutungsvoll, daß ich sofort Herrn Minister Dr. Kästner, der zur Zeit auf Urlaub in Gotha weilte, telefonisch über das Vorgefallene verständigte. Herr Ministerialrat A. hatte auch zum Ausdruck gebracht, daß ihm daran gelegen sei, daß Minister Dr. Kästner orientiert würde.

Minister Dr. Kästner erschien nachmittags und ordnete auf Vortrag an, Ministerialrat A. und Oberregierungsrat B. zu einer dienstlichen Erklärung zu veranlassen.

Nachrichtlich:
gez. Walther, Ministerialrat.

*

**Weimar, den 1. Februar 1932.**

**Niederschrift.**

**Dem vorstehenden Auftrage entsprechend habe ich daraufhin alsbald die beiden Herren aufgefordert, sich dienstlich zu äußern. Beide erklärten übereinstimmend, es sei ihnen etwas über die Angelegenheit bekannt. Minister Dr. Frick habe sie aber ausdrücklich zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet. Sie glaubten daher, keine Angaben machen zu dürfen, um sich nicht in Gegensatz mit § 9 des Staatsbeamtengesetzes zu bringen.**

**Ich machte die beiden Herren darauf aufmerksam, daß nach Ansicht des Ministers Kästner ein von einem früheren Minister ausgesprochenes Schweigegebot nicht auch gegenüber einem Amtsnachfolger dieses Ministers bestehe, daß vielmehr nach seiner Ansicht beide Herren verpflichtet seien, dem derzeitigen Minister im Amte auf Verlangen auch über Amtshandlungen seines Vorgängers Mitteilungen zu machen, für die im übrigen für sie die Dienstverpflichtung zum Schweigen bestehe. Beide Herren baten, dem Herrn Staatsminister Dr. Kästner ihre Auffassung mitzuteilen. Ich teilte Herrn Minister Dr. Kästner das mit.**

**Nachrichtlich:**
**gez. Walther, Ministerialrat.**

*

Weimar, den 1. Februar 1932.

Staatsminister Dr. Kästner eröffnete den Beteiligten persönlich, daß sie unbedingt verpflichtet seien, ihnen zur Kenntnis gelangte dienstliche Vorgänge, auch wenn sie unter einem auferlegten Schweigegebot seines Vorgängers ständen, wahrheitsgemäß zu bekunden. Die Amtsverschwiegenheit könnte nach dem Sinn des § 9 des Staatsbeamtengesetzes nur gegenüber dem Minister für seine Amtszeit Geltung haben. Die Beamten würden sich sonach eines Dienstvergehens schuldig machen, wenn sie seiner Aufforderung zur dienstlichen Aeußerung nicht nachkämen.

**Es erklärte darauf Oberregierungsrat B.: Ich will nunmehr aussagen. Es hat mich schon stets bedrückt, daß ich von einem Vorgange Kenntnis hatte, den ich für politisch bedeutsam hielt, über den ich aber zur Dienstverschwiegenheit ausdrücklich verpflichtet worden war.**

**Es ist wohl im Juli 1930 gewesen, jedenfalls an einem Tage, wo ich mich auf Urlaub abmeldete. Minister Dr. Frick ließ mich am Vormittag kommen und Anstellungsurkunden mitbringen. Den Grund hierfür wußte ich nicht. Ich erhielt den Auftrag, nach seinem Diktat aufzuschreiben und auf seine Anweisung wurde dem Dienstbogen vorangesetzt „auf Anordnung", wozu Minister Dr. Frick noch erklärte, daß er für den Inhalt des Diktats die alleinige und volle Verantwortung übernehme. Er verpflichtete mich gleichzeitig zu strengstem Schweigen. Das Diktat bezog sich darauf, daß dem „Frontkämpfer des Weltkriegs, Adolf Hitler" die damals freie Stelle des Gendarmeriekommissars in Hildburghausen übertragen wurde. Ueber den Stellenantritt und die Dienstbezüge war Entscheidung vorbehalten geblieben. Das weitere Diktat bezog sich meiner Erinnerung nach darauf, daß Adolf Hitler auf Dienstantritt und Besoldung verzichtete. Es war dies der Entwurf eines Schreibens, das offenbar Adolf Hitler zur Unterschrift vorgelegt werden sollte.**

**Ich habe die Entwürfe, soweit ich mich entsinnen kann, nicht mitgezeichnet. Ich habe pflichtgemäß meine Bedenken zum Ausdruck gebracht, daß ich sagte, das Thür. Finanzministerium müsse zur Mitzeichnung zugezogen werden und wohl auch gesagt, daß das Staatsministerium mit der Angelegenheit befaßt werden müßte. Minister Dr. Frick erklärte, daß er den damals beurlaubten Finanzminister vertrete und selbst verantwortlich zu bestimmen habe, wie er die Angelegenheit betreibe. Er verpflichtete mich hierauf nochmals ausdrücklich auf Dienstverschwiegenheit gegen jedermann. Ich habe mich an diese Verpflichtung bisher stets gebunden gehalten. Ich habe nur später von meinem Abteilungsleiter, Ministerialrat A., erfahren, daß ihn Minister Dr. Frick in die Vorgänge eingeweiht habe. Wir haben beide gemeinsam überlegt, wie wir uns gegenüber dem Schweigegebot, das uns außerordentlich bedrückte, verhalten sollten. Es wäre uns am liebsten gewesen, wenn wir dem Nachfolger Dr. Fricks dienstlich darüber Meldung hätten machen können. Wir kamen aber zu dem Ergebnis, daß das Schweigegebot dem entgegenstände. Ministerialrat A. hatte in den führenden Kommentaren nachgesehen, aber, wie er angab, nichts zu der beregten Frage gefunden.**

Minister Dr. Frick verwahrte die Schreiben — Entwurf und Reinschrift — selbständig. Welche Verwendung sie fanden, darüber weiß ich nichts. Der Minister hatte es auf Befragen abgelehnt sie zu den Dienstakten zu geben oder die Anstellung Hitlers in den Bekanntmachungen wie üblich zu veröffentlichen. Ihm hatte ich allerdings auf Befragen zum Ausdruck gebracht, daß meiner Meinung nach Hitler durch seine Beteiligung am Weltkrieg auf deutscher Seite Anspruch auf Einbürgerung haben müßte.

**Darauf erklärte der Ministerialrat A.: Ich begrüße es, daß ich nunmehr gezwungen werde, das, was ich weiß, auszusagen. Eines Tages, wohl im Juli 1930, sagte mir der Oberregierungsrat B., er komme eben vom Minister Frick und habe dort auf dessen Anweisung an einer Sache mitwirken müssen, die vielleicht von außerordentlicher Tragweite sein würde, er sei aber zu strengster Amtsverschwiegenheit verpflichtet worden. Er fühle sich sehr bedrückt dadurch. Auf meine Frage, ob die Sache ihn persönlich beträfe, oder ob die Polizeiabteilung des Ministeriums dabei beteiligt sei, sagte er, persönlich seien wir beide nicht dabei beteiligt, die Polizeiabteilung gehe die Sache aber an. Ich machte keinen weiteren Versuch, aus Herrn B. etwas herauszubekommen, um ihn nicht in Konflikt zu bringen und da ich seine strenge Dienstauffassung kenne.**

**Etwa acht Tage danach ging ich zum Minister Dr. Frick zum Vortrag, er wollte an diesem Tage auf Urlaub gehen. Nachdem ich meine Sache vorgetragen hatte, sagte der Minister, er wolle mir jetzt Kenntnis von einer Sache geben, die meine Abteilung beträfe. Er verpflichte mich aber ausdrücklich zu strengster Amtsverschwiegenheit gegen jedermann. Er gab mir darauf ein Blatt Papier zum Lesen. Es war das Formular einer Anstellungsurkunde, auf dem in der Schrift des Oberregierungsrats B. stand, daß der „Frontkämpfer des Weltkrieges Adolf Hitler in München" zum Gendarmeriekommissar in Hilburghausen ernannt wurde. Als ich diese ersten Worte gelesen hatte, sagte ich sofort zum Minister Dr. Frick, das ginge doch nicht; die Stelle sei zwar frei, aber nach den geltenden Bestimmungen müsse doch der Finanzminister mitwirken. Dr. Frick entgegnete etwas scharf, er vertrete den Finanzminister und handele in doppelter Eigenschaft als Innenminister und als Finanzminister. Ich las dann weiter bis zum Ende, weiß aber infolge der Erregung, in der ich mich befand, nur noch dunkel, daß irgend ein Passus darin stand, wonach Hitler irgendwelche Rechte auf Amt oder Gehalt aus der Anstellung nicht herleite. Ob die Urkunde unterschrieben war, kann ich heute nicht mehr sagen, ich weiß nur, daß ich in der rechten unteren Ecke das Signum des Oberregierungsrats B. suchte. Es stand aber nichts da. Nachdem ich gelesen hatte, gab ich die Urkunde Dr. Frick wieder. Dr. Frick sagte mir, die Stelle würde gleich wieder frei, da Hitler sofort um seine Entlassung aus dem Staatsdienst nachsuchen werde; die Stelle könne also mit dem einigen Wochen vorher von mir vorgeschlagenen Gendarmerie-Oberwachtmeister Z. dann besetzt werden.**

**Ich sagte dann dem Minister Dr. Frick, es sei mir unangenehm, daß ich Kenntnis erhalten habe. An sich sei Hitler die Einbürgerung zu gönnen, da er im Kriege sich in der Front das E. K. I erworben habe und ich es nicht verstände, daß ihm die Einbürgerung bisher verweigert worden sei. Ich hätte aber doch Zweifel, ob die mir vorgelegte Urkunde als eine gültige Anstellungsurkunde eines Beamten anzusehen sei.**

Ich sprach dann mit Oberregierungsrat B. über die Sache, nachdem dieser vom Urlaub zurückgekehrt war. Wir waren beide außerordentlich bedrückt, daß wir davon wußten. Nachdem Minister Dr. Frick aus der Regierung ausgeschieden war, habe ich mit Herrn B. zusammen öfter beraten, ob wir nunmehr dem Nachfolger Dr. Fricks auch ohne unmittelbare Veranlassung Mitteilung machen müßten. Ich habe zu dem Zweck auch beamtenrechtliche Kommentare nachgesehen, habe auch mit dem Personalreferenten des Ministeriums über die grundsätzliche Seite der Frage Rücksprache genommen; das Resultat meiner Ueberlegung war aber, daß ich mich nach wie vor an das Schweigegebot gebunden fühlte. Oberregierungsrat B. war der gleichen Ansicht. Ich bin glücklich, daß jetzt die Last des Geheimnisses, die mich außerordentlich bedrückt hat, von mir genommen wird.

Uebrigens kam ich bei meinen Ueberlegungen zusammen mit Oberregierungsrat B. zu der Ansicht, daß eine Anstellung Hitlers als Beamter trotz etwaiger Aushändigung der Anstellungsurkunde wohl gar nicht erfolgt sei; denn Hitler sollte weder ein Amt übertragen werden, noch sollte er in die mit dem Amte verbundenen Rechte und Pflichten eintreten. Hitler hat überhaupt keine dienstlichen Beziehungen mit dem Lande Thüringen aufgenommen. In dieser Richtung liegt auch die Tatsache, daß die ganzen Vorgänge überhaupt nicht in den Geschäftsgang gekommen sind.

*

Ministerialrat A. und Oberregierungsrat B. baten im Anschluß an ihre Vernehmung, daß entweder das Ministerium dem früheren Staatsminister Dr. Frick von ihrer Aussage Mitteilung gäbe oder daß sie ermächtigt würden, ihm davon Mitteilung zu machen; sie hielten das für angebracht, nachdem sie die Anweisung zur Aussage entgegen der Anordnung des früheren Ministers erhalten hätten.

Staatsminister Dr. Kästner erklärte, er müsse sich die Entscheidung darüber vorbehalten.

V. g. u.
gez.: A., Ministerialrat. gez.: B., Oberregierungsrat.

Nachrichtlich:
gez.: Walther, Ministerialrat.

*

Der Parteibuchbeamte Adolf Hitler ist dem Beispiel vieler seiner Gesinnungsgenossen gefolgt. Er hat sich in die Beamtenliste der Republik einreihen lassen. Er hat die Stufen der Beamtenlaufbahn betreten, wenn auch ziemlich weit unten. Aber immerhin, er hat voraussichtlich mit dem Amt, das ihm Herr Frick auf Grund seines Parteibuches zugeschanzt hat, zugleich den Höhepunkt seiner Beamtenlaufbahn erklommen! Es ließe sich eine ganze Reihe von Fragen aufstellen, die der Gendarmeriekommissar Hitler von Hildburghausen beantworten müßte. Aber alle diese Fragen sind nichts gegenüber dem klangvollen Titel, den Herr Frick ihm verschafft hat und der heute in Deutschland und in der ganzen Welt einen Sturm von Gelächter hervorrufen wird: Gendarmeriekommissar Adolf Hitler von Hildburghausen! Es steht außer allem Zweifel, daß diese Ernennung den Charakter einer Schiebung trägt, die Herrn Hitler hinten herum das deutsche Staatsbürgerrecht verschaffen sollte, daß sie nicht ernstlich gemeint war, daß bei der ernennenden Behörde nicht der Wille vorlag, Hitler ernstlich zum Beamten zu machen. Der Ministerialrat Kaisenberg vom Reichsministerium des Innern hat in diesen Tagen einen Aufsatz über den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft durch Ernennung zum Staatsbeamten veröffentlicht, der zugleich die Ansicht des Reichsinnenministeriums aussprach. Dieser Aufsatz stützte sich auf einen Kommentar des Staatsrechtslehrers Walter Jellinek in seinem Verwaltungsrecht, in dem es heißt:

**„Würde ein Land um die den anderen Ländern zustehende Widerspruchsmöglichkeit auszuschalten, einen**

Landesbibliothek Oldenburg

Ausländer, statt ihn einzubürgern, zwecks Verleihung der Staatsangehörigkeit der Form nach zum Beamten ernennen, ohne seine Dienste wirklich in Anspruch zu nehmen, so würde die Ernennung als nichternstlich gemeint unwirksam sein."

Man kann danach annehmen, daß man nicht nur im Reichsministerium des Innern auf dem Standpunkt steht, daß Hitler durch diese Schiebung mit nichten das deutsche Staatsbürgerrecht erworben hat, sondern auch, daß jeder Versuch einer Feststellungsklage für Herrn Hitler negativ verlaufen würde.

Herr Wilhelm Frick, der Held von Pirmasenz, hat Herrn Hitler mit dieser Ernennung einen Bärendienst erwiesen. Der Gendarmeriekommissar Adolf Hitler von Hildburghausen wird weder Herrn Hitler noch Herrn Frick Freude machen. Herr Frick aber hat bewiesen, von welchem Schlage er ist. Herr Frick hat in den wilden Zeiten in Bayern, als die Amtsstellen illegale Handlungen duldeten und begünstigten, als Mörder mit falschen Pässen ausgerüstet wurden, ebenfalls seine Hände im Spiele gehabt. Er war der Vorsteher der Abteilung, die dem berüchtigten Leutnant Schweighart, der sich niemals von dem Verdacht des Mordes an dem Sozialdemokraten Gareis wird reinigen können, falsche Pässe zur Flucht ausstellte. Herr Wilhelm Frick war aktiv beteiligt am Hitler-Putsch von 1923. Herr Wilhelm Frick ist vor kurzem wieder in den bayerischen Staatsdienst aufgenommen worden. Es erhebt sich die Frage: Ist Herr Frick auf ähnlichem Wege wieder bayerischer Staatsbeamter geworden wie Herr Adolf Hitler Gendarmeriekommissar von Hildburghausen geworden ist, und wird die bayerische Staatsregierung die Notwendigkeit erkennen, sich von diesem Beamten auf dem Wege eines Disziplinarverfahrens schleunigst zu befreien?

Hitlers Staatsbürgerschaft ist erschlichen und deshalb unwirksam. Was geschieht aber mit Dr. Frick? Wird dieser nun irgendwie zur Verantwortung gezogen?

*

**Verzichtet Hitler?**

**Durch die nationalsozialistische Pressestelle läßt Hitler bekanntgeben, daß er den ihm seinerzeit von Minister Frick gemachten, im Weimarer Material erwähnten Einbürgerungsvorschlag abgelehnt habe.**

Vielleicht hat Herr Hitler nicht als letzter erkannt, daß mit der Posse von Hildburghausen weder in rechtlicher noch in moralischer Hinsicht Geschäfte zu machen sind.

## Für Hindenburg.

**(Berlin, 4. Februar. Radiodienst.) Die Einzeichnungen in die Hindenburg-Listen des Sahm-Ausschusses haben am Mittwoch bereits die Ziffer 105 300 erreicht. In Berlin zeichneten sich allein 28 400 Personen ein. Die Ziffern sind das Einzeichnungsergebnis bei 72 Zeitungen von 199, die Listen zur Einzeichnung ausgelegt haben.**

**Die erforderliche Ziffer selbst beträgt bekanntlich 20 000.**

## Kurzarbeiter und Bürgersteuer.

**Im Verlauf der Besprechungen zwischen dem Reichsfinanzminister und Vertretern der Sozialdemokratie, des Zentrums und der gewerkschaftlichen Spitzenverbände über die Milderung der Bürgersteuer für die Kurzarbeiter wird bekannt, daß sich der Reichsrat bereits in der nächsten Woche mit der erforderlichen Aenderung der Durchführungsbestimmungen beschäftigen wird. Damit dürfte es möglich sein, die neuen Bestimmungen bereits bei dem nächsten Abzugstermin der Bürgersteuer zur Anwendung zu bringen. Die nächste Bürgersteuerrate wird bei Lohn- und Gehaltsempfängern von den Lohnzahlungen einbehalten, die auf den 10. Februar folgen.**

## Zum Thema Arbeitsbeschaffung.

**Am Mittwoch fand im Reichstag eine Besprechung zwischen den Vorständen der Sozialdemokratischen Partei, der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des AfA-Bundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes statt, in der die verschiedenen Pläne für umfangreiche Arbeitsbeschaffung ausgiebig erörtert wurden. Die Aussprache wurde nicht beendet, sie soll fortgesetzt werden. Uebereinstimmung bestand unter den verschiedenen Körperschaften darüber, daß alle Möglichkeiten zur Arbeitsbeschaffung gefördert, ebenso entschieden aber etwaige inflationistische Gefahren bekämpft werden müssen.**

## Auch ein Spaß.

**(München, 4. Februar. Radiodienst.) Die „Stadtmühle" in der niederbayerischen Ortschaft Kelheim hatte die Freundlichkeit, der dortigen Wohlfahrtsküche einen Sack Mehl zu schenken, aber nur unter der Bedingung, daß ihn der Bürgermeister persönlich dorthin trage. Gestern mittag um 12 Uhr holte der Bürgermeister Dr. Sommer das Mehl und trug es unter Begleitung einer großen Volksmenge an seinen Bestimmungsort.**

## Wahlvorschlag Hindenburg.

Von Ministerialrat Dr. Georg Kaisenberg, Leiter der Verfassungsabteilung des Reichsinnenministeriums.

Für die Reichstagswahl 1924 wurde der amtliche Stimmzettel eingeführt. Auf ihm werden die Wahlvorschläge der einzelnen Parteien unter Angabe der Parteibezeichnung und der Namen der ersten vier Bewerber mit Ordnungsnummer aufgeführt. Um die Verwendung einheitlicher amtlicher Stimmzettel bei der Reichspräsidentenwahl zu ermöglichen, ist durch Gesetz vom 13. März 1925 auch für die Reichspräsidentenwahl das System der Wahlvorschläge eingeführt worden. Der Wahlvorschlag muß entweder von einer Wählergruppe ausgehen, die bei der letzten Reichstagswahl einen Reichswahlvorschlag eingereicht und auf die angeschlossenen Kreiswahlvorschläge mindestens 500 000 Stimmen erhalten hat, oder der Wahlvorschlag muß von 20 000 Wählern unterzeichnet sein.

Bei der Reichspräsidentenwahl 1925 sind die Wahlvorschläge von den politischen Parteien ausgegangen, also von Wählergruppen, die bei der letzten Reichstagswahl Reichswahlvorschläge eingereicht hatten. Beim zweiten Wahlgang hat Generalfeldmarschall von Hindenburg als Anwärter des Reichsblocks, in dem die Rechtsparteien zusammengeschlossen waren, Reichskanzler Marx als Anwärter des Volksblocks (Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten) kandidiert. Die beiden Wahlvorschläge waren für die zu Blöcken vereinigten politischen Parteien von einer zentralen Stelle eingereicht worden.

Für die bevorstehende Reichspräsidentenwahl will der unter Leitung des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Sahm stehende Hindenburg-Ausschuß den überparteilichen Wahlvorschlag Hindenburg einreichen. Dieser Wahlvorschlag geht also nicht von Wählergruppen aus, die bei der letzten Reichstagswahl einen Reichswahlvorschlag eingereicht haben. Der Wahlvorschlag muß daher von mindestens 20 000 Wählern unterzeichnet sein. Oberbürgermeister Dr. Sahm hat die Unterstützung der Presse für die Unterschriftensammlung erbeten. Die Unterschriften werden also in ganz Deutschland bei den Büros der sich hinter diese Bewegung stellenden Zeitungen gesammelt. Alle deutschen Männer und Frauen, die am Tage der Einzeichnung wahlberechtigt, d. h. mindestens 20 Jahre alt und vom Wahlrecht nicht ausgeschlossen sind, können den Wahlvorschlag durch Abgabe ihrer Unterschrift unterstützen. Nicht unterzeichnen dagegen können solche Jugendliche, die erst in der Zeit bis zum Wahltag wahlberechtigt werden. Für die Unterzeichnungsberechtigung kommt es, soweit es sich um das Alter handelt, nicht auf den Wahltag, sondern den Tag der Unterzeichnung an.

Die Unterschrift muß eigenhändig abgegeben werden. Wie bei Wahlen und Abstimmungen grundsätzlich Stellvertreter ausgeschlossen und das Wahl- und Abstimmungsrecht ein höchst persönliches ist, so ist auch die Abgabe von Unterschriften unter einen Wahlvorschlag durch Stellvertretung ausgeschlossen. Es dürfen also z. B. der Ehemann nicht zugleich für die Ehefrau oder umgekehrt, Vater oder Mutter nicht zugleich für wahlberechtigte Kinder oder umgekehrt unterzeichnen. Die Unterschriften müssen leserlich und durch Hinzufügen des Standes oder Berufes und Angabe der Wohnung so deutlich gekennzeichnet sein, daß die Gemeindebehörde in der Lage ist, die Stimmberechtigung der Unterzeichnung zu bescheinigen.

Auf den Unterschriftslisten muß von den Gemeindebehörden bescheinigt werden, daß die Unterzeichner des Wahlvorschlags stimmberechtigt sind. Zuständig ist die Gemeindebehörde des Wohnortes des Unterzeichners. Es empfiehlt sich daher unbedingt, die Unterschrift nur im Bezirk der Wohngemeinde abzugeben, in größeren Städten nur in einer solchen Zeitungsfiliale, die im Stadtbezirke des Unterzeichners gelegen ist, in Berlin zweckmäßig in solchen Einzeichnungsstellen, die im Bezirke des für den Einzeichner zuständigen Bezirksamts gelegen sind. Dadurch wird den Zeitungen die Einholung der Bestätigung der Gemeindebehörde außerordentlich erleichtert. Von der Beibringung der Bescheinigung kann abgesehen werden, wenn die Tatsachen offenkundig sind, wenn es sich bei den Unterzeichnern also um Reichs-, Staats- oder Kommunalbeamte, um Beamte im Dienste einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft, um Lehrer im öffentlichen Schuldienst, um ehemalige Angehörige der Wehrmacht, um Mitglieder des Reichstags, des Landtags, der Provinziallandtage, der Kreistage, der Stadtverordnetenversammlung oder der Gemeinderäte, oder um sonstige allgemein bekannte Staatsbürger und Staatsbürgerinnen handelt, von denen ohne weiteres feststeht, daß sie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und wahlberechtigt sind.

Der Wahlvorschlag mit den Unterschriftslisten und der Zustimmung des Anwärters zur Aufnahme seines Namens in den Wahlvorschlag wird beim Reichswahlleiter eingereicht. Zum Reichswahlleiter ist zuletzt bei der Ausschreibung der Reichstagswahl 1930 der Präsident des Statistischen Reichsamts ernannt worden.

Ueber die Zulassung der Wahlvorschläge entscheidet der Reichswahlleiter allein, also ohne Mitwirkung des Reichswahlausschusses. Letzterer Termin für die Einreichung der Wahlvorschläge ist der 10. Tag vor dem Wahltage. Eine Entscheidung über den Wahltag liegt noch nicht vor. Es ist aber wohl anzunehmen, daß diese Frage in den nächsten Tagen sich klären wird. Wird vor Ostern noch gewählt, so kommt als Wahltag nur Sonntag, der 13. März, in Frage, da der Sonntag vorher, der 6. März, der Tag der Eröffnung der Leipziger Messe ist und damit als Wahltag ausscheiden muß, für die vorhergehenden Sonntage aber die Zeit für die Vorbereitung der Wahl jetzt zu kurz geworden ist.

# „Unglaubliche Tatsachen."

## Der sozialdemokratische Schritt zur Neuaufrollung der Fürstenabfindung.

**In der Mittwoch-Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstags wurde die Beratung des sozialdemokratischen Gesetzentwurfes über die Fürstenabfindung fortgesetzt. Die Regierung ließ in Ergänzung ihrer Mitteilungen vom Vortage über die Zahlungen der Länder an die ehemaligen Fürstenhäuser mitteilen, daß Hessen trotz seiner Finanznot ab 1928 insgesamt 20 Jahre lang jährlich 590 000 RM, an das frühere herzogliche Haus zahlen muß, obwohl inzwischen bereits eine einmalige Summe von einer Million gezahlt worden ist. Abg. Maruhn stellte im Verlauf der Debatte zu dem sozialdemokratischen Antrag einen Zusatzantrag, nach dem die durch die Neuregelung der Renten für die Fürsten freiwerdenden Mittel für eine bessere Versorgung der Kriegsbeschädigten benutzt werden sollen. Maruhn wandte sich außerdem gegen die dem Geist der Verfassung durchaus widersprechende Ausweitung des Enteignungsbegriffs, wie sie durch das Reichsgericht wiederholt erfolgt ist.**

**Der Ausschuß vertagte dann die Beratungen auf den 12. Februar. Bis dahin soll die Reichsregierung eine Stellungnahme der Länderregierungen zu der Frage einer Ermächtigung im Sinne des sozialdemokratischen Antrages herbeiführen.**

## Zentrumsführer Dr. Heß gestorben.

**(Berlin, 4. Februar. Radiodienst.) Der Führer der preußischen Zentrumspartei, Landtagsabgeordneter Dr. Heß, ist heute morgen gestorben. Abgeordneter Heß hatte sich vor einiger Zeit wegen eines ernsten Leidens ein Bein amputieren lassen müssen und befand sich bereits auf dem Wege der Besserung. Eine hinzutretende Grippe, die Lungen- und Rippenfellentzündung im Gefolge hatte, führte jedoch einen Rückschlag herbei, den Dr. Heß nicht zu überwinden vermochte. Der Verstorbene, der als einer der besten Redner im preußischen Landtag das Ohr aller Parteien hatte, stand erst im 54. Lebensjahre. Er war in Köln geboren, widmete sich dem Schulwesen und war zuletzt bei der Regierung in Koblenz tätig. Er vertrat den Wahlkreis Koblenz-Trier und gehörte in dieser Eigenschaft bereits in der Vorkriegszeit dem preußischen Abgeordnetenhaus an.**

## Frankreich als Weltbankier.

**(Paris, 4. Februar. Radiodienst.) Die kommunistische „Humanite" veröffentlicht heute eine Liste, nach der Frankreich seit 1919 insgesamt mehr als 15 Milliarden Franken an ausländische Regierungen ausgeliehen habe. Die Liste führt auf: an China 67, an Ungarn 574, an Oesterreich 316, an Belgien 400, an Rumänien 2090, an Bulgarien 175, an Polen 2000, an die Türkei 770, an Chile 35, an Südslawien 925 und an England 2500 Millionen Franken. Die „Humanite" bemerkt, daß sie die tatsächlich von Frankreich ausgeliehenen Beträge für viel höher halte.**

**Berghaus Landtagskandidat.**

**In einer in Emden stattgefundenen Bezirkstagung der Deutschen Staatspartei, zu der sich die Vertreter sämtlicher ostfriesischen Ortsgruppen zusammengefunden hatten, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, Regierungspräsident Berghaus aus Aurich als Spitzenkandidat für die bevorstehenden preußischen Landtagswahlen aufzustellen. In der Tagung wurden Richtlinien für den kommenden Wahlkampf festgesetzt und anschließend ein Vortrag des Landtagsabgeordneten Barteld-Hannover entgegengenommen.**

---

**In Glogau hat sich der Obergefreite Stannigel vom 2. Bataillon 8. Preuß. Inf.-Reg. auf offener Straße erschossen. Die Tat ist anscheinend auf private Gründe zurückzuführen.**

**Wie aus Tokio gemeldet wird, ist die japanische Antwort auf die Friedensvorschläge Englands, Frankreichs, Amerikas und Italiens fertiggestellt worden. Sie soll heute nach Beendigung der Kabinettssitzung abgesandt werden.**

**Aus Havanna wird gemeldet, daß die kubanische Regierung die durch die Erdbeben in der Umgegend von Santiago angerichteten Schäden auf zehn Millionen Dollar schätzt.**

**Durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers wird für Rentenempfänger die Einkommensgrenze ab 1. Januar herabgesetzt, so daß die bisher aus öffentlichen Mitteln gezahlten Renten im allgemeinen unberührt bleiben.**

**Bei einem Kraftwagenzusammenstoß erlitt Generaldirektor Dr. Silberberg eine Kopfverletzung.**

---

**Politische Notizen.** Der Staatssekretär des Reichspräsidenten Dr. Meißner läßt die Behauptung in Abrede stellen, daß er an irgendwelchen auf Umbildung der gegenwärtigen Reichsregierung, d. h. auf Beseitigung des Reichskanzlers Dr. Brüning gerichteten Intrigen beteiligt sei. Wir haben nie behauptet, daß Meißner an dem Intrigenspiel irgendwie beteiligt sei, wohl aber darauf hingewiesen, daß entsprechende Versuche gemacht worden sind. — Die angekündigte Führertagung der Nazis, die zu der Reichspräsidentenwahl Stellung nehmen sollte, hat am Mittwoch im Braunen Hause stattgefunden. Ueber den Verlauf der Sitzung wurde ein Kommuniqué ausgegeben, in dem weiter nichts enthalten ist als der Satz: „Das einmütige Bewußtsein der absoluten Zuversicht fand Ausdruck in der Feststellung, daß die nationalsozialistische Bewegung zum Einsatz in den Wahlkampf so gerüstet dasteht, daß sie nur die Parole ihres Führers abwartet." — Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts hat die Beschwerde des Verlags des Münchener Nazi-Blattes gegen das am 30. Januar erlassene achttägige Verbot verworfen und die Maßnahme der Münchener Polizeidirektion bestätigt. — Die in Nanking lebenden amerikanischen Frauen und Kinder wurden am Mittwoch aus der Stadt entfernt. Die Entfernung erfolgte auf Anordnung der amerikanischen Regierung. — Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben die Japaner das Fort Wunsung besetzt, das von Kriegsschiffen und Flugzeugen bombardiert worden war. Mehrere hundert Chinesen befanden sich bei der Einnahme noch in dem Fort. Viele Chinesen wurden von den japanischen Truppen getötet, viele schwer verletzt. — Im Essener Mordprozeß gegen zwölf Kommunisten, von denen fünf eine nationalsozialistische Gruppe beschossen hatten, beantragte der Staatsanwalt gegen vier Angeklagte die Todesstrafe. — Eine Anzahl von Kommunisten in Berlin-Falkensee ist verhaftet und gegen sie ein Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet worden, weil sie angeblich die Zersetzung der Reichswehr betrieben. — Der Zwischenfall wegen der Einreiseverweigerung Radeks durch die Schweizer Behörden ist beigelegt worden. Der Schweizer Bundesrat hat sich entschlossen, Radek die Einreise zu erlauben. Radek wird nunmehr als Vertreter der Moskauer „Jswestija" an der Abrüstungskonferenz teilnehmen.

---

## Unsere tägliche Erzählung: Schicksal.

Von

Lothar Sachs.

(Nachdruck verboten.)

Nach dem Abendessen löste sich die Gesellschaft in plaudernde Gruppen auf. Bald konzentrierte sich das allgemeine Interesse auf eine junge, elegante Dame von Welt, die mit besonders sprühendem Temperament die Unterhaltung an sich riß.

„Und ich behaupte noch einmal," Frau Doktor Lehnert unterstützte ihre Worte durch lebhafte Gesten, „alles im Leben ist Bestimmung. Niemand ist Herr seines Schicksals. Wir glauben, die Zügel in der Hand zu haben; aber im entscheidenden Augenblick, oft kurz vor dem Ziel, entgleiten sie uns."

Es gab verschiedentlichen Widerspruch. Aber die Sprecherin ließ sich nicht beirren.

„Ich urteile nach meinen eigenen persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen. Mein Fatalismus, mein Glaube, daß schließlich nicht die höchste Intelligenz, der zäheste Wille ausschlaggebend ist, sondern meist der Zufall, gründet sich auf Erlebnisse, die für mich von folgenschwerster Bedeutung waren. Ich denke da besonders an das ganz eigenartige Spiel des Zufalls, das meinen Mann und mich zusammenführte." Man merkte an den gespannten Mienen der Zuhörer, daß sie allerlei Enthüllungen erwarteten.

„Es war in einem Reisebüro", begann Frau Dr. Lehnert, „ich löste eine Karte nach Baden-Baden. Neben mir stand ein Herr, der man sah es auf den ersten Blick, etwas Draufgängerisches in seinem ganzen Wesen hatte. Er löste ebenfalls eine Karte nach Baden-Baden. Da ich mich nach der Adresse einer komfortablen Pension erkundigte und mir noch eine Plastkarte besorgen mußte, verlor ich ihn aus den Augen. Aber der Zufall oder das Schicksal, wie Sie wollen, nahm die Fäden in die Hand und spann sie weiter. Am nächsten Morgen, 10.15 Uhr, saß jener Herr im Baseler Zug, ausgerechnet in meinem Coupé, mir gegenüber und stieg in Baden-Baden — was soll ich Ihnen sagen — ausgerechnet in derselben Pension ab . . . . na . . . ., und das andere entwickelte sich dann, da wir Gefallen aneinander fanden, zwangsläufig. Heute ist er mein Gatte. Alles Bestimmung . . ."

Wenige Tage später kam ein Freund Dr. Lehnerts auf diese merkwürdige Verkettung von Zufällen zu sprechen.

„Aber es ist ja alles Unsinn", entgegnete lachend Dr. Lehnert. „Die Sache verhält sich ganz anders; daß ich damals Gelegenheit hatte, meine jetzige Frau kennen zu lernen, war nicht Zufall, wie sie annimmt, sondern mühevoll auskalkulierte Berechnung. Sie weiß es nur bis heute nicht und soll es auch nicht erfahren. Ich hatte Erika zum erstenmal in einer Konditorei gesehen und seit der Zeit wochenlang vergeblich überall ihre Spur verfolgt. Endlich entdeckte ich sie wieder — — im Reisebüro. Was blieb mir anderes übrig? Kurz entschlossen nahm ich auch eine Karte nach Baden-Baden, und da ich beobachtete, wie sie sich die Adresse einer Pension notierte, bestellte ich sofort dort telegraphisch ein Zimmer. Daß wir im selben Coupé die Reise machten, war nach Lage der Dinge ebenfalls selbstverständlich; denn ich nahm unmittelbar nach ihr für den gleichen Zug eine Plastkarte und bekam eben die nächstfolgende Platznummer. Mir war es, offen gestanden, damals nur um ein Abenteuer zu tun, bei dem aber nicht der Zufall, sondern, wie du siehst, sorgfältige Kalkulation eine Rolle spielte. Daß ich später Erika geheiratet habe, das, lieber Freund, das war weder Kalkulation noch Zufall, sondern — mein Schicksal."

Landesbibliothek Oldenburg

# Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 4. Februar.

## Die gestrige Goethefeier.

Einen guten Verlauf nahm am gestrigen Abend die vom Arbeiterbildungsausschuß der Jadestädte veranstaltete Gedenkfeier aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr von Goethes Todestag. Ernste Musikstücke, darunter die „Egmont“-Ouvertüre, leiteten die Feier ein. Die im Kreise hiesiger Kammermusikfreunde geschätzten Herren Joppich (Violine) und Hoffmann (Flügel) gaben durch ihr vortreffliches Spiel der Feier den rechten Unterton. Ihn vertiefte Frau Scheyer, die vertonte Goethesche Dichtungen sang. Ihr sowohl als auch den vorgenannten Künstlern wurde starker Beifall zuteil.

Nun sprach Dr. Gustav Hoffmann aus Hannover, der als ein anfeuernder sozialistischer Kulturlehrer in den Jadestädten kein Unbekannter mehr ist. Er behandelte das Thema „Goethes ‚Faust‘ und die Arbeiterschaft“. In eindringlicher Weise umriß der Redner zunächst den Kulturwillen der Arbeiterschaft. Ihrem Streben entsprechend könne der „Faust“ kein Erlebnis für satte Bildungsphilister sein. Sechzig Jahre habe der Geisteshelde von Frankfurt und Weimar an dem gewaltigen Werk geschaffen, habe sein Suchen nach Wahrheit und Klarheit darin niedergelegt. Das, was Dr. Faust als Erfüllung suchte, nach dem er in Unrast strebte und was er auf diesem Wege erlebte, das habe der Mensch heutiger Zeit umzuschmelzen für die Gegenwart. All den hehren Gedanken des „Faust“ habe er eine soziale Form zu geben, in der sie sich erfüllen könnten. Die Masse des Volkes habe gegen die Welt des Besitzes und der Knechtschaft gleich dem suchenden Faust an den Anfang die Tat zu stellen. Ueberzeugt davon, daß mit ihm ein neues Recht geboren, strebe jeder klassenbewußte Arbeiter in Solidarität einer Freiheit zu, die nicht durch materielle und seelische Not eingeengt sei.

An vielen weiteren Zitaten und Hinweisen vornehmlich aus dem ersten Teil des Goetheschen Werkes zeigte der Redner, in wie weitem Maße der „Faust“ dem Proletariat etwas zu sagen habe. Vergleiche mit dem Reden und Tun der heutigen Faschisten waren des ferneren Beweis dafür, in welch größerem Maße der freiheitliche und sozialistische Mensch Berechtigung hat, den „Faust“ für sich in Anspruch zu nehmen. So wie Faust im Suchen nach Erkenntnis seinem Ziel nahekam, der Tat für die Gemeinschaft, so werde auch die moderne Arbeiterbewegung ihre Ziele erreichen. Da dürfe es keine Behaglichkeit, kein Ausruhen und kein Verzetteln der Kräfte geben. Kampf und Gestaltung verlange der „Faust“, verlange auch die Gegenwart von jedem einzelnen, der für Freiheit und Sozialismus zu streiten bereit sei!

Die Ausführungen des Referenten wurden überaus beifällig aufgenommen. Die Feier hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

*

**Verhandlungen über den Straßenbahnfahrpreis.**

Gestern abend fand im Rüstringer Rathaus eine Verhandlung zwischen der städtischen Betriebskommission und den Vertretern der Straßenbahngesellschaft statt. Direktor Köhler, Hannover, legte dabei dar, daß sich die Verwaltung der Gesellschaft entschlossen habe, den Benutzern der Bahn insoweit entgegenzukommen, daß sie statt der Fahrscheinhefte mit acht Fahrscheinen zum Preise von 1,20 RM. solche mit fünf Scheinen zum Preise von 75 Pf. ausgeben wolle. Da sie annehme, daß nunmehr ein noch größerer Teil des Publikums von den Heften Gebrauch machen werde, bisher waren es ungefähr die Hälfte aller Fahrgäste, so müsse sie mit einem Einnahmeausfall bis zu 28 000 RM. rechnen. Sie müsse bei dieser Maßnahme die Hoffnung haben, daß durch dieses Entgegenkommen wieder ein größerer Teil der jadestädtischen Bevölkerung die Straßenbahn benutze. Trotz schärfster Sparmaßnahmen werden an Löhnen und Gehältern im Jahre nur 9000 RM. weniger ausgegeben. Abgesehen von einigen anderen Ersparnissen müsse der übrige Ausfall durch eine stärkere Benutzung herauskommen, wenn das Unternehmen überhaupt noch weiterbestehen solle, da bei dem rückgängigen Verkehr schon seit Jahren kein Gewinn mehr erzielt würde. Von städtischer Seite wurde das gezeigte Entgegenkommen zwar anerkannt, doch wurde daneben noch die Einführung von Karten für Teilstrecken gefordert, um so eine stärkere Benutzung zu erzielen. Direktor Köhler wies gegenüber diesem Verlangen auf die ungünstigen Ergebnisse in anderen Orten hin, wo die Voraussetzungen noch wesentlich günstigere seien als in den Jadestädten. Hier lagen einmal die Fahrstrecken zu ungünstig (Umweg zur Post), hinzu käme der Zehnminutenverkehr und schließlich die geringe Geschwindigkeit der Wagen. Alles zusammen führe dazu, daß niemand auf die Straßenbahn warte, um kurze Strecken zu fahren, das sei nach allen Erfahrungen nur für eine längere Fahrdauer der Fall. Der Redner versprach schließlich, die Frage der Kurzstrecken noch einmal mit seinen Verwaltungskollegen und ebenso die Frage der Senkung des Einzelfahrpreises, der auch angeregt wurde, noch einmal ernstlich zu prüfen. Nach seiner Meinung sei aber dem jadestädtischen Publikum mit noch weiter verbilligten Fahrscheinheften am meisten gedient. Aus den Zahlenangaben und den erläuternden Ausführungen ergab sich recht eindeutig, wie sehr das Unternehmen um sein Bestehen kämpfen muß. Neben vielem anderen sind es die ungewöhnlich hohen Stromkosten, die etwa 17 Prozent der gesamten Ausgaben ausmachen und somit den Betrieb sehr erschweren. Man wird den Leitern des Unternehmens nur zustimmen können, wenn sie erklären, daß sich alle Bestrebungen darauf richten müßten, den Betrieb überhaupt zu erhalten. Neben den verkehrspolitischen Fragen wird die Existenz der mehr als 40 Personen, die trotz Entlassungen heute noch bei der Straßenbahn ihre Arbeitsstelle haben, dafür mit ausschlaggebend sein müssen. Aus der Betriebskommission vorgebrachte Klagen über Ungerechtigkeiten bei den Kündigungen wurden dahin beantwortet, daß für einen Mann mit einer größeren Kinderzahl ein anderer ausgeschieden sei, der sozial nicht ganz so ungünstig dasteht.

**Noch etwas vom falschen Mediziner.**

Wie schon angedeutet, hat der hier in Haft befindliche Polierer auch anderwärts ähnliche Gastrollen gegeben wie in den Jadestädten. Ihm wird zur Last gelegt, in Stuttgart in gleicher Weise wie in Rüstringen eine Wohnung gemietet und drei Mädchen in Dienst genommen zu haben. Nachdem diese die Wohnung gereinigt hatten, schickte er sie zu Besorgungen fort. Während dieser Zeit plünderte er die Handtaschen der Mädchen und bestahl sie um den Geldbetrag, der sich in den Taschen befand. Als die Mädchen von ihren Gängen zurückkehrten, fanden sie die Wohnung verschlossen. Nichts Gutes ahnend, ließen sie diese öffnen und fanden, daß sie bestohlen worden waren. Der Dieb war spurlos verschwunden. In Stuttgart hatte sich der hier in Haft befindliche Mann als ein Mediziner ausgegeben, dessen Namen er in Heidelberg erfahren hatte, wo er im Hospital als krank behandelt wurde. Er bestreitet, in Stuttgart gewesen zu sein.

**Kirchlicher Vortrag.**

Am Sonnabend soll wieder ein öffentlicher Vortrag im Gemeindesaal der Kirchengemeinde Bant stattfinden. Diesmal will Pastor Wöhcken über „Kirche und Politik“ sprechen. Nach dem Vortrag ist freie Aussprache vorgesehen.

**Die nächsten Darbietungen des Schauspielhauses.**

Sonntag abend, 8 Uhr, findet das einmalige Tanz-Gastspiel indischer Hindus (56 original-indische Instrumente) statt. Die indischen Instrumente sind uralt. Sie haben sich im Laufe der Jahrtausende kaum verändert und manche, die auf den ältesten Stulpturen dargestellt werden, sind noch heute im Gebrauch. Die Instrumente werden je nach dem Charakter der Musik und der Tänze allein oder in verschiedenen Zusammenstellungen gespielt. Die Tänze Shan-Kars stammen aus verschiedenen Quellen. Es gibt da Volkstänze, naiv und schelmisch, traditionelle Tänze in Erinnerung an heimische Gottheiten, wie jener, der die Liebe Krühnas und Radhas feiert, lyrische und kontemplative Tänze, die durch eine ganz besonders rhythmische Intuition metaphysische Anschauungen des indischen Volkes offenbaren. — Ab Montag gelangt in großer Aufmachung „Die Geisha“, Operette, von Sidney Jones, zur Aufführung mit den Damen Abel, Bergas, Ebert, Maruhn und den Herren Karbus, Hennies, Waltz, Thierfelder usw. in den Hauptrollen. — In Vorbereitung: „Elisabeth von England“, Schauspiel von Ferdinand Bruckner.

**Wettervorhersage und Hochwasser.**

Wetter für den morgigen Freitag: Bei nordwestlichen Winden weiterhin veränderliches Wetter. — Hochwasser ist morgen um 12.35 Uhr.

# Neue Wendung in der Schuchmann-Affäre.

**Ein Haupttäter aus dem fahrenden Zug entsprungen. — Drei weitere Personen festgenommen.**

Das städtische Presseamt teilt mit: „Ein festgenommener Mann namens Ernst Weihrauch, der nach den Jadestädten transportiert wurde, ist gestern abend 9 Uhr beim Einlaufen des Zuges in den Bahnhof Rüstringen aus dem fahrenden Zuge gesprungen und seinem Transporteur entwichen. W. ist am 28. Mai 1889 in Eschweiler geboren, 1,67 Meter groß, untersetzt, hat schwarzes Haar, gelbbraune Augen, ist mit blauem Anzug bekleidet. Die Mütze hat er im Bahnwagen liegen gelassen. Vermutlich wird der Entwichene, der trotz aller Bemühungen bisher nicht wieder festgenommen werden konnte, sich durch Einbruch Kleidungsstücke und Geld verschaffen wollen. Sachdienliche Angaben erbitten die Gendarmerie Rüstringen und die Kriminalpolizei Wilhelmshaven.“ — Bei dem Ausgerückten handelt es sich um den zweiten Haupttäter (neben dem früheren Schutzmann J.) in Sachen des Einbruchs in das Uhren- und Goldwarengeschäft Schuchmann an der Roonstraße. W. befand sich im Gefängnis-Krankenhaus in Hannover, von wo er jetzt gesund zur Hauptverhandlung am 17. d. M. nach Wilhelmshaven gebracht werden sollte. Er wohnte bekanntlich in der hiesigen Brunnenstraße. Da er Motorradfahrer ist, vermutet die Polizei ferner, daß er sich auch in den Besitz eines Motorrades bringen wird.

*

Zusammenfassend teilt die Wilhelmshavener Kriminalpolizei über die Affäre noch das Folgende mit: „Der vor mehreren Monaten bei dem Juwelier Schuchmann ausgeführte Einbruchsdiebstahl, bei dem den Tätern Goldwaren im Werte von fast 25 000 RM. in die Hände fielen, geht seiner restlosen Klärung entgegen. Obwohl es der Kriminalpolizei gelang, vier Personen aus Wilhelmshaven-Rüstringen bereits einige Zeit nach Ausführung des Diebstahls der gemeinsamen Tat zu überführen und festzunehmen, so machte die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Sachen infolge der irreführenden Angaben der Täter außerordentliche Schwierigkeiten. Anfänglich wollten sie die gestohlenen Sachen unter Eisenblöcken am Hafen versteckt, dann wieder im Hafen versenkt und zuletzt an Unbekannte zum Verkauf abgegeben haben. Tagelang haben Beamte den Kanal und auch den Sielgraben in Fedderwarden erfolglos abgesucht. Da der Haupttäter W. kurz vor der Festnahme eine mehrtägige Reise in das westliche Industriegebiet angetreten hatte, wurden auch dort eine Anzahl Durchsuchungen bei Angehörigen des W. vorgenommen, die ebenfalls erfolglos verliefen. Da die Kriminalpolizei vor einiger Zeit in Erfahrung gebracht hatte, daß das Diebesgut in Gärten in Rüstringen vergraben sein sollte, wurden an verschiedenen Stellen Nachgrabungen vorgenommen, die aber den erwünschten Erfolg nicht brachten, da die Angaben über den Ort zu ungenau waren. Vorgestern erhielt die Kriminalpolizei positive Angaben über den Lagerort. Bei den nun vorgenommenen äußerst schwierigen Nachgrabungen wurden in einem alten Schuppen an der Brunnenstraße in einer Tiefe von 30 bis 40 Zentimeter in einer Holzkiste verpackt für etwa 7000 RM. Goldsachen aller Art gefunden. Diese waren von dem inhaftierten W. einige Tage vor der Festnahme dort vergraben worden.

Im Laufe des gestrigen Tages sind noch drei weitere Personen aus Wilhelmshaven festgenommen, die am Absatz der noch fehlenden Sachen mitgewirkt haben.

W., der seinerzeit nach der Festnahme in den Hungerstreik trat, befand sich bis gestern im Gefängniskrankenhaus in Hannover. Da für den 17. d. M. Termin angesetzt war, sollte er gestern wieder nach Wilhelmshaven transportiert werden. Kurz vor dem Bahnhof Rüstringen ist er dem Transportführer aus dem fahrenden Zuge entsprungen. Obwohl die Verfolgung sofort aufgenommen wurde, konnte seine Festnahme bisher nicht erfolgen.

**Heute abend**

**Parteigeneralversammlung**

**im „Werftspeisehaus“**

**Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht**

# Karussell um Gisela.

Roman
von
Bodo M. Vogel.

12. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Lambert hatte eigentlich die Absicht, mit Gisela allein zum Essen zu gehen, um sich mit ihr auszusprechen. Er verschob das jetzt auf später, denn schon sagte Fräulein Lu: „Sie wollten gewiß Gisela abholen. Wie gehen ja zusammen zum Essen. Wenn Sie vielleicht —“

„Falls es Ihnen nichts ausmacht, meine Damen“, erwidert Will Lambert lächelnd, „werde ich Sie gern begleiten.“

Fräulein Rosel lispelte etwas von „Bitte!“ und versuchte ihren Platz neben dem Reporter zu behaupten. Fräulein Lu aber drängte sie zur Seite und verwickelte Will Lambert in ein Gespräch. Gisela ging still und zufrieden an seiner Rechten.

Sie bogen in eine Gasse ein, schritten über den Marktplatz; das Restaurant, in dem fast nur Angestellte speisten, lag gleich in der Nähe. Die drei jungen Mädchen suchten einen Tisch in der Ecke aus. Lambert bestellte die Karte.

„Ich nehme eine Suppe und ein deutsches Beefsteak, wie immer“, meinte Fräulein Rosel, ohne auf die Karte zu sehen. „Es ist das billigste.“

Fräulein Lu rümpfte die Nase und bestellte eine Schildkrötensuppe und ein Wiener Schnitzel, das zwanzig Pfennig teurer war.

„Und du, Gisela?“

Gisela hatte keinen Hunger und entschied sich für ein Omelett. Will Lambert bestellte ebenfalls ein Schnitzel, was Fräulein Lu als Zeichen stillen Einverständnisses mit einem feurigen Augenaufschlag quittierte.

Die Mädchen erzählten von ihren Sorgen und Freuden, Fräulein Rosel von einem reichen Bäckersohn, der ein Auge auf sie geworfen hätte, während Fräulein Lu nielsagend berichtete, daß sie sich noch nicht entschließen könne, da der Richtige noch nicht gekommen sei. Sie wäre abends immer in der Exzelsior-Diele, fügte sie als deutlichen Wink für Will Lambert hinzu. Er tat, als ob er das überhörte, erzählte von seinen Reisen, von seinen Berufspflichten, und die Damen fanden das alles ungeheuer interessant.

Die kurze Mittagszeit fand schnell ihr Ende. Will Lambert verabschiedete sich vor dem Geschäft von den jungen Damen, ohne Gelegenheit gefunden zu haben, mit Gisela ein einziges Wort allein zu sprechen. Er verabredete sich für den Abend mit ihr.

„Ziehst du dein Abendkleid an?“ fragte Fräulein Lu, als sie wieder allein waren. „Soll ich dir das meine borgen?“

„Danke!“ sagte Gisela, der das Benehmen ihrer Kollegin auf die Nerven fiel. „Ich weiß schon, was ich zu tun habe.“

„Ist er wirklich dein Freund?“ Fräulein Lu hätte das aus gewissen Gründen zu gern gewußt.

„Nun laß sie doch, Lu!“ meinte Fräulein Rosel „Siehst du denn nicht, daß sie ganz rot ist? Natürlich ist er ihr Freund! Mußt du dich überall hineinmischen?“

Glücklicherweise kam jetzt Frau Menden in das Geschäft und machte dem Gespräch ein schnelles Ende.

„Sortieren Sie die Krawatten, Lu!“ sagte sie. „Rosel, vergessen Sie nicht, auf die Bank zu gehen — und Sie, Fräulein Norden, kommen Sie mal mit in das Büro; ich habe mit Ihnen zu sprechen!“

Die alte Dame ging voraus.

„Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen“, begann sie in ihrer ruhigen und vornehmen Art, „trotzdem ich zunächst Bedenken hatte, Sie zu nehmen. Mein Vetter, Pastor Winter, bat mich darum. Ich konnte es ihm nicht abschlagen. Jedenfalls habe ich mir völlig freie Hand vorbehalten. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: halten Sie sich allein. Ihre Kollegin Lu ist kein Umgang für Sie. Mehr brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Sie sind ja kein Kind mehr und kennen das Leben, wie es wirklich ist. Wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, kommen Sie zu mir. Ich bin auch einmal jung gewesen.“

Gisela bedankte sich für das Vertrauen, das man ihr entgegenbrachte, und versprach, ihr Bestes zu leisten.

Am Abend um sieben Uhr holte Will Lambert sie am Geschäft ab und begleitete sie bis vor das Haus. Sie zog sich schnell um und kam dann wieder herunter. Lambert schlug einen Kinobesuch vor; Gisela ging lieber in ein Café, weil man dort besser erzählen konnte. Sie aßen im Friedrichsbau zu Abend und gingen dann in das große Konzert-Café am Bahnhof. In einer gemütlichen Ecke fanden sie Platz.

„Wie haben Sie bloß erfahren, daß ich in Stuttgart bin?“ fragte Gisela.

„Doktor Rahnow, mein Chefredakteur, hat es mir gesagt. Pastor Winter hat bei dem Vormundschaftsgericht den Antrag gestellt, den Erziehungszwang aufzuheben . . .“

„Das hat er getan?“

„Ja! Ihm haben Sie zu verdanken, daß Sie jetzt frei sind. Er hat Ihnen das beste Zeugnis ausgestellt. Freuen Sie sich nicht, Gisela?“

„Ja, doch . . “ Sie dachte an Walter Asmus, von dem sie sich hatte trennen müssen und dem sie von der Reise, vor drei Tagen, einen Abschiedsbrief für immer geschrieben hatte. Was er jetzt wohl machen würde, der gute Junge?

Will Lambert suchte ihre trübe Stimmung zu erheitern, so gut es ging. Er erzählte ihr daß er eigens acht Tage Urlaub genommen habe, um sie in Stuttgart zu begrüßen. Er deutete ferner an, daß sein Besuch auch noch einen anderen Zweck habe, den er schon länger hätte verwirklichen wollen. Dabei drückte er ihre Hand wärmer als sonst. Gisela lächelte, blieb aber zurückhaltend.

Sie muß erst wieder den Glauben an das Leben zurückgewinnen, dachte Will Lambert. Wie hübsch sie in dem vergangenen Jahr geworden war!

Ich habe ihn ganz gern, grübelte Gisela. Aber Walter — ihn lieb ich!

Sie unterhielten sich den ganzen Abend über, aber in ihrem Gespräch war nicht mehr die Innigkeit wie vor einem Jahre. Gisela war älter und ernster geworden . . .

Um elf Uhr brachte er sie nach Hause und gab ihr einen Handkuß zum Abschied. Sie ging versonnen die zwei Treppen zur Wohnung hinauf. Das kahle, geschmacklos möblierte Zimmer tat ihren Augen weh. Glück? Liebe? Bei hundertzwanzig Mark Monatsgehalt? Ob es Will Lambert wirklich aufrichtig meinte?

Schlaflos verbrachte sie diese Nacht. Ein Gefühl trüber Vorahnung nahm ihr alle Ruhe. Standen wieder neue Schwierigkeiten bevor, deren unbewußte Ursache sie war? Sie glaubte es fast — doch was konnte sie dafür? Hatte nicht jeder das Recht, zu leben? Und auf Liebe? Selbst einstige Fürsorgezöglinge?

Als Gisela am anderen Morgen müde und übernächtig in das Geschäft kam, als Fräulein Lus neugierige Blicke mit aufdringlicher Deutlichkeit auf ihr ruhten, wußte sie es bestimmt, daß neue Ueberraschungen in ihrem Leben bevorstanden.

Diese Ueberraschungen kamen von anderer Seite als sie ahnte. Sie waren schon auf dem Wege.

25. Kapitel.

**Vater und Sohn.**

Walter Asmus saß gerade im Büro, um die Lohnabrechnungen für seine Arbeiter fertigzustellen, als der verhängnisvolle Brief ankam. Der Briefträger legte ihn mit anderen geschäftlichen Schreiben und landwirtschaftlichen Prospekten auf den Tisch. Walter blätterte die Post durch. Das Blut schoß ihm jäh in den Kopf beim Anblick des schmalen, gelben Umschlages, der seine Adresse trug. Erst als der Briefträger außer Hörweite war und Walter sich überzeugt hatte, daß ihn niemand beobachten konnte, riß er den Umschlag auf.

Der Brief stammte von Gisela.

„Mein lieber, lieber Walter“, schrieb sie, „ich habe lange gezögert, bis ich die rechten Worte fand, Dir das Schreckliche mitzuteilen. Wenn Du diesen Brief bekommst, bin ich schon viele hundert Kilometer fort von Dir. Ich habe abreisen müssen, ohne Dir Lebewohl zu sagen. Pastor Winter wollte es. Nun bin ich auf der Fahrt nach Stuttgart, und wir werden uns wohl niemals wiedersehen. Vielleicht ist es besser so. Jetzt darf ich es Dir mitteilen, lieber, guter Walter: ich habe Dich vom ersten Augenblick an sehr, sehr lieb gehabt. Nur konnte ich es Dir nicht sagen, denn ich hatte kein Recht, meine Zukunft an Deine zu fesseln. Glaube mir, es ist besser, daß wir uns jetzt trennen. Ich habe in

Landesbibliothek Oldenburg

## Wilhelmshavener Tagesbericht.

**Zur nächsten musikalischen Morgenfeier.**

Aus dem Büro des Schauspielhauses wird uns geschrieben: Es ist uns leider zurzeit nicht vergönnt, Richard Wagners größte Werke „Tannhäuser", „Lohengrin" und den „Nibelungenring" in den Jadestädten zu hören. Hier fehlen sowohl die technischen als auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen. Es gibt aber keine Stadt im Deutschen Reiche, welche nicht eine große Wagnergemeinde zu verzeichnen hat, und somit habe ich mich entschlossen, dem Programm der zweiten Morgenfeier des Schauspielhauses am kommenden Sonntag nur Werke von Richard Wagner zugrunde zu legen. Ich bin überzeugt, die Musikfreunde der Jadestädte werden dieses lebhaft begrüßen, besonders da auch das Philharmonische Orchester in der Lage ist, das Orchester partiturgetreu zu besetzen. Es ist nicht auf Aushilfen angewiesen und da alle Mitglieder in den Proben zur Verfügung stehen, ist eine einheitliche Wiedergabe gewährleistet.

Die Vortragsfolge beginnt mit Siegfrieds Rheinfahrt. Morgengrauen über Brünhildens Felsen und Szenen der Liebe werden Anfangs in großer Steigerung geschildert, bis Siegfrieds Hornruf immer weiter entfernt, seine Fahrt zur Gibichungenhalle verkündet. Die Wogen des Rheines erklingen unverkennbar im Orchester, genial nachempfunden. Der Klagegesang der Rheintöchter nach dem geraubten Gold ertönt in aufschreienden Dissonanzen. Siegfrieds Hornruf läßt auf eine glückliche Ankunft in der Gibichungenhalle schließen und beendet das Werk. Ich bemerke ausdrücklich, daß es sich nicht um Arrangements oder Potpourris handelt, sondern um direkte Bruchstücke aus den Musikdramen. Der Hörer hat eigenmächtige Zusätze Unbefugter nicht zu befürchten.

Die berühmte Hallen-Arie aus „Tannhäuser" dürfte hinreichend bekannt sein. Aller Jubel, alle Freude Elisabeths, die solange den Festen der Wartburg ferngeblieben ist, kommt in dieser herzerfrischenden Musik zum Ausdruck. Elsas Traum aus „Lohengrin" bringt bekannte Motive, verknüpft zu einer wirkungsvollen Erzählung. In hohen Lagen der Violinen hören wir das bekannte Motiv mit dem das Vorspiel beginnt. Der Ritter wird durch ein markantes rhythmisches Thema angedeutet, während Elsa durch eine lyrische Cantilena charakterisiert wird. In Frau Erna Schneider lernen wir eine Sängerin kennen, die die enormen Schwierigkeiten der beiden Arien mühelos bewältigen wird. Das Fach der jugendlichen dramatischen Sängerin ist nach Pressurteilen das geeignete Fach dieser Künstlerin.

Ganz dem Zauber des deutschen Waldes hingegeben, hören wir das Waldweben. Leises Rauschen und Vogelstimmen laden Siegfried zur Rast. Wir haben vielleicht die schönste Szene des Nibelungenringes vor uns. Seiner Eltern gedenkend, verfällt Siegfried inmitten blühender Natur ins Träumen. Motive Siegmunds und Sieglindes aus der „Walküre" erklingen, bis ein Oboesolo (das Waldvöglein ersetzend) Siegfried den Weg zum Brunhildenfelsen weist. Ein feuriges Allegro, getreu dem zweiten Aktschluß „Siegfrieds" entnommen, beschließt das Waldweben. Siegfried ist zu neuen Taten erweckt.

Die Ouvertüre zu „Rienzi" dürfte allen Jadestädtern hinreichend bekannt sein durch die Kurkonzerte. Besonderen Reiz gibt den Hörern die Originalwiedergabe für Streichmusik. Gewaltig aufgebaut stellt diese Ouvertüre den Typ des Vorspiels der großen Oper im Stile Meyerbeers dar. Wagner wandelt hier noch in den Bahnen seiner Vorgänger. Erst im „Lohengrin" beginnt er selbständig zu formen. Trotzdem ist diese Ouvertüre von durchschlagender Wirkung, das Genie verrät sich auch hier.

## Der Dackel bringt es an den Tag.

**Die Sprünge des Hundes und die Seitensprünge des Herrn.**

Brief aus Potsdam.

Die Sache fing ganz harmlos an. Fräulein Ria ließ sich beim Zahnarzt B. ein paar Goldzähne machen. Und da geschah es, daß die kleine, niedliche Patientin sich in den zweimal so alten Doktor verliebte. Auch die bebrillten Blauaugen des Doktors fingen Feuer. Aber das Sprechen fiel ihm schwer, denn so oft Fräulein Ria kam, machte sich seine Frau im Behandlungszimmer zu schaffen.

Endlich hatte Fräulein Ria ihre Goldzähne fertig. Mit den Sprechstunden war es aus . . . Aber Fräulein Ria wäre keine Frau gewesen, wenn sie nicht auch da einen Ausweg gefunden hätte. Dr. B. führte jeden Morgen seinen Terrier spazieren. Da nahm Fräulein Ria ebenfalls ihren Dackel an die Leine und führte ihn zur gleichen Stunde auf die Straße. Die Hunde schlossen Freundschaft und — Herrchen und Frauchen folgten ihrem Beispiel. Immer öfter holte der Zahndoktor Fräulein Ria mit seinem Auto ab und man fuhr ins Grüne.

Die Gattin des Zahnarztes ahnte zwar manches, aber noch wußte sie nichts. Ihre Eifersucht brannte lichterloh. Und an einem denkwürdigen Augusttage geschah das Unglück. Herr B. ging mit seiner Ehefrau zur Garage. Plötzlich tauchte vor ihm Fräulein Ria mit ihrem Dackel auf. Klopfenden Herzens schritt Dr. B. mit scheinheiliger Miene an ihr vorbei. Aber kaum war er mit seiner Frau vorbeigegangen, als plötzlich der Dackel bahergesprungen kam und mit lebhaftem Schweifwedeln an dem Zahnarzt hochkletern wollte. Frau B. wurde puterrot und wollte den Hund davonjagen. Aber da wandte sich der Dackel knurrend und zähnefletschend gegen sie.

Jetzt kochte Frau B. über, denn sie hatte endlich die Bestätigung des Ehebruchs. Wenn der bissige Dackel so freundlich zu ihrem Mann war, dann . . . Das weitere sagte sie Fräulein Ria, und zwar so gründlich, daß diese sich veranlaßt sah, gegen sie eine Beleidigungsklage einzubringen.

Nun kam es zur Verhandlung. Dr. B. erklärte als Zeuge, daß er seiner Frau ein reumütiges Geständnis abgelegt habe, das er vor Gericht wiederholen wolle. Er sei mit Fräulein Ria intim, sogar sehr intim gewesen . . . „Das ist nicht wahr", erklärte Fräulein Ria empört und zog ein Zeugnis des Kreisarztes aus dem Täschchen. In diesem Zeugnis stand es schwarz auf weiß, daß Fräulein Ria bisher noch mit keinem Mann ein Verhältnis gehabt haben kann.

Aber da erhob sich Frau B. triumphierend: „Und doch ist es wahr. Haben Sie mit meinem Mann übrigens nicht Autofahrten ins Grüne gemacht?" Fräulein Ria meint zögernd: „Hm, ich glaube, mich entsinnen zu können, daß dieser Herr mich zweimal zu Autofahrten eingeladen hat."

Das Gericht verurteilte Frau B. zu 30 RM. Geldstrafe. Während der Urteilsverkündung sah sich Fräulein Ria nach „ihrem Zahnarzt" um, der mit Armensündermiene auf der Zeugenbank saß. Und als der Doktor ihr für einen Augenblick den Kopf zuwandte, lächelte Fräulein Ria und ihre Goldzähne blitzten — ein Corpus delicti, das die Freundschaft vermutlich um Jahre überdauern wird.

## Das Versprechen des dankbaren Patienten.

**Er muß es halten — aber der Staat verlangt seinen Teil.**

Aus Nizza wird berichtet: Der Millionär Belpaloff, ein Russe, der seit vielen Jahren an der Riviera lebt, war vor sechs Jahren so schwer erkrankt, daß er von allen Aerzten aufgegeben wurde. Da nahm sich ein Landsmann, der russische Arzt Dr. Marchak seiner an. Er hatte mehr Erfolg als seine französischen Kollegen, denn es gelang ihm, Belpaloff zu retten. In seiner überschwenglichen Dankbarkeit bezahlte der Millionär nicht nur gern das große Honorar, sondern er versprach auch,

**dem Arzt 100 000 Frank zur Verfügung zu stellen, falls er jemals in Not geraten sollte.**

Vor ungefähr einem Jahr erkrankte der Arzt selbst schwer; zu seiner Rettung mußten ihm beide Beine amputiert werden. Als Krüppel war Dr. Marchak nicht mehr in der Lage, seinem Beruf nachzugehen und geriet in größte Not. Da erinnerte er sich an das Versprechen seines ehemaligen Patienten und wandte sich an ihn mit der Bitte, die versprochenen 100 000 Frank zu bezahlen. Belpaloff weigerte sich jedoch, sein Versprechen einzuhalten und Dr. Marchak nahm die Hilfe des Gerichts in Anspruch. Das Gericht gab ihm recht und

**verurteilte den Millionär zur Bezahlung der 100 000 Frank.**

Aber nun erschien plötzlich ein dritter auf der Bildfläche, der die Hälfte dieser Summe für sich verlangte — nämlich der Fiskus, der 50 000 Frank als Geschenksteuer für sich behalten will.

Jetzt bemüht sich Dr. Marchak nachzuweisen, daß es sich hier um kein Geschenk handelte, sondern um die nachträgliche Forderung für eine vor sechs Jahren erfolgte Leistung. Sollte er mit seinem Argument durchdringen, dann würde er nur 1500 Frank als Steuer zu erlegen haben — und das ist gegenüber 50 000 Frank schon ein erheblicher Unterschied.

Den Musikfreunden ist ein besonderer Genuß durch die Spielfolge geboten. Ein volles Haus würde dem Orchester der schönste Lohn für seine Arbeit sein.

Hans Mayer.

•

**Maskenball der Rheinländer.**

Am kommenden Sonnabend findet im „Parkhaus" die Maskerade des Heimatvereins der Rheinländer statt. Zwei Kapellen spielen die ganze Nacht hindurch. Kein Demaskierungszwang. Der Verein ladet alle Landsleute und die übrige Einwohnerschaft ein.

**Wetternachrichten aus See.**

Außenjade: Wind WNW. 5, bedeckt, Sprühregen, See 4, Dünung, Temperatur plus 5 Grad. Minsenersand: Wind WNW. 5, feiner Regen, See mäßig bewegt, Temperatur plus 5 Grad. Wangerooge: Wind NW. 4, Nebel, Temperatur plus 4,5 Grad. Voslapp: Wind WNW. 3, Regen, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur plus 5 Grad. Arngast: Wind W. 4, stark diesig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur plus 5,5 Grad.

**Vom Hafen.**

Motorschiff „Mathilde" ist heute vormittag mit einer Ladung Stückgut von Bremen eingelaufen. Dampfkonnenleger „Mellum" und Seezeichenfahrzeug „Schillig" sind heute vormittag in See gegangen. Motorschiff „Anna" ist heute morgen mit einer Ladung gelatzener Sprotten nach Hamburg ausgelaufen.

## Jadestädtische Veranstaltungen.

**Schauspielhaus.** Heute, Freitag, und Sonnabend die beiden Opern „Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo". Beginn pünktlich 8 Uhr.

**Kammermusik-Abend.** Im Saale der Wilhelmshavener Gewerbeschule findet heute der Kammermusik-Abend des Wendling-Quartetts statt. Er beginnt um 8 Uhr. Das Programm weist Werke von Haydn, Smetana und Beethoven auf.

## Jadestädtische Filmschau.

**Adler-Theater.** Einen glücklichen Griff hatte die Direktion bei der Zusammenstellung des laufenden Programms. Eine Wochenschau mit erschütternden Bildern von den Verwüstungen durch Hochwasser in verschiedenen Gegenden des Reiches, mikroskopische Beobachtungen vom Leben im Wassertropfen, einen humoristischen Trickfilm, spannende Proben aus demnächst folgenden Filmen, einen richtigen Wildwestfilm von Goldgräbern, Räubern und Polizei mit den üblichen Bogereien, und als Belohnung die Verlobung am Schlusse. Den Gipfel der Komik erreicht jedoch der Hauptfilm „Gesangverein Sorgenfrei" oder ein fideler Abend und seine Folgen, in dem ein Verein von jungen und alten Bummelbrüdern ein Sommerfest in der Laubenkolonie feiert. Der Vereinsname ist nur Grund für den Ehenurlaub und das Versammlungslokal dient nur zum Wechseln der Garderobe, um von hier aus den Bummelzug durch die Vergnügungsstätten zu unternehmen. Daß hierbei die tollsten Zicken getrieben werden, kann nicht unterbleiben.

## Aus dem jadestädtischen Sport.

**Handballsport bei der Marine.** Am gestrigen Mittwoch traten nach einem Fußballspiel 4. Halbflottille gegen Polizei I, das mit 3:2 für die Mariner endete, die Handballmannschaften der 1. Halbflottille und des Kreuzers „Leipzig" an. Sofort nach Anwurf entwickelte sich ein flotter, ausgeglichener Kampf. In beiden Mannschaften glänzten die Hintermannschaften durch präzise Abwehrarbeit. In beiden Toren standen gewandte und wachsame Wächter. Das beste Spiel lieferte ohne Frage der Mittelläufer der 1. Halbflottille durch sein taktisch richtiges Stellungsspiel, durch sein angewandtes Zerstörungsspiel und durch sein überlegtes, systemvolles Aufbauspiel. Der Mittelläufer der „Leipzig" beschränkte sich mehr auf Abwehrarbeit. Gewandt und zähe der linke Läufer der „Leipzig", der die bessere Sturmseite des Gegners zu bewachen hatte. Bei der Kreuzer-Mannschaft war die Sturmreihe ein Verjager. Durch zu enges Spiel, mehr aber durch ungenaues Zuspiel brachte man sich selbst um den Erfolg. Erst nachdem die Gäste bereits in Führung lagen, gelang den „Leipzig"-Spielern der Ausgleich. Bei der Pause lag die 1. Halbflottille mit einem Tor vor. Den Vorsprung konnte man noch bis ¼ Stunde vor Schluß halten. Den „Leipzigern" glückte das Ausgleichstor und unentschieden trennte man sich.

## Jever.

**Dem Frontsoldaten zum Ekel.** Aus dem Jeverland wird uns von einem Schwerkriegsbeschädigten geschrieben: Herr Studiendirektor Woeste aus Wilhelmshaven reist augenblicklich viel bei seinen jeverländischen Stahlhelmern umher. Die Schulstuben scheinen ihn derart mitgenommen zu haben, daß er nicht einmal mehr weiß, daß uns der Sieg schon 1914 an der Marne dahinging, woran doch weder die Linksparteien noch der gewöhnliche Soldat schuld waren. Sollte Herr Woeste so wenig bei der Sache draußen im Felde gewesen sein, daß er nicht einmal begreift, daß später einfach die Technik über die Tapferkeit siegte? Wo war denn dieser Stahlhelmführer Woeste am 8. August 1918? Rannte er mit, als wir gegen die Uebermacht von Kampfmaschinen auf der Erde und in der Luft schwer kämpfend Schritt für Schritt Raum geben mußten? Wo war denn Herr Woeste, als Bulgarien, die Türkei und Oesterreich-Ungarn uns im Stiche ließen? Kam die Friedenssehnsucht des Grafen Burian und Kaiser Karls durch die Links-

---

meinem Leben schon auf vieles verzichten müssen. Sei vernünftig, ich bitte Dich innig darum, und denk nicht schlecht von mir. Empfange einen letzten Kuß auf Deine Lippen von Gisela."

Drei Minuten später sauste Walter Asmus mit seinem Motorrad vom Gutshofe. In ihm tobte ein Orkan; er ließ die Arbeit stehen und liegen — mochten sie auskommen, wie sie wollten! Er wollte seinen Vater, Pastor Winter, alle, alle zur Rede stellen.

„Warum hast du mich belogen?" schrie er den Vater an, nachdem er in die Wohnung gestürmt war, „warum hast du mich weggeschickt, ohne mir ein Wort zu sagen?"

Asmus tat so, als ob er nicht verstehe. „Spricht man so mit seinem alten Vater?" sagte er und stand drohend auf.

Der Alte und der Junge traten sich gegenüber. Ihre Augen flammten. Jeden Augenblick konnte es zur Katastrophe kommen.

„Sag mir, wo sie ist!" begehrte Walter auf.

„Die?" Der alte Asmus brach in ein schallendes Gelächter aus. „Die ist hingegangen wo sie hergekommen ist. Frag doch den seinen Herrn, der sie damals begleitet hat . . ."

Der alte Asmus wußte genau, daß er etwas Häßliches sagte; aber um seinen Sohn, den er über alles liebte, von der verhängnisvollen Liebenschaft abzubringen, hielt er jedes Mittel für erlaubt.

Walters Gesicht verzerrte sich, er sprang auf seinen Vater zu, schüttelte ihn an den Schultern.

„Was — sagst — du?" stöhnte er. „Zu dem Herrn von damals wäre sie gegangen? Wer hat diese Gemeinheit aufgebracht? Wer — wer — wer . . .?"

„Wer?" erwiderte geringschätzig der Alte und schüttelte den Unsinnigen ab. „Ha! Frag doch die Leute! — Ist Dorfgespräch . . ."

Walter sank aufheulend auf einen Stuhl. Er schwieg eine Weile, als ob er sich erst über die Tragweite der Rede des Vaters klar werden mußte. Dann schrie er wieder:

„Unsinn — alles Unsinn, was du sagst! Die Leute — was scheren mich die Leute! Sie liebt mich, mich allein, ich habe es schwarz auf weiß! Ihr habt sie mir gestohlen. Gib die Adresse her!"

Der Alte zuckte die Achseln. „Weiß ich nicht!"

„Gib die Adresse her, sage ich — die Adresse — die Adresse . . ." Walter kannte sich selbst nicht mehr. Er ergriff eine Bierflasche, die auf dem Tische stand, und hob den Arm zum Schlage.

„Junge!" schrie der alte Asmus entsetzt. „Wenn das deine Mutter sähe! Bist du verrückt?"

Walter ließ die Flasche fallen, schlug die Hände vor das Gesicht und brach in hemmungsloses Schluchzen aus. „Vater — Vater, was habt ihr mir angetan!"

„Schlag dir das Mädchen aus dem Kopf!" fuhr der Alte nach einer Weile fort. „Ich habe es dir ja schon gesagt: Ihr beide paßt nicht zusammen. Schlag sie dir aus dem Kopf, Walter, und sei ein Asmus! Du findest noch genug andere. Und bessere!" fügte er verschmitzt hinzu.

Walter hörte nicht auf ihn. Er rannte im Zimmer auf und ab, mit starren, abwesenden Blicken. Er sprach nicht ein Wort mehr. Der alte Asmus, der das für ein gutes Zeichen der Beruhigung hielt, beschloß, seinen Sohn eine Zeitlang sich selbst zu überlassen. Unterdes wollte er in das Pfarrhaus hinübergehen und mit Frau Pastor Winter besprechen, welche Taktik dem Jungen gegenüber nun eingeschlagen werden sollte.

Walter Asmus war allein. Er sah seinen Vater über den Hof gehen und in der Pfarre verschwinden.

Der junge Mensch glaubte alles zu durchschauen: er war einer fein ausgeklügelten Verschwörung zum Opfer gefallen, in der sein Vater die Hauptrolle spielte. Und sie hatten Erfolg gehabt! Gisela war fort! In hilfloser Wut stieß Walter einen Schemel gegen den alten Wandschrank. Die Tür ging knarrend auf — Walters Blick fiel in das Innere.

In diesem Augenblick schoß ein Gedanke durch sein gequältes Hirn, ein fürchterlicher Gedanke — doch brachte er nicht, wie er meinte, die einzige Rettung? Lange, lange schwankte der junge Mensch, zu tun, was ihm göttliche und irdische Gesetze verboten. Er dachte an seinen alten Vater, an Pastor Winter und Frau Pastor, die immer gut zu ihm gewesen waren, an seinen Beruf, an seine Arbeit . . . Nein, er durfte es ihnen nicht antun!

Auf der altertümlichen Kommode stand das Bild der Mutter, einer Frau mit gütigem, freundlichem, mahnendem Gesicht. Was würde sie jetzt sagen, wenn sie noch leben würde? Dann wieder knisterte der Unglücksbrief Giselas in der Tasche. Aus, alles aus! Der schöne Traum vorüber. Verzichten auf das Liebste, was es für ihn gab? Nein! Das Mädchen war mehr wert als alle!

Die Schranktür stand jetzt weit auf. Walter Asmus' Blicke hingen wie gebannt auf dem Innern. Er warf einen Blick durch das Fenster. Es kam niemand. Dann ging er auf den Schrank zu und griff hinein.

Durch die Gartentür schlich ein Mensch, sich scheu umblickend, und verschwand im nahen Wald. Die Uhr vom Dorfkirchturm schlug sieben — das Unglück war geschehen!

Der alte Asmus schrie laut auf, als er das Zimmer leer fand. Das Motorrad stand noch vor der Tür, Walter war verschwunden. In ein paar Minuten war das Pfarrhaus in heller Aufregung. Die Pensionärinnen suchten im Garten, im Wald — vergebens.

Selbstmord? Der schlimme Verdacht kam Frau Pastor Winter zuerst. Sie teilte ihn ihrem Gatten mit und bat ihn, zu helfen, ehe es zu spät sei. Den ganzen Abend, die ganze Nacht durchstreifte man die Gegend nach dem Jungen. Man hatte keinen Erfolg.

Der alte Asmus saß unterdessen in seinem Zimmer und starrte auf den geöffneten Schrank. Kein Wort brachte der alte Mann hervor. Frau Pastor Winter gab es auf, ihn zu trösten. Und das war recht, denn von allen, die hier fieberhaft suchten, war der alte Asmus der einzige, der wußte, was geschehen war.

Hatte er das an diesem einzigen Sohne verdient? Keinem Menschen gegenüber wagte er darüber zu sprechen.

### 26. Kapitel.

**Zu spät.**

Will Lambert verließ gegen zehn Uhr vormittags das Schloßhotel in Stuttgart, in dem er seit drei Tagen wohnte, um Gisela Norden zu einem Ausflug abzuholen. Es war ein Sonntag, ein herrlicher Junisonntag. Scharen von Ausflüglern strebten dem Bahnhof zu.

Will Lambert war in bester Stimmung. Gestern hatte er bei einem Juwelier in der Königstraße zwei Verlobungsringe gekauft, heute wollte er endlich mit der angedeuteten Ueberraschung Ernst machen. Will Lambert war jetzt fest entschlossen, das junge Mädchen zu heiraten; er war gewiß, daß auch sie ihn liebte, trotz des beträchtlichen Altersunterschiedes. Und darum beeilte sich Lambert heute besonders, um sich bei seiner kleinen Freundin Gewißheit zu verschaffen.

Er bog in die Ludwigstraße ein, winkte lachend in übermütiger Jungenlaune der dicken Wirtin, die aus dem Hause kam, guten Morgen zu, sprang die Treppen hinauf, als ob er noch ein Zwanzigjähriger sei. Giselas Zimmer hatte einen besonderen Eingang von der Treppe her.

Lambert malte sich in Gedanken ihr Gesicht aus, das sie beim Anblick der Ringe machen würde. Wie sie sich freuen wird, wie ihre Augen strahlen werden, dachte er. Ich will sie froh und glücklich machen.

Er lächelte und wollte klopfen. Schon hatte er den Arm erhoben, da hielt er plötzlich inne. In dem Zimmer hörte man Stimmen. Gisela — und eine Männerstimme. Eine Männerstimme?

Lambert blieb erstarrt stehen, hielt den Atem an. „Liebste", hörte man, „ich kann nicht ohne dich leben. Ich will immer bei dir sein."

Umkehren? Eine Sekunde dachte Lambert daran. Nein, er wollte Klarheit haben.

Er klopfte.

Gisela selber öffnete. „Ach, Herr Lambert! Denken Sie nur, welche Ueberraschung! Aber so kommen Sie doch herein!"

Sie schien nicht im geringsten verlegen. Konnte sie sich schon so gut verstellen? In Lambert stieg die Wut auf, daß sie das gerade ihm antat — ihm, der immer nur ihr Bestes im Auge gehabt hatte.

„Herr Lambert", fuhr sie lebhaft fort, „ich habe Ihnen doch gestern von Herrn Asmus erzählt, der mich damals im Pfarrhause vor den Mädchen geschützt hat . . . Erinnern Sie sich? Denken Sie nur, jetzt ist er hier . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

# Niederreiter und Niedergeritten.

**Zum fünfundzwanzigsten Geburtstag einer Kaiserrede.**

Wenn Wilhelm II. nach einem Wort Bismarcks jeden Tag Geburtstag haben wollte, so mußte es ihn am 5. Februar 1907 bedünken, als habe er gleich doppelt oder dreifach Geburtstag; er befand sich in aufgekratzter, in ausgezeichneter, in Champagnerstimmung. Denn am Spätabend dieses Wintertages schob sich eine immerzu Hurra rufende Menge vor sein Berliner Schloß, und der Hohenzoller öffnete das Fenster und redete, vom Geist beflügelt, in Prosa und Poesie zu „seinem Volke“.

Was war los? Seit 1914 gellen uns die Ohren vom steten Fortissimo der Weltgeschichte so, daß uns weiter zurückliegende Ereignisse auch dann wie beiläufige und wenig besagende Episoden vorkommen, wenn sie, wie damals, einen historischen Abschnitt darstellen und darüber hinaus allerhand Lehrhaftes für die Gegenwart enthalten. Der 13. Dezember 1906 brachte, ziemlich als Blitz aus heiterem Himmel, eine Reichstagsauflösung. Der Anlaß war kaum mehr als ein Pappenstiel. Die Regierung verlangte 29 Millionen Mark für den Unterhalt von 12 000 Mann in Südwestafrika. Da aber der Aufstand in diesem Schutzgebiet vollkommen erloschen war, stellte das Zentrum, sicher nicht ohne selbstsüchtige Nebenabsichten, den an sich durchaus vernünftigen Antrag, den Truppenbestand bis zum 31. März 1907 auf 8000 und danach allmählich auf 2500 Mann zu vermindern und dementsprechend die Geldforderung auf 20 Millionen Mark herabzusetzen. Die Regierung beharrte auf ihrer Vorlage, und als sie gegen die Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokratie, der Polen und der Elsässer in der Minderheit blieb, schickte sie das Parlament nach Hause.

Wer für diesen politischen Akt nur politische Ursachen entdeckt, nämlich in erster Reihe den sicher vorhandenen Wunsch Bülows, der Machtstellung und den Machtansprüchen des Zentrums einigermaßen das Wasser abzugraben, verkennt das innere Wesen des wilhelminischen Kaiserreichs. In Wahrheit hing auch die Reichstagsauflösung von 1906 mit einer Hofintrige zusammen, die sich nach den inzwischen veröffentlichten Zeugnissen und ausgeplauderten Geheimnissen leicht durchschauen läßt. Fürst Bülow, der sich als Reichskanzler schon sechs Jahre in der kaiserlichen Gunst sonnen durfte, hatte in der Umgebung Wilhelms viele Neider, die ihn lieber heute als morgen in den Schatten gedrängt hätten. Zu diesem Ende flüsterten sie bei jeder Gelegenheit mit ergebener Miene dem Monarchen zu, Bülow lasse doch seit seinem Ohnmachtsanfall im Reichstag bedenklich nach, Bülow sei leider gesundheitlich offenbar nicht mehr auf der Höhe, Bülow verstehe nun einmal nicht mit Kürassierstiefeln aufzutreten, Bülow zeige sich im Grunde schlapp, und ein so forscher Kaiser bedürfe doch eines forschen Kanzlers. Das Treiben dieser Ohrenbläser blieb dem Angeschwärzten nicht verborgen, und um überdeutlich darzutun, daß er keineswegs schlapp, daß er forsch sei, schien ihm eine Reichstagsauflösung ein um so geeigneteres Mittel, als Seine Majestät die ††† Sozialdemokratie ohnehin haßte und fürchtete und neuerdings auch gegen das Zentrum starke Voreingenommenheit zeigte.

Den Wählern aber wurde der Ausgang dieser Hofkabale als große politische Tat hingestellt. Was heute seit Jahr und Tag im Zeichen des Hakenkreuzes geschieht, die unsagbar verlogene Aufpeitschung der trübsten Instinkte der Spießbürger gegen die, angeblich nicht nationalen Parteien, dafür bot, unter Mitwirkung des gesamten amtlichen Apparats, der Wahlkampf von 1906/07 ein glorreiches Vorbild. Dieselben gequollenen Schlagworte von „Ehr' und Gut der Nation“ und „Ehre und Sicherheit des Reiches“, dieselbe Verklesterung der Gehirne mit einem klebrigen Pseudopatriotismus, dieselbe Dummmacherei unpolitischer Köpfe durch Trommeln. Das Ergebnis: der „Landsturm der Nichtwähler“ kam wirklich auf die Beine, die Wahlbeteiligung stieg im Vergleich zu 1903 von 76,1 auf 84,7 Prozent, und am Stichwahltag, dem 5. Februar, erwies sich, daß die seltsamen Schlafkameraden, Konservative, Nationalliberale und Freisinnige, über eine Mehrheit verfügten, und die Sozialdemokratie statt 79 nur mehr 43 Mandate zählte. Kaum war es heraus, stand Wilhelm II. am offenen Fenster, rief den Hurraschreiern zu: „Sie werden niederreiten, was uns entgegensteht“, und schmetterte Kleists Verse in die Nacht:

Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt . . .
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen,
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben.

Sein Kollege Friedrich August tat es freilich billiger; er erweichte lediglich ein markiges Hutten-Wort ins königlich Sächsische und Gemütliche: „Es ist ein Vergnügen, zu leben!“

Nur gründete dieser höchste und allerhöchste Jubel auf nichts anderem als einer rechtschaffenen Selbstverblendung. Vom Zentrum gar nicht zu reden, das seine Mandate sogar um eines vermehrt hatte, war auch der Sozialdemokratie kein einziger Wähler untreu geworden. „Niedergeritten?“ Nun, sie hatte ihre Stimmenzahl von 3 010 000 im Jahre 1903 auf 3 260 000, also um eine runde Vierteljmillion, gesteigert. Auch der erlösende Stoßseufzer des Regierungsblattes, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: „Der Bann, als ob das Vorwärtsschreiten der Sozialdemokratie unaufhaltsam sei, ist endlich gebrochen“, war fehl am Platz. Denn aufs Haar bestätigte sich, was die sozialdemokratische Presse damals in ihrer Uebersicht des Wahlergebnisses prophezeite: „Die Sozialdemokratie wird unaufhaltsam vorwärtsdringen. Die jämmerliche nationale Phrase, die heute noch so manchen Kurzsichtigen betört, wird bald genug abgegriffen und verbraucht sein. Der Katzenjammer wird dann um so größer werden.“ Die freisinnigen Blockgenossen fanden sehr rasch ein Haar in der Suppe, die sie gemeinsam mit den Konservativen löffeln sollten, die Junker stellten bei erster Gelegenheit Bülow hinterlistig ein Bein, so daß er purzelte, und das Zentrum rückte schon 1909 wieder in seine alte Macht- und Schlüsselstellung ein. Neue steuerliche Belastung der breiten Masse, neue Skandale der Oberschicht, neue Bajazzosprünge des persönlichen Regiments trugen dazu bei, daß die Agitation der Sozialdemokratie auf fruchtbarsten Boden fiel. Bei den Reichstagswahlen von 1912 ritten die „Niedergeritten“: 4¼ von 14¼ Millionen, also fast ein Drittel aller Stimmen fielen der Partei der Arbeiterklasse zu, und mit 110 Mandaten ließ sie alle andern Fraktionen des Parlaments weit hinter sich. Der „Bann“ war, scheint's, doch nicht „gebrochen“!

Und der kaiserliche Niederreiter von dunnemals, ach! wo saß er knapp zwölf Jahre nach seiner hochgemuten Rede vom 5. Februar 1907!

Hermann Wendel.

# Polterabend mit fünfzehn Verletzten.

**Politik vor der Hochzeit.**

Einen blutigen Verlauf nahm in Engern an der Weser der vom dortigen Dorfwirt für seine Tochter veranstaltete Polterabend. Nach altem Brauch fand die feierliche Veranstaltung am Vorabend der Hochzeit statt und alle Dorfbewohner waren vollzählig eingeladen. Tatsächlich stellte sich jung und alt ein und man vergnügte sich mit Tanzen, Essen und Trinken. Bis Mitternacht verlief die Feier programmmäßig, was um so auffallender war, als in dem Dorf die politischen Gegensätze sehr stark waren und es bei jeder anderen Gelegenheit längst schon zu Streitigkeiten gekommen wäre.

**Allerdings sollten diese nicht ausbleiben.**

Als die allgemeine Stimmung den Höhepunkt erreicht hatte, entbrannte plötzlich eine lebhafte Diskussion über die Notverordnungen; und schon spaltete sich die Gästeschar in zwei feindliche Lager. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde als Waffe benützt; Steine, Holzlatten, Stühle flogen durch den festlich geschmückten Raum; es begann eine furchtbare Prügelei, die so lange andauerte, bis ein aus Rinteln herbeigeholter Landjägertrupp erschien und die Kämpfer gewaltsam trennte.

**Auf der Walstatt sah es trostlos aus.**

Abgesehen davon, daß die gesamte Einrichtung des Gasthauses zertrümmert war, mußten fünfzehn mehr oder minder Verletzte verbunden und ins Krankenhaus gebracht werden. Und angesichts der bedrohlichen Stimmung zog es der Dorfwirt vor, die Hochzeitsfeier nur im engsten Familienkreise zu begehen.

# Neues aus Salabans Vergangenheit.

**Einbrecher seit der frühesten Jugend.**

Nachträglich werden jetzt zahlreiche Einzelheiten aus der Vergangenheit des Berliner Geldfälschers Salaban bekannt, aus denen mit erschreckender Deutlichkeit hervorgeht, daß er sich bereits seit seiner frühesten Jugend verbrecherisch betätigt hatte. Der in Czernowitz geborene und dorthin zuständige Nikolaus Kornel Saladan wurde bereits mit 18 Jahren

**wegen Einbruchsdiebstahls verfolgt.**

Er besuchte damals das Gymnasium, konnte aber das Abitur nicht mehr ablegen, da er zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Zwei Jahre später machte er wieder von sich reden, diesmal in Olmütz und Brünn, wo er bei verschiedenen Einbrüchen als Aufpasser fungierte. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit wußte er schon damals zu erreichen, daß man

**seine Zurechnungsfähigkeit anzweifelte**

und ihn wiederholt auf seinen Geisteszustand hin unterjuchte. Das Ergebnis war allerdings vernichtend für ihr: man stellte seine volle Verantwortung für die begangenen Taten fest und verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

Seither verschwand er spurlos und wurde erst jetzt wieder entdeckt. Wo er sich in der Zwischenzeit herumgetrieben hatte, konnte trotz eifrigster Nachforschungen noch nicht festgestellt werden.

# Soziales.

**Soziale Mitteilungen.** Nachträglich wird mitgeteilt: Ab 1. Februar 1932 wird das bisherige Prinzip der Festpreise und gebundenen Preise im Geschäftsverkehr mit Arzneien und Arzneimitteln in starkem Umfange durch den freien Wettbewerb ersetzt werden. Eingeleitet wurde diese Bewegung durch die Aufhebung der gebundenen Einkaufspreise für die Apotheken, die von den pharmazeutischen Fabriken für den größten Teil der Arzneispezialitäten vorgenommen worden ist. — Die Leistungen der Volksfürsorge für Versicherungsfälle erreichten im Jahre 1931 insgesamt über 3,8 Millionen Reichsmark. Die Summe verteilt sich auf 10 213 Sterbefälle. — Die belgische Regierung hat auf dem Verordnungswege den Zoll auf Baumwollgewebe um 50 Prozent erhöht. Die Maßnahme bleibt zunächst bis Ende 1932 in Kraft. — Die dänischen Arbeitgeber kündigten am Dienstag die Aussperrung von 85 000 Arbeitern für den 12. Februar an. Sie fordern Lohnabbau von 20 Prozent und dreijährige Verträge mit Preiszahlregulierung.

# Aus aller Welt.

**Ein Arzt wegen Betruges verurteilt.**

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Trier hatte sich in zweitägiger Verhandlung ein bekannter Trierer Arzt und Spezialist für Hautkrankheiten, Dr. Erich Nahm, wegen Betruges zu verantworten. Dem Angeklagten, der vor sechs Jahren nach Trier gekommen war, gelang es in kurzer Zeit, sich einen außerordentlich großen Patientenkreis zu schaffen An manchen Tagen behandelte er über hundert Patienten. Von Buchführung verstand er, wie er vor Gericht angab, nicht viel. Vor einiger Zeit wurden Unstimmigkeiten bei der Abrechnung Dr. Nahms mit der Ortskrankenkasse entdeckt; er hatte der Krankenkasse um 1000 Mark zuviel verrechnet. Zur einwandfreien Klärung der Angelegenheit wurde vom Gericht ein großer Zeugenapparat aufgeboten; neben einem Buch-Sachverständigen waren auch vier Mediziner als Sachverständige geladen. Die als Sachverständige vernommenen Fachärzte erklärten, daß ihrer Meinung nach kein Betrug vorliege. Trotzdem verurteilte das Gericht den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 1500 Mark.

**Frauenraub in USA.**

Seit einiger Zeit mehren sich in den Vereinigten Staaten in erschreckender Weise die Entführungen von Mädchen und jungen Frauen. Die Verbrecher gehen dabei mit einer infamen Brutalität vor. Innerhalb sechs Wochen verschwanden in San Franzisko elf Mädchen und außerdem fand man im Hollydkanal den Rumpf einer Frau, deren Identität man trotz aller Nachforschungen nicht feststellen konnte. Weibliche Wesen von 18 bis 22 Jahren sind selbst am hellichten Tage und in den Hauptverkehrsstraßen nicht sicher. Eine junge Ehefrau wurde, als sie von einem Besuch bei Nachbarn nach Hause zurückkehrte, auf dem Wege plötzlich von einem großen Manne gepackt und zu einem bereitstehenden Auto geschleppt. Auf ihr Geschrei kamen ihr Mann und einige Nachbarn noch rasch genug herbei, um sie zu befreien. Eine sechzehnjährige Gymnasiastin erzählte ihren Eltern, daß ihr auf dem Wege zur Schule täglich ein Automobil langsam nachfahre. Einige Tage später war sie verschwunden. Kürzlich zerrten abends an der Ecke eines hellerleuchteten Boulevards einige Männer ein Mädchen in ein Automobil. Ein Polizist sah es und nahm in einem Taxi die Verfolgung auf. Aber die Entführer rasten mit einer derartig gesteigerten Geschwindigkeit, daß sie nicht mehr eingeholt werden konnten. In keinem einzigen Fall hat man von den Geraubten wieder etwas vernommen. Da nur weibliche Personen entführt werden, unterliegt es keinem Zweifel, daß Mädchenhändler die Uebersälle ausführen oder durch ihre Handlanger ausführen lassen.

**Teure Kartoffeln.**

Ein Pariser Ladenbesitzer fiel einem alten Gaunertrick zum Opfer. Der Geschäftsinhaber wurde telefonisch von einem Herrn angerufen, der sich namentlich als ein guter Kunde ausgab und um die Gefälligkeit bat, die Rechnung für ein Paket zu begleichen; er habe den Gegenstand, den das Paket enthalte, in der Nähe gekauft und aus Bequemlichkeitsgründen zum Laden des Angerufenen schicken lassen. Tatsächlich wurde das Paket nach einigen Minuten abgegeben, und der Geschäftsinhaber bezahlte die Rechnung in Höhe von 1400 Frank. Als das Paket nicht wieder abgeholt wurde, schöpfte der Ladeninhaber Verdacht. Er öffnete die Sendung und fand drei sorgfältig in Seidenpapier eingewickelte Kartoffeln.

**Erfinderische Arbeitslose.**

Drei arbeitslose Mechaniker in Eger, die sich zu einer Bastelgemeinschaft zusammengeschlossen haben, meldeten verschiedene wichtige technische Neuerungen zum Patent an. Die Arbeitslosen erfanden eine diebessichere Brieftasche, ein einbruchssicheres Korridorschloß und konstruierten eine Verbesserung für Handfeuerwaffen.

**Ein Silberschatz im Neckar.**

Zwischen der Untertürkheimer Neckarbrücke und der sogenannten Daimler-Brücke sah ein Angler aus Untertürkheim silberne Metallstücke aus dem Wasser glitzern. Mit Hilfe von zwei Obertürkheimer Bürgern konnte er, so berichtet das „Neue Tageblatt“, annähernd 700 Mark in Fünf-, Drei-, Zwei- und Einmarkstücken herausangeln. Es handelt sich leider um Vorkriegsgeld, das heute nur noch den Silberwert besitzt. Wie das Geld in den Neckar kam, ist noch nicht geklärt. Die Polizei hat sich bereits mit der Sache befaßt. Man vermutet, daß das Geld aus irgendeinem Einbruch stammt, und daß die Diebe, als sie merkten, daß sie an Stelle von gültigem Geld Vorkriegsmünzen erbeutet hatten, diese im Neckar auf die Seite schaffen wollten.

# Mit der Karawane durch Abessinien.

Ich kam in Modjo bei großer Wüstenhitze an. Meine Diener, die gesattelten Pferde, die Kamele mit Zelt und Gepäck, die mich hier erwartet hatten, waren wohlauf, die Waffen in Ordnung, die Feldflaschen gefüllt.

Ein „Mari“, ein eingeborener Führer, wurde angeworben, und dann zog die Karawane in die weithin sich dehnende Steppe, die in der Ferne langgezogene Bergketten umschlossen. Brennend heiße Sonne über dem Sand, zitternde Luft. Und ganz von selbst kommt der Zug in die rechte Ordnung; die Kamele voran, dann im Gänsemarsch dahinter die Pferde und Maultiere.

Ich reite ein paar Stunden, und nichts hat sich geändert als der Schatten unter dem Pferde, der jetzt — ein langgezogener Weiser und der einfachste Kompaß in der ewig gleichen Steppe — sagt, daß ich südwärts geritten bin. Die Hitze läßt nach, der Himmel strahlt in wundervollen Farben, eine Wegstunde vor mir stehen in langer Reihe große Bäume, die den Wasserlauf anzeigen, an dem ich lagern will. Das Bild der Landschaft wandelt sich: an den dürren Sträuchern glänzt es hier und dort grün, das Steppengras ist weniger verdorrt, die Bäume werden zahlreicher, die bisher lautlose Luft hallt wider vom Rufe der Vögel. Ein paar Feigenbäume stehen wuchtig im Land, Baumriesen, unter deren mächtiger, weitverzweigter Krone große Rudel von Schwarzkopfschafen, Herden von Jeburindern in erquickendem Schatten lagern, ganze Eingeborenenstämme, die von weit her durch die Steppe gewandert sind, ihren Markt abhalten. Auch sonst aber ist die Gegend rundum belebt; Adler und Geier sind in der Luft, ungezählte kleine bunte Vögel in den Sträuchern, prächtige Glanzstare sitzen auf den höchsten Baumwipfeln, auf den starren Spitzen der Leuchtereuphorbien, auf den schlanken Säulen der Termitenhügel, Gazellen und Hasen springen von Stein zu Stein, charakteristische Löcher im Boden verraten die Schlupfwinkel von Ischeumon und Erdschwein, Züge von Reihern tauchen auf, Perlhühner flattern über die Steppe und — keineswegs so selten wie im Sprichwort — weiße Raben. Einzelne Eingeborenengehöfte stehen im Land, ein paar Burschen, Kürbisflaschen in der Hand, eine flache Schüssel voll Brot auf dem Haupt, grüßen freundlich in der Gallasprache. Denn schon hier, nur drei Reittage weit von Addis-Abeba, wird nicht mehr Amarigna gesprochen, ein Zeichen dafür, wie klein das Volk von Schoa ist, das zur Herrschaft über das ganz große Abessinien gelangte.

Langsam geht der Zug der Karawane weiter, Spechte schlagen, ein Kuckuck ruft. Unter der unbeschreiblichen Pracht eine Tropensonnenuntergangs über der Steppe tragen uns die Tiere unter prächtigen Baumkronen bis aus Ufer des Modjoflusses, den wir in spätem, schnellem Dämmer durchfurten. Bald lagern am jenseitigen Ufer die Kamele, und die entsattelten Pferde und Maultiere trinken im Fluß und weiden dann auf der hier saftiggrünen Steppe. Schon heben sich die Zelte hoch, und meine Diener tragen unwahrscheinlich große Baumstämme herbei und errichten Lagerfeuer zum Schutz gegen Raubzeug. Ich wundere mich darüber, daß wenige Menschen so gewaltige Stämme tragen können und untersuche das Holz: es ist durch und durch morsch, von der Sonne staubtrocken gedörrt und leicht wie Kork. Und es sendet hoch in die Dunkelheit züngelnde Flammen, auf deren Grund die mächtigen, rotglühenden Stämme zerfallen.

Nach Mitternacht weckt mich ein Schüttern des Zeltes; die grasenden Tiere hatten an die Seile gestoßen. Ich höre in der Nähe ein paar Hyänen, nehme mein Gewehr und mache einen weiten Gang über die Steppe. — Am Morgen wird gepackt — unter Gesang meiner Diener, auch unter ein paar kräftigen Flüchen, die den widerspenstigen Maultieren gelten. Die reißen geschickt aus, wenn sie des Tragsattels ansichtig werden, blähen den Leib auf, sobald man ihn umriemt, machen sich dann, wenn sie beladen sind, schlank und werfen die kunstvoll gepackte Last ab. Oder sie wälzen sich — die Traglast auf dem Rücken — herzhaft auf der Erde. „Djief! Leba! Schifta!“ beschimpfen sie die Diener — „Hyäne! Dieb! Räuber!“ rollen ihnen blitzschnell die Ohren ein, was auch das widerspenstige Maultier zähmt, und benützen den Augenblick eines wütenden Schnaubens dazu, den nun enger gewordenen Leib mit einem eiligen Kunstgriff in die Gurten und Riemen zu zwingen.

Der neue Ritt geht durch die gleiche Landschaft. Nur an ein paar Galladörfern vorbei, deren Krale die typische, niedrige Einfriedung aus handgeformtem Lehm zeigen. Rund um die runden Häuser stehen mannshohe, mit kegelförmigem Dach bedeckte Körbe und Tongefäße, die mit Getreide gefüllt sind, der Nahrung für Mensch und Vieh während der Monate der Regenzeit.

Die Ebene neigt sich schwach, der Boden ist ringsum mit glänzenden schwarzen Steinen besät, ein glitzernder Streifen liegt vor uns, und bald sind wir am Ufer des Hararobi, das heißt auf Galla: des Flußpferdsees. Er ist groß, rundlich, von steinigen Ufern umgeben, ein tiefer Kratersee . . .

Während des Aufbauens der Zelte wird es ringsum lebendig: die ledigen Packtiere wälzen sich auf dem Boden, die Pferde spielen und grasen, die Kamele reifen sich mit tiefernster und hochmütiger Miene das Hinterteil an den hohen Büschen des nadelscharfen Kantuffadorns. Galla kommen heran mit Schild und Speer, die alten spärlich bekleidet, die jungen — Männlein und Weiblein — nackt. So stehen sie da auf einem Bein, das andere nach Storchenart hochgezogen, auf eine Lanze oder auf einen Stab gestützt, und betrachten das kleine Lager. Reiher und Wildgänse ziehen indes über den See, Geier und Adler kreisen hoch über dem Zelte, ein ungeheurer Schwarm von Kormoranen, die wir aufgescheucht haben, erschüttert mit den Flügeln die Luft.

(Wir entnahmen diese Skizze dem empfehlenswerten Werke E. H. Schrenzels: „Abessinien“, das im Verlage der Büchergilde, Berlin SW. 61, erschien.)

Landesbibliothek Oldenburg

# Jadestädtische Umschau.

**Der diesjährige Marine-Kochwettbewerb.**

Ebenso wie in den Vorjahren hat auch in diesem Jahre kürzlich ein Kochwettbewerb für den Nordseestationsbereich bei der Schiffsstammdivision der Nordsee stattgefunden. Nach den Leistungen haben erhalten: Der Obermatrose Schmidt von der 2. Marineartillerieabteilung den 1. Preis, der Obermatrosengefreite Goetze vom Linienschiff „Schlesien" den 2. Preis, der Oberbootsmannsmaat Jörg von der T.-Abteilung Schiffsstammdivision der Nordsee den 3. Preis.

**Tanzdarbietungen im Altenheim.**

Einen angenehmen Tanzabend veranstaltete gestern die Tanzschule Klemmsen im Karl-Hinrichs-Stift. Die Tänzerinnen und Schülerinnen fanden starken Beifall.

**Vor der Heizermaskerade.**

Am kommenden Sonnabend hält der hiesige Verein der Heizer seine beliebte Maskerade ab. Sie findet in den „Centralhallen" statt und wird in gleich großem Rahmen wie in den früheren Jahren aufgezogen sein. Ein bewährtes Narrenkomitee sorgt, wie man uns mitteilt, dafür, daß alles einen reibungslosen, freudigen Verlauf nehmen wird. An flotter Musik und sonstigen Ueberraschungen soll es nicht fehlen. Der Verein ladet alle Interessenten ein.

**Von der Reichsmarine.**

Der Kreuzer „Köln" hat gestern 15 Uhr Wilhelmshaven verlassen zum Marsche in die Ostsee, wo „Köln" voraussichtlich bis zum 12. Februar zu Einzelübungen verweilen und dann nach hier zurückkehren wird. Poststation ist bis zum 12. Februar Kiel-Wik und dann wieder Wilhelmshaven. Um 19.40 Uhr passierte die „Köln" Cuxhaven Elbe aufwärts. — Poststation für das Segelschulschiff „Niobe" ist wieder Kiel-Wik. — Der Inspekteur der Bildungsinspektion der Marine, Kontreadmiral Schultze, ist vom 15. Februar bis 8. März beurlaubt. Die Vertretung übernimmt der Inspekteur des Torpedo- und Minenwesens, Konteradmiral Kolbe.

**Kreuzer „Karlsruhe" in Kuba.**

Anläßlich des Gedenktages für den kubanischen Freiheitshelden Jose Marti wurde von dem Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe" ein Kranz an dem Denkmal in Habana niedergelegt. An der Feier, die in Gegenwart der offiziellen Vertreter der Regierung und der Stadt Habana unter außerordentlicher Beteiligung der Bevölkerung stattfand, nahmen eine große Abordnung der Besatzung des Kreuzers „Karlsruhe" und kubanische Truppen teil. Der Kommandant des Kreuzers, Fregattenkapitän Waßner, wurde von dem Staatspräsidenten von Kuba, Gerardo Machado, empfangen. Der Kreuzer wird von Habana nach Calveston in See gehen.

**Aus den Vereinen.**

Die Sterbekasse Rüstringen, eine der an Mitgliederzahl gut dastehenden Kassen, hat in der letzten Hauptversammlung eine Satzungsänderung beschlossen, wie sie wohl bisher in keiner Sterbekasse besteht. Der Beitrag beträgt pro Monat 30 Pf., dafür wird ein Sterbegeld von 130 RM. gezahlt, außerdem wird dem Mitglied nach dreijähriger ununterbrochener Beitragsleistung im Falle seines freiwilligen Ausscheidens für die Dauer seiner Mitgliedschaft eine Rückvergütung gezahlt. Die Kasse weist ein Vermögen von 16 500 RM. auf, sie ist dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung unterstellt; die Vermögenslage wird von dort geprüft.

---

**Schiffahrt und Schiffbau.**

**Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr.** Heute zum Markt gewesen: „Weser", Kapt. Reinhardt, vom Weißen Meer in Wesermünde. Abfahrt heute: „Reichspräsident von Hindenburg", Kapt. Rohloff, nach dem Weißen Meer; „Nordenham", Kapt. Heineke, nach Island; „Weißenfels", Kapt. Gewalt, nach dem Weißen Meer.

## Aus dem Oldenburger Lande.

**Hasbergen zahlt keine Lehrergehälter mehr aus.**

Die Gemeinde Hasbergen, die zu denjenigen Gemeinden gehört, die mit am stärksten durch die Wirtschaftslage und die Wohlfahrtslasten in eine unhaltbare Kassenlage getrieben worden sind, hat seit Anfang Januar an ihre Lehrer ein Drittel des Januar-Gehalts ausgezahlt. Es stehen also noch zwei Drittel des Januar-Gehalts und ein Drittel des Februar-Gehalts aus.

**Volksbegehrenlisten dem Wahlleiter eingereicht.**

Die NSDAP. Oldenburg hat die Einzeichnungslisten des Volksbegehrens auf Landtagsauflösung gestern dem Wahlleiter, Ministerialrat Zimmermann, zugestellt. Die Gesamtzahl der Einzeichnungen beträgt nach Mitteilungen der Partei 79 251. Der Wahlausschuß, der unter Vorsitz des Wahlleiters die engültige Prüfung und Feststellung des Volksbegehrens vorzunehmen hat, wird bereits am Sonnabend vormittag 9.30 Uhr, zusammentreten. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß also die amtliche Feststellung des Ergebnisses spätestens Anfang nächster Woche in Händen des Staatsministeriums sein wird, das seinerseits das Ergebnis dem Landtagspräsidenten mitteilen wird. Eine Einberufung des Landtages ist daher bis Mitte d. M. ohne weiteres noch möglich.

**Das Geld gehört nicht in den Strumpf.**

Das Opfer einer übergroßen und zu falschen Schritten verleitenden Vorsicht ist ein Invalide in Delmenhorst geworden, der seine ziemlich erheblichen Ersparnisse im Gesamtbetrag von etwa 3000 RM. in seinem Hause an versteckter Stelle verborgen hatte. Dieses „In-den-Strumpf-Stecken" des Geldes muß aber irgendwelchen näheren oder ferneren Bekannten nicht unbekannt gewesen sein, denn eines Tages entdeckte der jetzt plötzlich arme Mann, daß das Geld aus dem Versteck entwendet worden ist. Die polizeilichen Nachforschungen haben zu keinerlei Ergebnis geführt.

# Nordwestdeutsche Rundschau.

**Schortens.** Bausparerversammlung. Am Freitag findet im Lokale von Eilts in Schortens um 8 Uhr abends eine Versammlung der Freunde und Interessenten der Volksbausparkasse „Vorwärts", Lübeck, statt. Hierzu ist jedermann eingeladen. Zum Vortrag ist Krause aus Bardewisch anwesend, welcher auch sämtliche Fragen beantworten wird.

**Donnerschwee.** Eine Roheit. Zwei kleine Jungen balgten sich vor der Donnerschweer Schule, wie Jungens das nun einmal tun. Ein größerer Knabe kam hinzu, um Frieden zu stiften. Er riß die beiden unsanft auseinander. Als das der Vater des einen streitenden Jungen sah, lief er hinzu und erfaßte ausgerechnet den ruhestiftenden Knaben und verprügelte diesen derart, daß dem das Blut aus Nase und Mund lief. Der Junge mußte sich ärztlicherseits verbinden lassen. Da Anzeige erstattet ist, wird der Betreffende seine rohe und unüberlegte Handlungsweise noch wohl bereuen.

wk. **Bad Zwischenahn.** Erwerbslosenversammlung. Die Arbeitslosen Zwischenahns hatten sich am Mittwochmorgen im Lichtspielhaus recht zahlreich eingefunden, um aus berufenem Munde über Rechtsfragen Aufklärung zu erhalten. Der Erwerbslosenausschuß hatte den Genossen Frerichs, Rüstringen, verpflichtet, der sich gerne der Aufgabe unterzog. Nach einleitenden Worten von Frerichs gab der Vorsitzende des Erwerbslosenausschusses einen ausführlichen Bericht über die in Angriff genommenen Arbeiten und streifte in seinen Ausführungen alle Fragen, die im Laufe der Zeit aufgetaucht waren. Genosse Frerichs erläuterte dann die Rechtslage aller aufgetauchten Fragen, insbesondere die Pflichtarbeiten und deren Bezahlung. Vorgetragene Fälle aus der Mitte der Versammlung wurden erörtert und die Rechtslage geprüft. Nachdem der Leiter der Versammlung die Erwerbslosen noch aufgefordert hatte, mitzuarbeiten an einem Programm zur Arbeitsbeschaffung innerhalb der Gemeinde, konnte die anregende und aufklärende Versammlung geschlossen werden.

**Delmenhorst.** Die Erwerbslosigkeit in Delmenhorst. In der Stadt Delmenhorst ist jeder vierte Einwohner erwerbslos, was praktisch bedeutet, daß wohl mindestens jeder zweite Einwohner nur mit öffentlicher Unterstützung leben kann. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 5000, die der Wohlfahrtsempfänger 1200.

---

**Pensionen für Hochverräter.**

**In dem Prozeß, den Kapitän Ehrhardt seit mehreren Jahren wegen seiner Pension gegen das Reichswehrministerium führt, hat jetzt das Kammergericht erneut ein Urteil zugunsten des ehemaligen Führers der Marine-Brigade erlassen. Es hat festgestellt, daß das Reich nicht berechtigt sei, etwaige Schadenersatzansprüche aus dem Kapp-Putsch gegen Ehrhardts Pensionsansprüche aufzurechnen.**

**Zwischenfall bei der Beerdigung erschossener Kommunisten.**

Bei der Beerdigung der beiden von Waldhütern in Konradswaldau (Schlesien) erschossenen Kommunisten kam es zu Zwischenfällen. Dem Verbot der Polizei, rote Fahnen im Leichenzug mitzuführen, kamen die Kommunisten nicht nach, worauf die Schupo gegen die nahezu 2000köpfige Menge mit dem Gummiknüppel vorging. Dabei wurde eine Anzahl Personen verletzt.

**Ein Heimatdichter als — Zeitungsträger.**

Der Sylter Heimatdichter Johannsen aus Keitum, Autor zahlreicher friesischer Bühnenwerke und Gedichte, der sich um die friesische Heimatkultur große Verdienste erworben hat, ist jetzt gezwungen, nachdem er seinen Tischlerberuf wegen Alters nicht mehr auszuüben vermag, sich sein Brot als Zeitungsträger zu verdienen.

**Blutbad beim Festgelage.**

Bei einem von einem Neuyorker Bierschmuggler veranstalteten Festgelage drangen plötzlich vier Männer in die Wohnung des Gastgebers ein, richteten ein mitgebrachtes Maschinengewehr auf die Anwesenden und eröffneten ein Schnellfeuer. Drei Personen, unter ihnen eine Frau, wurden getötet; vier erlitten schwere Verletzungen. Die Täter — offenbar Konkurrenten des Bierschmugglers — entkamen unerkannt in einem Auto, da sich niemand den Verbrechern entgegenzustellen wagte. Die zehn Minuten später eintreffende Polizei konnte nur noch den Tatbestand feststellen.

**Die Goldfische des Polykrates.**

In Alexandria haben die Hafenbehörden in den Mägen von Fischen, die zur Absendung nach Palästina eben eingepackt worden waren, zahlreiche Goldstücke entdeckt. Da die Ausfuhr von Gold verboten ist, haben die Zollbehörden trotz der Versicherung des Fischhändlers, es handelte sich offenbar um ein Naturwunder, Behälter und Inhalt rücksichtslos beschlagnahmt. Die Zeiten des Polykrates scheinen endgültigt vorbei zu sein.

---

**In der Wandelhalle der Berliner Universität kam es heute vormittag zu Schlägereien zwischen Studenten. Die Polizei griff ein und stellte die Ordnung wieder her. Zehn Personen wurden zwangsgestellt.**

**Die englische Admiralität teilt mit, daß die Bergung des Wracks des U-Bootes „M. 2" erst im Sommer durchgeführt werden kann, da die gegenwärtigen Weststürme eine Bergung unmöglich machen.**

**Wie in Berlin bekannt wird, reist Dr. Brüning am Sonnabend nach Genf zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz ab.**

## Briefkasten.

P. P. Der Fehler in der Aufrechnung der Stadtratsvorlage liegt darin, daß der Verbrauch 1 900 000 Kilowatt Strom und 3 600 000 Kubikmeter Gas umfaßt. Es fehlten je zwei Nullen. Das wiedergegebene Ergebnis stimmt.

## Geschäftliches.

**Fasching im Volksleben.** Unter diesem Titel bringt die erste Februar-Ausgabe des Karstadt-Magazins einen durch interessante Bilder illustrierten Aufsatz, der die tiefe Veränderung des Faschings- und Karnevalstreibens im Leben des Volkes beweist und ihm damit auch in schweren Zeiten, wie den heutigen, eine gewisse Berechtigung zuerkennt. Sehr lustig ist ferner eine durch humorvolle Zeichnungen belebte Plauderei „Wintersport auf dem Balkon". Im modischen Teil wird eine reizend inszenierte kleine Kinder-Hochzeit zum Anlaß genommen, um hübsche Kinderkleidung zu zeigen. Unter dem Motto „Der lachende Wäschschrank" sehen wir sodann entzückende moderne Wäsche für die Dame, den Herrn und das Kind, während der Schnittmusterdienst bereits die ersten modischen Vorboten des Frühlings bringt. Durch den sich immer spannender entwickelnden Roman, fesselnde Erzählungen und Aufsätze und die gewohnten abwechslungsreichen Seiten, die der praktischen Hausfrau, dem Humor, dem Kopfzerbrechen und den Kindern gewidmet sind, wird der Inhalt des Heftes wieder auf das reichhaltigste ergänzt.

**Es geht um Ihre Haut!** Gerade in der rauhen Jahreszeit ist Hautpflege besonders wichtig, denn Wind, Kälte und Nässe vermindern den normalen Fettgehalt der Haut und machen sie spröde und rissig. Man soll nicht erst warten, bis irgendwelche Schäden aufgetreten sind. Vorbeugen ist auch hier besser und leichter als heilen, und die Anwendung einer guten Hautcreme schützt vor den unangenehmen und schädlichen Witterungseinflüssen. Wichtig ist, daß das verwendete Präparat auch tatsächlich in die Haut eindringt und nicht auf ihr liegen bleibt, und selbstverständlich muß es unbedingt reizlos sein. Beide Forderungen werden von Nivea-Creme in ausgezeichneter Weise erfüllt. Sehr empfehlenswert ist übrigens auch das Massieren der Haut mit Nivea-Hautfunktionsöl. Man erreicht damit eine gesteigerte Durchblutung der Haut und regt die Tätigkeit der Hautdrüsen an, so daß Stoffwechselschlacken schneller ausgeschwemmt werden.

## Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

**Sozialistische Arbeiterjugend.** Freitag: 5.30 Uhr Sport. 7.30 Uhr Spiel und Tanz. — Sonnabend von 7.30 bis 9 Uhr: Bücherausgabe. — Sonntag von 4 bis 6 Uhr ist das Heim geöffnet. Um 8 Uhr: Literarischer Abend. — Alle Genossen, die sich am 6. März an der großen Gemeinschaftsfahrt beteiligen wollen, müssen sich umgehend bei ihren Gruppenleitern anmelden. — Spart für die Ferienfahrt zum Teutoburger Wald!

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

**Rüstringen-Wilhelmshaven.** Der Vorverkauf von Karten für das Stiftungsfest ist abzuschließen und am Freitagabend ist im Büro abzurechnen; nichtverkaufte Karten sind abzugeben.

Für die Schriftleitung verantwortlich Josef Klicke, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co Rüstringen


Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgeg.

Herren Sohlen v. 2.10 bis 3.40
Damen Sohlen v. 1.70 bis 2.40
geklebte Sohlen ohne Aufschlag.
E. Kachler, Bergstr. 9.

Oldenburger Landestheater

Donnerstag, 4. Febr., 3.30 bis nach 4.30 Uhr: „2. Jugend-Konzert".
7.45 bis gegen 10.15 Uhr: Einmaliges Gastspiel. Die berühmten indischen Hindus mit ihrem Hindu-Orchester. Preise 0,50 bis 5 Mark.
Freitag, 5. Februar, 3.30 bis nach 4.30 Uhr: „2. Jugend-Konzert".
7.45 bis geg. 11 Uhr: C 20 „Hamlet".
Sonnabend, 6. Febr., 7.45 bis 10.15 Uhr: Notgemeinschaft Gr. I, Nr. 1 bis 875 einschl., „Die Geschwister" und „Der zerbrochene Krug".
Sonntag, 7. Februar, 3.15 bis 6.15 Uhr: „Im weißen Rößl". Kleine Preise 0,50 bis 3 Mark.
7.15 bis 10.30 Uhr: „Die Blume von Hawaii".

Freitag u. Sonnabend 1. Qualität
Fohlenfleisch
M. Bollegral, Osternburg a. Bahnhof und Mühlenstr. 9.

Autoruf 4182
Gebr. Linnemann
Kraftfahrzeuge
Oldenburg i. O.
Modernes Leichenauto

Familien-Anzeigen
wie alle Kleinanzeigen zeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im
Volksblatt

Butter
Gute Qualität . . . . Pfd. 1,28 RM.
Allerfeinste Molkerei-Tafel-Butter, Pfd. 1,50 RM.
Unsere Teebutter „Eine Klasse für sich", Pfd. 1,54 RM.
Hammonia
Größtes Butter-Spezialgeschäft Deutschlands
Verkaufsstelle:
Varel i. O., Haferkampstraße 2

Der allgemeinen Wirtschaftslage entsprechend haben wir unsere Bedienungspreise im Herren- und Damenfach gesenkt.
Friseur-Zwangsinnung
Stadt und Land Varel.

Ia Gartensämereien
Ia Blumensämereien
Kaufen Sie preiswert und gut bei
Th. Neuhaus, Varel

Betten und Aussteuerartikel nur Qualitätsware!
Hans Bruns, Varel
Lange Straße
Jeden Dienstag und Mittwoch Bettenreinigung

Sonnabend, den 6. Februar, abends 8 Uhr, im Gemeindesaal an der Werftstr. 31
Oeffentlicher Vortrag
über Kirche und Politik
von Pastor Wöbcken. — Freie Aussprache!
Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Siebethsburger Heim
Empfehle meine Lokalitäten einer freundlichen Beachtung Klubzimmer für Versammlungen, Vereins- und Familien-Festlichkeiten. Spezialität: Mocktuttle. Echt Stonsdorfer Bittern
Paul Dutke.

Zwangsversteigerung.
Am Freitag, 5. Februar 1932, nachm. 4 Uhr, sollen im bym. beim Auktionslokal des Amtsgerichts Rüstringen folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:
1. drei Schreibmaschinen (eine mit Tisch), sieben Büfetts, 3 Kredenzen, 2 Lederessel mit Kopfstützen, 1 Personenwaage, 7 Treten, 1 Regal, 1 Glaskasten, 1 Glasschrank, 1 Doppeltreten, 3 Bücherschränke, 2 Teppiche, 1 Geldschrank, 1 Rollschreibtisch, 1 Kleiderschrank, 2 Klubsofas und 2 Sessel, 4 Schreibtische, 1 Waschtisch mit Marmor, 1 Warenschrank, 1 Weinschrank, 1 Treten mit Glaskasten, 2 Tische, 2 Registrierkassen, 3 Standuhren, 4 Sofas, 1 Aktenschrank, 1 Schrank, 2 Spiegel, 2 Schaukästen, 2 Kühe, 2 Ausziehtische, 1 Aktenschrank, 2 Korbstühle, 3 Radios mit Lautspr., 2 Klaviere, 1 Rollwagen, 1 Singer-Nähmaschine, 1 zweiteil. Marmortreten, 1 Schnellwaage, 1 Registrierkasse, 1 Pferd, 2 Grammophone, 1 Grude, 1 Kopfslonguе mit Decke, 2 Sessel, 1 Strickmaschine, 1 Staubsauger, 2 Sofas mit Umbau, 1 Stehlampe;
2. ein Kiefschrank, ein Sofa;
3. ein Auto (Opel), 12/50 PS.
Ein Ausfall der unter 2 und 3 genannten Sachen ist nicht zu erwarten.
Clausen, Obergerichtsvollzieher.

Die EISERNE FRONT marschiert!

Für Bestattungs-Institute — Tischlereien!
Ich biete an: Fertig ausgestattete Särge, rohe, oder auch in Teilen, Wäsche, Beschläge usw.
Durch Anschaffung neuer, für die Sargfabrikation geeigneter Maschinen, sowie günstige Materialeinkäufe und Lagerbestände bin ich in der Lage, jede Bestellung sofort zu erledigen.
Th. Popken Tischlerei u. Bestattungs-Institut
Rüstringen, Gökerstraße 61. — Tel. 1204


Landesbibliothek Oldenburg

parteien? Herr Woeste, kommen Sie mit solchen Märchen nicht ins Jeverland um auf die Linksparteien zu schimpfen, als seien diese die Verräter. Die Verräter sitzen in den nationalen Kreisen, die, als wir im Dreck mit knurrendem Magen ausharrten, sich ihren patriotischen Bauch mit Fettigkeiten vollschlugen und hinterher eine Flasche Rotspon tranken. Die Drückeberger sind es, die Deutschlands Unglück mit verschuldeten. Hätte doch Woeste mal den Sänger Dauen, Horumersiel, auf der letzten dortigen Versammlung gefragt, wo dieser Herr denn war, als es draußen hart auf hart ging. Dieser Herr mit dem klangvollen Organ und der breiten Heldenbrust läßt sich auch manchmal so etwas vernehmen, als sei die sozialistische Arbeiterschaft am verlorenen Kriege schuld. Als draußen Tausende aus Wunden bluteten, Tausende von Arbeitern, Tausende von der SPD. gefallen waren, da hatte kein Woeste und kein Dauen mehr Lust zum kämpfen, aber heute huldigt man einem Uebernationalismus, der jedem ehrlichen Frontsoldaten zum Ekel wird.

## Varel.

**Zwölfjähriges Schulmädchen wirft sich vor den Zug.** Ins Vareler Krankenhaus eingeliefert wurde ein zwölfjähriges Schulmädchen aus Zetel, das sich anscheinend wegen Differenzen in der Schule vor den Triebwagen geworfen hatte. Der Führer des Wagens, der dieses bemerkte, konnte aber nicht mehr bremsen. Dem Mädchen wurde der rechte Fuß abgefahren und es erlitt schwere Kopfverletzungen. Der Triebwagen holte Hilfe herbei. Dr. Köhn, Zetel, und ein Sanitäter waren schnell zur Stelle und sorgten für die Ueberführung ins Krankenhaus.

**Zum Fall Probst — Krankenkasse.** In einem Eingesandt im „Gemeinnützigen" beschwert sich Herr Probst, daß ihn eine zu harte Strafe getroffen habe. Wenn er jetzt versucht, die Sache auf ein persönliches Gebiet zu schieben, so sei ihm nur erwidert, daß, wer sich Verfehlungen zu schulden kommen läßt, auch die Folgen zu tragen hat. Er macht weiter dem Vorsitzenden des ADGB., Heidenreich, Vorwürfe, daß er aus der Ortskrankenkasse ausgeschieden sei. Wenn Probst in seinem Eingesandt schreibt: „Wer selber im Glaskasten sitzt, soll nicht mit Steinen werfen", so stimmen wir ihm zu, denn er war auch schon mal Mitglied im Reichsbanner. 1929 wurde er aber wegen Schulden rausgeschmissen. P. war auch schon mal Mitglied der DHV.-Ersatzkrankenkasse und machte dort Propaganda. Er arbeitete also gegen seinen eigenen Brotgeber. Vielleicht wäre es auch nicht uninteressant zu erfahren, warum er dort ausgeschieden ist. In seinem Eingesandt sagt er weiterhin dem Geschäftsführer der Ortskrankenkasse schwere Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung nach. Wenn Herr Probst so was weiß, warum verschweigt er dieses denn? Oder glaubt er, daß das Gewerkschaftskartell sich scheut, eventuell gegen den Geschäftsführer der Oranskrankenkasse vorzugehen? Nein! Das Kartell will und glaubt hierfür den Beweis erbracht zu haben, daß nach Möglichkeit in unserer Organisation Reinlichkeit gehalten wird, will auch dafür sorgen, daß in allen Verwaltungen öffentlicher Art Sauberkeit herrscht. Herrn Probst aber fordert das Kartell öffentlich auf, ihm die Unterlagen gegen Gerdes auszuhändigen. Er kann versichert sein, wenn gegen den Geschäftsführer Beweise vorhanden sind, daß dieser sich Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen, dieselben Schritte gegen den Geschäftsführer unternommen werden wie gegen ihn.

**Heute Kundgebung der Eisernen Front.** Alle Republikaner von Varel und Umgegend werden aufgefordert, heute abend auf der Kundgebung der Eisernen Front im „Schütting" zu erscheinen. Es spricht der Bundesjugendleiter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Lehrer Oskar Drees, Bremen, über „Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur". Die Versammlung beginnt um 8 Uhr. Die Sozialdemokratische Partei der Stadt- und Landgemeinde Varel, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, das Reichsbanner, das Afa-Ortskartell und das Arbeitersportkartell fordern ihre Anhänger zum vollzähligen Erscheinen auf. Zur Deckung der Unkosten wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben. Die Mitglieder der genannten Organisationen haben gegen Ausweis freien Eintritt. Den Faschisten muß gezeigt werden, wo die große Masse steht, erscheint in Massen. Wir greifen an. Das Jahr 1932 muß unser sein.

**Preissenkung im Friseurgewerbe.** Dem Zuge der Zeit folgend hat die hiesige Friseur-Innung eine Preisermäßigung durchgeführt.

**Bekanntmachung.** Der Stadtmagistrat macht bekannt, daß die Preisverzeichnisse in den einzelnen Geschäften für jeden Kunden deutlich sichtbar und leicht lesbar aushängen müssen.

**Arbeiter-Radfahrerbund.** Die Ortsgruppe Dangastermoor des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität" hielt ihre Generalversammlung in Eilers Gasthof in Rallenbüschen ab. Der Vorsitzende konnte eine gut besuchte Versammlung eröffnen. Zu Ehren des verstorbenen Gründers des Vereins, Karl Beißenleiter, erhoben sich die Mitglieder von den Plätzen. Aus dem Kassenbericht war zu ersehen, daß ein guter Bestand vorhanden ist. Zum 1. Vorsitzenden wurde E. Helmke, Rallenbüschen, zum 2. Vorsitzenden H. Gronewold, Dangast, und zum Kassierer E. Klostermann, Rallenbüschen gewählt. Alle übrigen Funktionen wurden durch Wiederwahl erledigt. Besprochen wurde ferner noch die Kassierung und die Maskerade. Anschließend wurde eine gemeinschaftliche Boßelpartie unternommen.

# In der Hofmusikantenschule.

**Für 1,20 Mark pro Stunde jeder ein Caruso.**

In einem Hause in Berlin O. hat dieser Tage ein findiger Ausbeuter der Not eine Hofmusikantenschule eröffnet.

Berliner Brief.

In diesem von Sorgen grauem Hause strömten weibliche und männliche Hofmusikanten zusammen: Menschen mit traurigen Gesichtern, ohne Kragen, mit schiefen Absätzen. Im brüchigen Wachstuch bergen sie irgendein Instrument. Auf der Mauerwand ein verrostetes Schild: „Hier werden Hoffänger und Musikanten ausgebildet." Wenn im Innern des Treppenhauses nicht ein aus Pappkarton ausgeschnittener Finger und schwarz und rot geschmierter Text aufwärts zeigen würden: „Musikschule eine Treppe höher", würde man sich trotzdem zurecht finden, die Triller einer sich überschreienden Frauenstimme weisen den Weg.

**Die Schule besteht aus einem Zimmer und einer Küche; also die Schule ist zugleich Wohnung. Eine zusammengeflickte Wolldecke trennt den „Unterrichtssaal" in zwei Teile: rechts ist der Warteraum, links Schule und Wohnraum.**

Im Warteraum sitzen sechs Leute auf einer schmalen Bank; lebhaft unterhalten sie sich von ihren verschiedenen Versuchen, sich recht und schlecht durchs Leben zu schlagen. Nichts hat geklappt; jetzt wollen sie es also als Hoffänger versuchen. Dann betrachten sie interessiert das Werbebild an der Wand: Auf einer Oelimitation stehen zwei Wanderburschen und singen. Viele Mädchen und Frauen gucken aus den Fenstern. Sie drücken ihre Augen zu, weil sie „die Schönheit der Töne" empfinden wollen. Unter dem Bild diese Unterschrift: „Gefällt Euch unser Spiel? Wir haben uns in Schönklangs Musikschule ausgebildet!" Auf dem andern Bild gegenüber stehen zwei Zillefrauen; mit Besen in der Hand jagen sie einen Hofmusikanten aus dem Hof heraus mit den Worten: „Erst geht in Schönklangs Musikschule, dann kommt zu uns vorspielen!"

**Der Herr Lehrer ist so beschäftigt, daß er gar nicht hervorkommt, um uns zu empfangen.**

Um so mehr kümmert sich ein Schüler um den andern. „Warum willst du auch Hofmusikant werden?" fragt mich ein Mann, während er die Pedale der Pauke repariert. „Du wirst nicht einmal das kalte Wasser verdienen", mischt sich ein Mädchen mit Bubikopf und Windjacke ein. „Weißt du übrigens", fragt mich der kragenlose junge Violinspieler, „daß Hofmusikant kein bürgerlicher Beruf ist?" „Warum treibt ihr denn diesen Beruf, wenn ihr so klug seid?" „Wir, das ist ganz etwas anderes, wir sind für Musik geboren, wir haben schon früher in einem kleinen Weddinger Kientopp gespielt, aber der Chef bildete sich ein, daß der Tonfilm besser ist als unsere Musik. Wir müssen uns jetzt vollkommen umstellen, darum sind wir auch hier." „Denn weißt du", sagt mir das Mädchen mit dem Bubikopf, „keiner will zu diesem Beruf, das Leben zwingt ihn dazu."

**Inzwischen sind die Triller beendet, der Herr Lehrer kommt heraus, um anzufragen, was ich wünsche.**

„Ich möchte Hoffänger werden oder Musikant, ich weiß nicht genau, wofür ich geeignet bin." Ich komme auf die andere Seite der Decke. Auf einer alten Kirchenorgel fängt der Lehrer an, die Tonleiter zu spielen, und ich muß dazu singen „Fabelhaft, fabelhaft!" sagt im Baßton der Lehrer. „Ich weiß ein schönes Lied für Sie: Arbeitslos, arbeitslos; mein Vater kennt mich nicht, meine Mutter liebt mich nicht!" Ich antwortete: „Ach, das ist doch schon so bekannt." Der Lehrer: „Dann rate ich Ihnen, das Stempellied zu lernen. Ernst Busch hat damit auch seine Karriere gemacht, warum nicht Sie in Berliner Höfen? Wenn man bedenkt, die ganze Karriere ist so billig — als Einzelsänger bezahlen Sie pro Stunde nur 1,20 Mark. Sie können sich aber auch einer Kapelle anschließen, dann kostet die Vermittlung und Ausbildung nur 80 Pfennig. Wollen Sie Referenzen sehen?"

**Aus einer zerfetzten alten Mappe kramt er einige Briefe heraus: An den Besitzer der Musikschule Schönklang. Ich lese: „Geehrter Herr . . . Mit Ihrem Mandolinen- und Gesangsunterricht bin ich außerordentlich zufrieden.**

Ich bin nämlich bei der Heilsarmee gelandet und sehr glücklich, glücklich bin ich. Noch einmal vielen Dank. Lotte K." Die zweite Referenz ist von einem Wanderburschen. Er teilt mit, daß er ständig in demselben Dorf singt. Durch seine akademisch gebildete Stimme hätte er sogar eine Braut gefunden.

„Nun, Herr, jetzt habe ich Ihnen hoffentlich genug Mut gegeben, wollen Sie gleich eine Probestunde mit der draußen wartenden Kapelle mitnehmen?" Ich muß mich rasch entscheiden. Schließlich gestehe ich: Ich habe gar keine achtzig Pfennig bei mir. Der Herr Lehrer schreit mich an; meint, was mir einfiele, ihm seine Zeit zu stehlen — und obschon er Schönklang heißt, klingt seine Stimme jetzt gar nicht schön und melodisch.

# Nordwestdeutsche Rundschau.

**Mariensiel.** Generalversammlung der Freien Turnerschaft Mariensiel-Sande. Der 1. Vorsitzende erwähnte in seinem Geschäftsbericht, daß eine geldliche Unterstützung entgegen bestimmten Gerüchten von keiner Behörde erfolgte. Hierauf berichtete er von sämtlichen abgehaltenen Festen und erinnerte nochmals an das Bezirksfest. Mit der Bekanntgabe des Mitgliederbestandes 1931 (78) und 1932 (75) schloß der 1. Vorsitzende seine Ausführungen. Durch die Arbeitslosigkeit vieler Mitglieder nahm die Kasse 200 RM. weniger ein, hatte aber dennoch einen Umsatz von 1300 Reichsmark. In der Aktivität des Turnens trat ein Rückgang ein. Bei 75 Mitgliedern beteiligten sich nur durchschnittlich 15 am Turnen. Dagegen geht die Spielbewegung immer noch aufwärts. In 63 Spielen haben 29 Genossen die Farben des Vereins vertreten. Auch der Nachwuchs mit 92 Kindern sorgt für einen guten Stamm. Der Spielmannszug übte mit 12 Spielern an 45 Abenden. Sieben Mal konnte das Tambourkorps sein Können der Oeffentlichkeit zeigen. Ab 1. Januar wurde der Beitrag für Mitglieder auf 60 Pf. und für Jugendliche und Arbeitslose auf 30 Pf. gesenkt, ausgesteuerte Mitglieder sind frei. Im Jahresplan ist folgendes festgesetzt: 14. Febr. Kappenball, März Schulentlassungsfeier, Mai Kinderausflug, Juli Familienausflug, August Nachttour, November Stiftungsfest, Dezember Kinderfest. Der alte Vorstand wurde für das neue Jahr wiedergewählt. Für Middeisfahr und Mariensiel wurde noch ein Hauskassierer gewählt. Zum Schluß hielt ein Genosse noch ein Referat über die „Eiserne Front".

**Fedderwarden.** Gemeinderats- und Schulvorstandssitzung. Der Gemeinderat hielt eine Sitzung bei Gastwirt Post in Fedderwarden ab, wozu auch der Schulvorstand sowie der Schulausschuß der Ortschaft Knyphausersiel geladen war. Es handelte sich darum, gegen den Beschluß des Oberschulkollegiums bzw. Amtsvorstandes betreffs Aufhebung der Knyphausersiefler Schule Stellung zu nehmen. Der Gemeinderat, Schulvorstand und Ausschuß waren sich darüber klar, daß sie diesen Beschluß ablehnen mußten, was auch einstimmig erfolgte. Sollte das Oberschulkollegium doch den Abbau vornehmen, so soll die Schule in Coldewei ausgebaut werden, um dort sämtliche Kinder einzuschulen. Alsdann folgte die Rechnungslegung der Gemeinde, welche mit einem erheblichen Fehlbetrag abschloß. Dem Gemeinderechnungsführer sowie den beiden Rechnungsprüfern wurde für ihre mustergültige Arbeit der Dank des Gesamtgemeinderats ausgesprochen. Unter „Verschiedenes" war ein Antrag der hiesigen Erwerbslosen eingegangen mit der Begründung, daß die Herabsetzung der Wohlfahrtsunterstützung nach den Richtlinien des Amtes untragbar sei. Der Erwerbslosenvertreter K. Ziegenbein erklärte zu dem Antrag, daß die hiesigen Erwerbslosen die schlechte Wirtschaftslage der Gemeinde anerkennen und daß sie gewillt wären, einem Abbau der Unterstützungssätze um 10 Prozent stattzugeben. Infolgedessen beschloß der Gemeinderat, die alten Unterstützungssätze bloß um 10 Prozent zu kürzen. Die Sitzung, die zeitweise recht lebhaft war, schloß aber im allgemeinen mit einem befriedigenden Ergebnis.

**Heidmühle.** Parteiversammlung. Am Sonntag hält die SPD., Ortsgruppe Schortens, nachmittags 3 Uhr, im Friedrich-Ebert-Heim in Heidmühle eine Mitgliederversammlung ab. Um rege Beteiligung wird gebeten.

**Bürgerfelde.** Von den Ziegenzüchtern. Der Ziegenzuchtverein Oldenburg e. V. hielt im Vereinslokale von G. Wachtendorf seine Generalversammlung ab, die recht gut besucht war. Der Vorsitzende erstattete den Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Es folgte der Kassenbericht seitens des Kassierers Schwarting. Beide Berichte lauteten befriedigend, die Entlastung wurde erteilt. Der alte Vorstand wurde in seiner Gesamtheit wiedergewählt. Sodann wurde auf die Zeitschrift „Der Ziegenzüchter" empfehlend hingewiesen, da in dieser Schrift sehr gute Anregungen über die beste Zucht und Pflege der Ziegen, die besonders zur Zeit sehr beachtlich sind, enthalten sind. Eine Ziegenschau wird der Verein wieder im Juli bei der Zuchtstation am Hackenweg abhalten. Anschließend wurde auf eine eingegangene Einladung zu einer Versammlung des Verbandes der Ziegenzüchter am 28. Februar in der Landwirtschaftskammer, in welcher auch ein Lichtbildervortrag veranstaltet werden wird, hingewiesen.

**Kurze Notizen aus dem Lande.** In Norden ist eine Hausiererin verhaftet worden, die u. a. mehrere Diebstähle in Jever begangen hatte. Wenn sie bei ihren Besuchen bei der Kundschaft niemanden antraf, machte sie Nebengeschäfte, indem sie Wäschestücke und in einem Fall auch eine goldene Damenuhr stahl. — In Gerthe-Emsiek brannte das Wohnhaus eines Pächters völlig nieder. Sechs Stück Rindvieh fanden in den Flammen einen qualvollen Tod; drei Weidebullen, eine Milchkuh, ein großes Rind und ein Kalb. Vier Stück Rindvieh, die Pferde und die Schweine konnten gerettet werden. Dem Geschädigten war im vorigen Jahre bereits ein Schuppen mit einer Kutsche niedergebrannt. — An einer Straßenkreuzung in Lüftringen stießen zwei in voller Fahrt befindliche Personenautos zusammen. Während der Fiat-Wagen zur Seite geschleudert wurde, überschlug sich der Opel-Wagen dreimal. Zwei der Insassen mußten dem Marienhospital in Osnabrück zugeführt werden. — Als bei Siegelsum ein Landwirt zwei Maulwurfsfänger von seinem Acker wies, schlugen ihn diese mit ihren Spaten und verletzten ihn schwer am Kopf. Die Roh-linge wurden in Haft genommen. — Im Bezirk Aurich muß mit der Entlassung von 50 Junglehrern gerechnet werden. — Als sich in Westerende zwei kleine Kinder bei einem Waschkessel voll heißem Wassers zu schaffen machten, fiel eines von ihnen hinein und erlitt furchtbare Verbrühungen. Das Kind starb im Auricher Krankenhaus unter schrecklichen Qualen.

**An der Wende des achten Rundfunkjahres.** Das neue Rundfunkjahrbuch der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft ist im Gegensatz zu den bisherigen Ausgaben mehr für den Gebrauch weitester Hörkreise zugeschnitten. In den interessierenden, mit zahlreichen Illustrationen versehenen Artikeln wird auch der Arbeiterhörer sehr viel kulturell, technisch und juristisch wertvolles Material über den Rundfunk finden. Noch einmal wird die Erinnerung an den im vorigen Jahre verstorbenen Führer der Sozialdemokratie, Hermann Müller, durch ein Bild von der Uebertragung seiner letzten Rede im Völkerbund wachgerufen. Auch die vom Rundfunkprogramm berücksichtigte Kundgebung der Arbeitersport-Olympiade oder ein Schülerbesuch beim preußischen Kultusminister Grimme anläßlich einer Schulfunkreportage zeigt neben vielen anderen Bildern dem Rundfunkteilnehmer die Tätigkeit der einzelnen Sendegesellschaften.

Der einleitende Artikel „An der Wende des achten Rundfunkjahres" hält Rückschau auf die vergangenen Monate, in denen der Rundfunk immer stärker als politisches Organ und als Sprachrohr der Reichsregierung hervorgetreten ist. An Hand von Zeitungsberichten und privaten Mitteilungen wird festgestellt, daß gerade durch die Aktualisierung des Programmwesens Funkindustrie und Funkhandel gesteigerten Absatz fanden. Besondere Statistiken weisen nach, daß die Teilnehmerzahl innerhalb eines Jahres fast um eine Million Hörer gestiegen ist, wodurch die deutsche Republik im Verlauf des vorigen Jahres die größte Teilnehmerzahl aller europäischen Staaten erreichte. Nach den neuesten Angaben steht jedoch schon wieder der englische Rundfunk an erster Stelle, der die deutsche Hörerzahl um 250 000 Teilnehmer übersteigt. Bei ungefähr vier Millionen Hörern besitzt in Deutschland fast jeder vierte Haushalt einen bei der Reichspost angemeldeten Empfänger.

Aus den neuesten Berechnungen ist ersichtlich, daß mindestens 85 Prozent der deutschen Rundfunkhörer Arbeitnehmer sind, von denen sich ein großer Prozentsatz zur sozialistischen Weltanschauung bekennt. Von den im Vorjahr vorgenommenen Abmeldungen sind 3,2 Prozent wegen Unzufriedenheit mit dem Programm, 43,4 Prozent jedoch aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt. Daraus ist ersichtlich, daß die Wirtschaftskrise und in Verbindung damit die für Viele untragbar gewordene Hörgebühr die meisten Teilnehmer zum Abgang veranlaßt hat. 148 700 Betriebsstunden aller Sendegesellschaften sind im vergangenen Jahre zu 39 Prozent allein mit Musik und Unterhaltung und nur 14,5 Prozent mit Vorträgen, die übrigen Zeiten mit verschiedenen Darbietungen ausgefüllt worden. Die Mehrzahl der Teilnehmer hörte zwischen 19 und 22 Uhr.

Auch für die kommende Zeit, so wird in dem Jahrbuch ausgedrückt, ist dem Rundfunk trotz der wirtschaftlichen Lage eine gute Prognose zu stellen. Die sozialistische Arbeiterschaft freut sich über jeden Fortschritt im Rundfunk, der im letzten Jahre aber leider weniger im Programm als mehr in dem Steigen der Hörerzahl zu verzeichnen ist. Hoffen wir, daß wir in Zukunft vom Standpunkt der sozialistischen Arbeiterschaft auch im Programm wiederum eine entschiedene Fortentwicklung feststellen können.

# Der Heiratsschwindler aus dem Wunderlande.

**Betrügereien zwischen Bombay und Hamburg.**

Brief aus Hamburg.

Wer ist Joseph Sophar Sallimar Lassoon? Das Gericht bemühte sich vergeblich, diese Frage zu lösen. Kein Mensch weiß, wie der braune Inder mit den vielen Namen eigentlich heißt; er bediente sich, je nach Bedarf, jenes Stücks aus seiner Namenkollektion, das ihm gerade augenblicklich paßte. Man weiß auch nicht, wie alt Sullimar ist, da seine Angaben über diesen Punkt ständig wechselten. Man einigte sich schließlich auf ein Geburtsdatum zwischen 1897 und 1907. Am schwierigsten aber war die Frage der Herkunft Sullimars zu lösen.

**Sullimar versuchte nämlich, dem Gericht einzureden, daß er aus Bombay stamme und Sohn eines ungeheuer reichen Plantagenbesitzers und Fabrikanten sei.**

Sein Vater soll in Chinchoad bei Bombay riesige Webereien besitzen. Das Gericht war nicht faul und fand einen Inder, der Bombay und Umgebung wie seine eigene Tasche kennt. Und dieser Mann lächelte belustigt, als er von den „riesigen Webereien" hörte. Denn Chinchoad ist ein kleines Dorf mit 2000 Einwohnern und keiner einzigen Fabrik . . . Auch der schwerreiche Vater war dem ortskundigen Inder vollständig unbekannt.

Wenn also die Persönlichkeit Sullimar Lassoons in mystisches Dunkel gehüllt blieb, so wußte das Gericht über seine Taten um so mehr Bescheid. Der Inder hat nicht weniger als

**31 Opfer hereingelegt und ihnen rund 77 000 Reichsmark abgeknöpft.**

Er bediente sich hierzu ganz europäischer Methoden. In einer Reihe von Zeitungen ließ er Darlehns-Inserate einschalten und erzählte dann seinen Opfern das Märchen von dem reichen Papa und den großen Plantagen in Indien. Meistens waren es Leute, die ihn in der Hoffnung auf hohe Zinsen ihre letzten Ersparnisse anvertrauten. Oder er gab ihnen als Sicherheit Schmuckstücke bzw. Pfandscheine auf Schmuck, die bei der Einlösung nicht einmal die Hälfte des Darlehns erreichten.

Besonders schwer wurde ein Exporteur betroffen, der in der Hoffnung auf eine Erweiterung seiner Geschäftsverbindungen und eine Verbindung mit dem reichen Fabrikanten Lassoon senior, 40 000 RM. hergab, die restlos verloren sind. Neben Sullimars männlichen Opfern haben auch zahlreiche Frauen ihre Ersparnisse eingebüßt. Sie waren merkwürdigerweise dem Inder, der ihnen die Ehe und märchenhaften Luxus in seinem indischen Palast versprach, auf den Leim gegangen. Ueberhaupt scheint der junge Exote

**auf Frauen wie auf Männer gleich suggestiven Einfluß ausgeübt**

zu haben. Das ging so weit, daß ein Zeuge um seinetwillen im Gerichtssaal einen Meineid schwor und auf der Stelle verhaftet wurde.

Sullimar, über dessen Betrügereien das Schöffengericht in Hamburg zu urteilen hatte,

**erhielt drei Jahre Gefängnis**

und wird nach der Verbüßung der Strafe in seine Heimat abgeschoben werden. Dort kann er sich in Ruhe den Genüssen seines „märchenhaften Reichtums" und der Verwaltung der väterlichen Güter widmen.

Landesbibliothek Oldenburg

# – Bilder vom Tage –

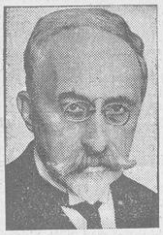
**Der Lyriker Alfred Mombert 60 Jahre alt.**

Dr. Alfred Mombert, der berühmte symbolistische Lyriker, feiert am 6. Februar seinen 60. Geburtstag. Seine Werke zeichnen sich durch ihre bilderreiche Sprache aus und haben vielfach mystisch-theosophische Visionen zum Gegenstand.

**Karte Chinas.**

Die von den Japanern besetzten oder bedrohten Hauptorte sind unterstrichen.

**Zum 65. Geburtstag von Prof. Dessoir.**



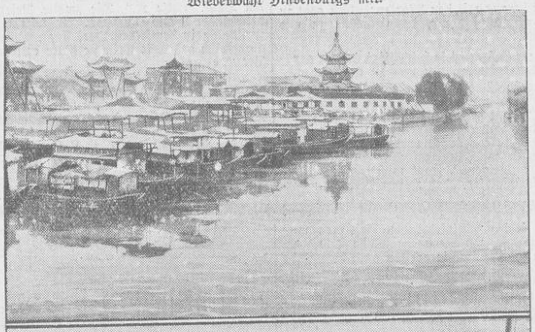
Prof. Max Dessoir, langjähriger Ordinarius an der Berliner Universität, begeht am 8. Februar seinen 65. Geburtstag. Dessoir, einer der lebendigsten philosophischen Dozenten, ist vor allem durch seine Darstellungen auf dem Gebiete der Aesthetik und Psychologie bekannt.

**Enthüllung einer Papstbüste im Berliner Bischöflichen Palais.**

Die Büste Papst Pius XI., ein Werk des Bildhauers Prof. Limburg, wird am 6. Januar, dem 10. Jahrestag der Inthronisation des Papstes, im Berliner Bischöflichen Palais enthüllt werden. Die Büste soll ein Erinnerungszeichen daran sein, daß unter Pius XI. das Bistum Berlin begründet wurde

**Oberbürgermeister Sahm verkündet den Wahlaufruf für Hindenburg.**

Oberbürgermeister Dr. Sahm, Berlin, der Vorsitzende des Hindenburg-Ausschusses, teilt den Pressevertretern die Zusammensetzung des Ausschusses und den Wortlaut das Aufrufs zur Wiederwahl Hindenburgs mit.



Oben: Blick auf einen Arm des Jangtse-Flusses bei Nanking, von dem aus die japanischen Kanonenboote die Stadt bombardierten. — Unten: Altes Tor in Nanking, der chinesischen Regierungshauptstadt, die nun ebenfalls unter dem Feuer der Japaner liegt.

**Deutsche Heeres-Winterausbildung im Hochgebirge.**

Zeitkontrolle am Ziel des Skilaufs. — In der Gegend von Oberstaufen (Allgäu) finden zur Zeit Reichswehrkurse statt, bei denen die Rekruten für den Dienst im Hochgebirge ausgebildet werden. Besonderes Augenmerk wird auf den Skilauf mit Waffen und Gepäck gelegt

**Die feierliche Uebergabe der Adlerplakette an Segelflieger Grönhoff.**

Günther Grönhoff, der bekannte deutsche Segelflieger, mit der Adlerplakette des Reichsausschusses für Leibesübungen. Rechts Staatsminister a. D. Dominikus, der Vorsitzende des Deutschen Luftfahrtverbandes, der dem jungen Flieger die hohe Auszeichnung überreichte.

**Wohlfahrtsbriefmarken nach neuem Tarif.**

Die früheren Werte von 8 und 15 Pf., die zur Angleichung an den neuen Tarif jetzt mit einem Aufdruck versehen wurden. Die Spanne von 3 und 4 Pf. zwischen dem alten und neuen Porto wird der deutschen Nothilfe überwiesen.

**Auch Deutschlands zweiter Olympia-Viererbob schwer verunglückt.**

Grau, der Führer des Viererbobs Deutschland II hat beim Training in Lake Placid einen so schweren Sturz erlitten, daß mit seiner Teilnahme an den olympischen Rennen nicht mehr gerechnet werden kann.

**Die Siegerin des Amazonen-Jagdspringens.**

Frau Glahn gewann mit dem vielerprobten Schimmel „Meerkönig" auf dem Berliner Reitturnier das Amazonen-Jagdspringen um die „Goldene Peitsche", das im Damensattel geritten werden mußte.

Landesbibliothek Oldenburg

# Von rechts nach links.

## Der Lebensgang eines Junkers.

Von **Hellmuth von Gerlach.**

32. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Unter den zahllosen Aeußerungen der Anteilnahme, die mir 1920 nach dem Ueberfall zuteil wurden, war am eindrucksvollsten eine Deputation der Angestellten des Hotels Adlon, die mir im Namen des gesamten Personals ein wundervolles Blumenarrangement an mein Krankenbett brachte.

Als ich wieder halbwegs auf den Beinen war, fuhr ich nach Osnabrück, um dort für die Friedensgesellschaft zu sprechen. In Osnabrück herrschte damals besonders dicke Luft. Dort stand nämlich das Freikorps „Lichtschlag“ — von den Arbeitern Freikorps „Totschlag“ benannt — in Garnison. Es terrorisierte die Stadt. Bei einer Versammlung des pazifistischen Professors Nicolai war es zu schwersten Ausschreitungen gekommen. Daraufhin war eine Deputation der drei republikanischen Parteien (SPD. Zentrum und Demokraten) zum Reichswehrminister gefahren, um ihn um Erlösung von den Rowdys zu bitten. Dieser aber hatte sie abgewiesen.

Durch Zufall kam ich etwas verspätet in den Versammlungssaal und fand eine furchtbare Erregung vor. Dreißig Mann von Lichtschlag hatten in voller Bewaffnung den Saal zu betreten versucht. Als ein Saalordner, der Sohn des Vorsitzenden, die Herren zur Ablegung ihrer Waffen aufforderte, hatte einer kurzerhand seine Waffe gezogen und ihn durch den Hals geschossen. Blutüberströmt war er sofort nach dem Krankenhause geschafft worden.

### Die Lichtschlag-Leute

**standen schwer bewaffnet im Hintergrund des Saales. Um ihnen nicht den Triumph zu lassen, meine Versammlung vereitelt zu haben, erstattete ich mein Referat. Aber ich muß gestehen: behaglich habe ich mich nicht gefühlt.**

Als Redner auf dem Podium stand ich gewissermaßen wie eine Schießscheibe für die Karabiner da. — Das Gewitter entlud sich nicht zum zweiten Male. Das Blutopfer der Lichtschlag-Leute ist dauernd ein Krüppel geblieben. Der schuldige Lichtschlag-Mann wurde von milden Richtern nur mit ein paar Monaten Gefängnis bestraft.

Kaum war ich von Osnabrück nach Berlin zurückgekehrt, so bekam ich am 7. März auf der Redaktion der „Welt am Montag“ einen höchst überraschenden Besuch. Der verantwortliche Leiter der Außenpolitik der „Deutschen Zeitung“, Herr August Abel, heute jungdeutscher Reichstagsabgeordneter, schickte mir seine Karte herein. Er war mein politischer Gegenpol, aber natürlich empfing ich ihn. Worauf er erklärte: „Ich bin nach wie vor Ihr schärfster politischer Gegner und komme trotzdem, um Sie zu warnen. Vor kurzem sah ich Sie mit Ihren Kindern am Brandenburger Tor spazieren gehen. Ich selbst bin Vater. Da fragte ich mich, was meinen Kindern angetan sein würde, wenn mir dasselbe Los bereitet würde, das Ihnen zugedacht ist. Für Ende März ist der Staatsstreich festgesetzt.

### Eine schwarze Liste

**ist aufgestellt. Wer darauf steht, soll auf dem Potsdamer Platz erschossen werden, zur Abschreckung für die Arbeitermassen. Sie stehen als erster auf der Liste, weil Sie für besonders gefährlich gehalten werden.**

Ich sage Ihnen das, damit Sie sich einen Paß besorgen oder sonst Ihre Vorsichtsmaßregeln treffen können. Aber ich bin kein Denunziant und bitte Sie dringend, daß Sie nicht etwa die Behörden in Kenntnis setzen. Mein Gewissen als Christ und als Deutscher läßt mich den Meuchelmord verabscheuen; deshalb tue ich das meine, um den Mord an Ihnen zu vereiteln.“

Bewegt dankte ich Abel für seine Tat der Menschlichkeit. Im weiteren Verlauf des Gespräches stellte sich heraus, daß er selbst sich ganz von der Aktion der Verschwörer zurückgezogen hatte, die übrigens auch von dem damaligen Chefredakteur der „Deutschen Zeitung“, Wulle, mißbilligt wurde. Abel war besonders empört über einen Vorfall in der letzten Sitzung des Verschwörerkomitees. Da war davon gesprochen worden, daß man die Berliner Bevölkerung durch eine Blockade der Lebensmittelzufuhr mürbe machen müsse. Abel hatte darauf aufmerksam gemacht, daß die Sperrung der Milchlieferung den Tod von Tausenden armer Kinder bedeutete. Worauf ein General (den Namen nannte er nicht) kühl bemerkt hatte: „Je mehr von der Brut umkommt, um so besser.“

In den Tagen nach Abels Besuch wälzten sich die Gedanken durch meinen Kopf: Wie kann das Verbrechen an der Republik und ihren Führern abgewendet werden, ohne daß ich den menschenfreundlichen Warner preisgebe und die Behörden benachrichtige? Glücklicherweise schien ich reichlich Zeit zu haben, da nach den durchaus

## Attentate.

positiven Mitteilungen Abels der Staatsstreich erst in den letzten Märztagen vor sich gehen sollte.

Am 10. März war ich zu dem Entschluß gekommen, die mir nächststehenden Führer der republikanischen Parteien zum 13. zu einer vertraulichen Besprechung in meine Wohnung zu bitten. Da las ich die Nachricht von dem Steckbrief gegen den General von Lüttwitz. Sofort war mir klar, daß das vorzeitig entdeckte Komplott nun auch zum vorzeitigen Ausbruch des Putsches führen müsse. Jede Aktion meinerseits war unmöglich geworden.

### Am Morgen des 13. März

**standen die Horden des Herrn Ehrhardt in Berlin, und Herr Ludendorff spazierte zufällig am Brandenburger Tor auf und ab.**

Der Putsch war da. Aber weil er programmwidrig vierzehn Tage zu früh ausgebrochen war, waren die Vorbereitungen völlig ungenügend. Die Massenerschießung auf dem Potsdamer Platz konnte nicht vor sich gehen. Der Generalstreik vereitelte die Mordabsichten der Herren Kapp und Lüttwitz.

Derselbe August Abel war noch ein zweites Mal als getreuer Eckart bei mir. Dabei handelte es sich freilich nicht um mich, sondern um Walther Rathenau. Im Februar 1922 war es. Da kam Abel und sagte: „Ich komme zu Ihnen, weil Sie mit Rathenau befreundet sind. Eben ist Dr. Ruge aus Breslau hier eingetroffen. Gestern abend waren wir mit ihm in kleinerem Kreise zusammen. Er hat die feste Absicht, Rathenau zu erschießen. Die Waffe dafür hat er bei sich. Er ist, wie Sie wissen, ein Fanatiker, dem durchaus zuzutrauen ist, daß er Ernst macht. Bitte, gehen Sie sofort zu Rathenau und machen Sie ihn auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam, damit er seine Vorsichtsmaßregeln treffen kann. Ich komme zu Ihnen, weil ich nicht nur an sich den Meuchelmord für ein entehrendes Verbrechen halte, sondern der Mord an Rathenau insbesondere dem deutschen Volk schwersten moralischen und materiellen Schaden zufügen müßte.“

Natürlich eilte ich auf der Stelle zu Rathenau und berichtete ihm. Er erwiderte: „Der Plan überrascht mich gar nicht. Vor kurzem kam schon Dr. Wirth ganz erschüttert zu mir und erzählte mir, ein süddeutscher Pfarrer sei eigens nach Berlin gereist, um ihm mitzuteilen, daß ihm im Beichtstuhl jemand gestanden habe, er sei zum Morde an mir bestimmt worden. Den Namen des Mörders durfte der Pfarrer natürlich nicht nennen. Ich weiß, daß

### mein Leben ständig bedroht ist

**Aber was wollen Sie, dagegen kann man sich nicht schützen, wenn man nicht selbst ein Gefangener werden, sich einschließen oder immer von Polizei bewachen lassen will. Als ich mein Amt übernahm, wußte ich, was ich riskierte. Jetzt heißt es, abwarten, wie lange die Sache läuft.“**

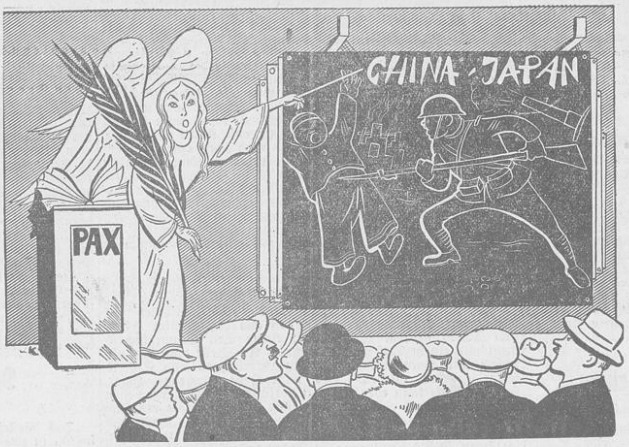
Wir besprachen dann, was in diesem besonderen Fall geschehen könne. Zum Schluß unserer rein sachlichen Unterredung lehnte sich Rathenau weit zurück und sagte mit veränderter Stimme, indem seine sonst so harten Augen einen weichen Schimmer bekamen: „Sagen Sie, warum hassen mich diese Menschen eigentlich so furchtbar?“

Ich konnte nur erwidern: „Ausschließlich, weil Sie Jude sind und mit Erfolg für Deutschland Außenpolitik treiben. Sie sind die lebendige Widerlegung der antisemitischen Theorie von der Schädlichkeit des Judentums für Deutschland. Darum sollen Sie getötet werden.“

Wenige Monate später war es so weit.

(Schluß folgt.)

Letzter Appell des Friedensengels an Genf.




Während der japanische Angriff auf China erneut die ganze Furchtbarkeit des Krieges zeigt, hat in Genf die Abrüstungskonferenz begonnen.

Der Friedensengel zur Abrüstungskonferenz: „Japan, der gelehrigste Schüler Europas, handelt nach dem Beispiel seines Lehrers. Geben Sie ihm in Zukunft ein besseres Vorbild!“

## Meyer erobert eine Braut.

**Die eifersüchtige Frau und der glückliche Boxer.**

Berliner Brief.

Herr Meyer ist ein kleiner Mann mit einer großen Glatze und Froschaugen. Aber so häßlich Herr Meyer auch ist, hat er doch eine Herzliebste gefunden — Ella, sein früheres Dienstmädchen. Fräulein Ella war bei Herrn Meyer schon zwei Jahre lang angestellt, als ihr Dienstherr plötzlich ihre Reize entdeckte. Und zwar in einem Augenblick, als Ella sich mit Frau Meyer verkrachte und ihr das Tablett an den Kopf warf. Das hat Herrn Meyer anscheinend imponiert und er verliebte sich, wie gesagt, in die forsche Ella.

Meyers Gattin ist eine hysterische Frau, die stets an Migräne leidet und meist zu Bett liegt. Um so mehr Zeit hatte Herr Meyer, sich seiner Ella zu widmen. Abends war Ella nicht zu halten. Bald hatte ihre Tante Geburtstag, bald lag der Großvater im Sterben, bald mußte sie dringend zu einer kranken Freundin — kurz, Ella wußte sich unglaublich oft Ausgang zu verschaffen. Und kaum war sie zur Tür hinaus, als auch Herr Meyer in Mantel und Melone nachgetänzelt kam.

Eines Tages wurde Frau Meyer von einer Freundin angerufen. Die Dame fragte sie ein wenig pikiert: „Du, warum warst du denn gestern so stolz, als wir uns im Kino trafen?“

Frau Meyer war sehr erstaunt und erklärte, sie habe im Bett gelegen. Die Freundin aber schwor, daß sie gesehen hatte, wie Frau Meyer Arm in Arm mit ihrem Gatten das Kino verließ. Sie erinnerte sich sogar noch genau, daß Frau Meyer ihren neuen Mantel mit dem grauen Persianerkragen an hatte.

„Du siehst Gespenster“, meinte Frau Meyer. Aber einige Tage später erfuhr Frau Meyer von einem bekannten Herrn, daß sie mit ihrem Mann beim Fünfuhrtee gesehen worden sei. Das schwarze Georgette-Kleid mit den grünen Spitzen habe ihr außerordentlich gut gestanden . . .

Der armen Frau Meyer begann allmählich ein Licht aufzugehen. Sie hatte tatsächlich ein schwarzes Georgette-Kleid mit grünen Spitzen — aber sie war seit fünf Jahren mit ihrem Mann nicht mehr bei einem Fünfuhrtee gewesen! Die Sache kam ihr immer verdächtiger vor.

Eines Abends als Ella angeblich bei einer kranken Freundin zu Besuch war und Herr Meyer sich von seiner besseren Hälfte verabschiedete, um zu einem Skatabend zu gehen, folgte ihm Frau Meyer unbemerkt. An der nächsten Ecke blieb ihr holder Gatte stehen und auf ihn zu trat — Ella. Sie hatte Frau Meyers Nerzmantel und braunen Samthut an.

Wie von Furien gejagt raste Frau Meyer auf die beiden zu. Ella erhielt eine schallende Ohrfeige, dann langte Frau Meyer ihrem treulosen Mann eine rechts und links, setzte sich in eine Taxe und fuhr nach Hause.

Nun kam es zum Ehescheidungsprozeß. Ella verweigerte die Aussage und erklärte nur: „Wegen die Ohrfeijen habe ick eene Beleidijungsklaje injebracht.“ Frau Meyer zuckte vernichtend die Achseln und verließ, ohne ihren Mann eines Blickes zu würdigen, den Saal. Die Ehe wurde aus dem Alleinverschulden Meyers geschieden.

Aber das war noch nicht das Schlimmste. Denn in dem Augenblick, als Herr Meyer sich betrübt zum Gehen wandte, trat ein strammer Bursche mit strohgelbem Haar auf ihn zu und sagte:

„Sie Herr, damit Sie 't wissen: Ick bin Boxer. Wenn Se jetzt meine frühere Braut, die Ella, nicht nehmen, denn rechne ick mit Ihn' ab. Ick will det Aas nämlich loswer'n. For Sie is je jut genuch!“

Meyer blieb wie versteinert stehen

## Vermischtes.

### Eishockey mit Tauchvergnügen.

Eine neue Abart des Eishockeys erfanden elf Berliner Jungen, die sechs gegen fünf auf dem Pechsee diesem Sport oblagen, der im Gegensatz zu anderen Seen in der Umgebung von Berlin noch mit einer schönen, glatten Eisdecke bedeckt war. Mit Blitzesschnelle flitzte die schwarze Scheibe hin und her. Zum Schrecken der Spaziergänger, die vom Ufer aus dem Spiel zusagen, verringerte sich die Zahl der Jungen plötzlich mit fast ebenso großer Geschwindigkeit. Aus elf Spielern warden zehn, wenige Sekunden später waren nur noch sechs da. Ehe aber auch nur einer der Zuschauer sich zu dem Entschluß aufgerafft hatte, „Hilfe“ und Lebensretter zu werden, hatten sich die übriggebliebenen sechs Jungen schon auf den Bauch geworfen. Einer den andern an den Beinen festhaltend, krochen sie zu der Stelle, wo ihre fünf Kameraden im Wasser lagen und zogen mit schönem Glück und gleichmäßig alle nacheinander auf sicheren Boden. Zehn Minuten waren kaum vorüber, als alle elf wieder auf ihren Beinen standen, fünf davon triefend, prustend und nach Kräften die Arme über der Brust zusammenschlagend. „Donnerwetter:“ rief einer noch, dann verschwanden alle elf Jungen im Laufschritt im Walde, Parole: Elternhaus und trockene Wäsche!

### Eine Totenstadt bei Paestum.

Bei den Ausgrabungen in der Nähe von Paestum (Italien) wurden wohlerhaltene Gräber aus dem dritten Jahrhundert vor Christus gefunden. Besonders bemerkenswert sind die Wandmalereien und Stuckarbeiten der Grabstätten und die darin gefundenen Waffen. Da in der Nähe schon ähnliche Gräber freigelegt wurden, glaubt man, auf eine Nekropolis gestoßen zu sein.

Landesbibliothek Oldenburg

# Haus – Garten – Scholle

## Rechtsfragen für den Landwirt.

Von
Dr. F. W. Kupke.

(Nachdruck verboten.)

**Wildkaninchenfang.**

Der Fang von wilden Kaninchen ist durch Vorschriften des Feld- und Forstpolizeigesetzes und der Tier- und Pflanzenschutzordnung geregelt. Hiernach muß sich der Frettierer über seine Befugnis zum Karnickelfang durch eine schriftliche Erlaubnis des Jagdberechtigten und des Eigentümers oder Nutzungsberechtigten der Grundstücke ausweisen und sie auf Verlangen den genannten Personen vorzeigen. Hunde und Frettchen dürfen nur mitgeführt werden, wenn dies im Erlaubnisschein ausdrücklich erlaubt ist. Unbefugte Frettierer können zur Anzeige gebracht werden. Bei unbekannten Tätern oder solchen, die sich nicht genügend über ihre Person ausweisen können, hat man unter der Voraussetzung des § 127 der Strafprozeßordnung (Antreffen auf frischer Tat, unbekannt oder fluchtverdächtig) das Recht zur vorläufigen Festnahme des Täters und damit das Recht zur Wegnahme der Sachen, zum Beispiel der Netze, Frettchen und Kaninchen. Leistet der Täter hierbei Widerstand, so kann dieser durch Anwendung von Gewalt gebrochen werden. Die Anwendung der Schußwaffe ist aber nicht zulässig. Anders liegt der Fall natürlich, wenn man selbst tätlich angegriffen wird. Die Abwehr eines solchen rechtswidrigen Angriffs erfolgt dann nach den Bestimmungen über Notwehr, bei der man selbstverständlich auch die Schußwaffe anwenden darf, wenn die Umstände es erfordern. Hinsichtlich der Wegnahme von Frettchen, Netzen und Kaninchen unter den geschilderten Voraussetzungen ist nun zu beachten, daß Werkzeuge und Tiere, die zur Begehung einer strafbaren Handlung mitgeführt wurden, eingezogen werden können. Sie sind also am besten der Polizeiverwaltung abzuliefern. Die Karnickel unterliegen aber dem freien Tierfang. Auch der unbefugte Frettierer erwirbt an ihnen das Eigentum. Sie müssen also nach Feststellung des Tatbestandes und des Täters diesem wieder herausgegeben werden.

*

**Gewährleistung für Dacharbeiten.**

Beauftragt man einen Maurermeister mit der Herstellung eines Scheunendaches, so schließt man mit diesem einen Werkvertrag ab, der unter die Bestimmungen des § 631 ff. des BGB. fällt. Der Unternehmer ist verpflichtet, das Werk so herzustellen, daß es nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen Gebrauch aufheben oder mindern. Wichtigstes Erfordernis eines Daches ist, daß es dicht ist und den Regen abhält. Es bedeutet daher einen Fehler, im Sinne der eben erwähnten Vorschrift, wenn das Dach den Regen irgendwie durchläßt. Ist das vom Unternehmer hergestellte Dach mit einem solchen Fehler behaftet, so kann der Besteller die Beseitigung dieses Mangels verlangen. Man muß also, am besten durch Einschreibebrief, den Maurermeister auffordern, die Undichtigkeit des Daches völlig zu beseitigen. Es empfiehlt sich weiterhin, dem Unternehmer eine Frist zu setzen. Sie muß natürlich so lang sein, daß es dem Maurermeister auch möglich ist, den Fehler zu beseitigen. Kommt er der Aufforderung auf Beseitigung der Mängel nicht nach, so kann man die Mängel selbst oder durch Dritte beseitigen lassen und von dem Maurermeister Ersatz der dafür erforderlichen Aufwendungen verlangen. Die Ansprüche bei Arbeiten an Bauwerken verjähren erst nach fünf Jahren.

*

**Entfernung eines Zaunes vom Nachbargrundstück.**

Sofern nicht im einzelnen Fall durch besondere Vorschriften eines Ortsbaustatuts oder eines Ortsbebauungsplanes Beschränkungen hinsichtlich der Gestaltung von Einfriedigungen vorgeschrieben sind, können die Eigentümer von Grundstücken diese beliebig ändern. Man kann daher hart an der Grenze zum Nachbargrundstück einen derartigen Zaun errichten. Dabei ist zu beachten, daß der Zaun, genau genommen, nicht auf der Grenze, sondern nur bis hart an die Grenze stehen darf. Soweit der Nachbar mit dem Pflug wegen des Zaunes nicht mehr pflügen kann, muß er zum Spaten greifen. Ist der Zaun den obigen Ausführungen entsprechend errichtet und ragt kein Teil über die Grenze hinaus, so muß der Nachbar für eine etwaige Beschädigung des Zaunes Ersatz leisten, denn er verletzt dadurch fremdes Eigentum, was zum Schadenersatz verpflichtet.

## Halbe Ernten verderben den Bauern.

(Nachdruck verboten.)

Das ist ein altes Sprichwort, aber es paßt ausgezeichnet in die heutige Zeit.

Das überall notwendig gewordene Sparen hat natürlich auch eine Herabsetzung der Ausgaben für Handelsdüngemittel in den meisten landwirtschaftlichen Betrieben zur Folge gehabt. Es erhebt sich die Frage: Inwieweit ist ein Sparen an diesen Ausgaben berechtigt bzw. von welchem Punkt an wirkt sich dieses Sparen auf den Ernteertrag schädlich aus?

Wir haben in den letzten Jahren vor dem Kriege mit verhältnismäßig geringem Aufwand für Handelsdüngemittel ausgezeichnete Ernten erzielt. Heutzutage reichen wir an diese Ernten noch nicht wieder heran, trotzdem wir den Verbrauch an Stickstoff verdoppelt haben und an Kali auch um die Hälfte mehr verwenden als früher. Der Grund liegt darin, daß wir die Phosphorsäuredüngung nicht mehr, entsprechend ihrer Bedeutung, berücksichtigen. Die Phosphorsäuredüngung ist nämlich, merkwürdigerweise, nicht mehr erhöht worden.

Unsere ausländischen Nachbarn warnen jetzt schon vor Nachahmung des deutschen Nährstoffverhältnisses in der Düngung, indem sie auf den Fehler der Vernachlässigung der Phosphorsäuredüngung hinweisen. Die deutsche Landwirtschaft läßt ihren Boden an dem wichtigen Nährstoff Phosphorsäure verarmen. Die Folge ist: niedrige Ernten. — Pacht, Steuern, Zinsen, Sozialabgaben und so weiter aber bleiben gleich hoch, ob ich viel oder wenig ernte. Durch „Einsparung" einiger Mark für die Phosphorsäuredüngung beträgt man sich nur selbst, denn dadurch wird die Ernte und damit der Erlös immer geringer: bei gleichbleibenden allgemeinen Unkosten!

Die Vernachlässigung der Phosphorsäuredüngung wäre verständlich, wenn die Phosphorsäure gerade besonders teuer wäre. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Gerade wir in Deutschland haben, dank einer ausgedehnten Stahlindustrie, große Mengen des billigen Thomasmehles zur Verfügung. Das ist es nicht, was die Vernachlässigung der Phosphorsäuredüngung bedingt, sondern eine vollständige Verkennung der Bedeutung dieses Nährstoffes und die Ueberschätzung des Wertes des Stickstoffs.

Einer unserer bedeutendsten Praktiker, Freiherr von Richthofen-Boguslawitz, führte einmal in einem Bericht über seine Versuche folgendes aus:

„Die Phosphorsäuredüngung hat auf den Aeckern des Gutes nicht gewirkt. Sie hätte nach den Versuchsergebnissen fast völlig fortgelassen werden können. Wenn aber trotz der schweren Krise, in der sich die gesamte Landwirtschaft befindet, dies nicht geschehen und auch vorderhand nicht geplant ist, so ist das wegen schwerster Rückschläge, die hier bei mehrjähriger Unterlassung der Anwendung von Phosphorsäure in den Jahren 1905/08 eingetreten sind, nicht geschehen."

So verfährt ein scharfrechnender Landwirt auf einem Boden, der nachweislich im Augenblick keinen Phosphorsäurebedarf aufweist. Darf man da auf einem Boden, dessen Nährstoffgehalt man gar nicht kennt, der bei 70 Prozent bedürftiger Böden aber bestimmt eher zu den phosphorbedürftigen Böden als zu den phosphorsäurereichen gehört, bei der Düngung die verhältnismäßig kleine Ausgabe für das Thomasmehl sparen wollen?

Unsere ausländischen Nachbarn wissen, was wir falsch gemacht haben und warnen ihre eigenen Landwirte davor!

M. B.

## Wichtige Fütterungsfragen.

(Nachdruck verboten.)

**Mast älterer Kühe.**

Bevor eine Mastfutterration angegeben wird, soll erst einmal die Frage aufgeworfen werden, ob es sich heutzutage bei den niedrigen Schlachtviehpreisen rentiert, die Aufmästung älterer Kühe vorzunehmen, die an und für sich bekanntlich schwieriger ist als diejenige jüngerer Tiere, zumal dann, wenn ein Vorrat an Futterstoffen aus der eigenen Wirtschaft nur in beschränktem Maße vorhanden ist. Bei der Zusammenstellung der Mastfutterration müssen mehrere Bedingungen erfüllt werden. Das zur Verabreichung gelangende Futter muß eine richtige, für Mastzwecke geeignete Zusammensetzung hinsichtlich des Eiweiß- und Stärkegehalts haben und muß ferner in genügender Menge vorhanden sein. Das Nährstoffverhältnis für Mastfütterung ist günstig, wenn es etwa 1 : 10 beträgt, das heißt, auf einen Teil verdauliches Eiweiß im Futter müssen zehn Teile Stärkewerte kommen. Eine ausreichende Menge ist dann erreicht, wenn, auf 1000 Kilogramm Lebendgewicht der Tiere bezogen, im Futtermittel, das täglich verabreicht wird, etwa 1,2 bis 1,5 verdauliches Eiweiß enthalten sind. Die Art des Kraftfutters ist, abgesehen von milchtreibenden Futtermitteln, gleichgültig. Verfügt man über gutes Kleeheu, soll man sogar etwas Kraftfutter einsparen. Nachstehende Futterration mag zur Ausmästung verwandt werden, doch soll sie nur einen Vorschlag darstellen, an dem Aenderungen vorzunehmen sind, wenn besondere Umstände der eigenen Wirtschaft es erfordern. Auf 1000 Kilogramm Lebendgewicht bezogen, können täglich gegeben werden: 75 Kilogramm Runkelrüben, 5 Kilogramm Kleeheu, 6 Kilogramm Sommerhalmstroh, 2 Kilogramm Kaff, 5 Kilogramm Kartoffelflocken, 1 Pfund Erdnußmehl, 1 Kilogramm Ackerbohnenschrot und 1 Pfund Sojabohnenschrot.

*

**Fütterung zerkleinerter oder ganzer Futterrüben an Rindvieh.**

In kleinen Betrieben werden die Rüben oft geschnitten, in großen Betrieben gibt man sie wohl meistens ganz. Welches Verfahren nun zu empfehlen ist, haben Versuche ergeben, die Prof. Bünger in Kiel angestellt hat. Es wurden zum Vergleich je Kuh und Tag 50 Kilogramm ganze, 50 Kilogramm mit dem Rübenschneider zerkleinerte Runkelrüben gefüttert. Ein Unterschied im Milchertrag war nicht festzustellen. Die Runkelrüben kann man also auch ganz verfüttern, — Steckrüben sind dagegen härter. Vor allem sind sie rund und erschweren das erste Anbeißen. Es genügt, wenn man sie mit dem Spaten einmal spaltet, damit sie eine Kante bekommen. Wenn man die Rüben schneidet, so muß man einen Rübenschneider benutzen, der Scheiben gibt und nicht kleine rundliche Stücke, die gelegentlich im Schlund stecken bleiben. Wichtiger als das Schneiden ist, daß die Rüben möglichst sauber verfüttert werden. Schmutzige Rüben erzeugen Darmreizung und Durchfall. Die Ausnutzung ist infolgedessen eine geringere. Die Versuche haben auch ergeben, daß der Milchertrag bei Fütterung von schmutzigen Rüben mit einem Kilogramm je Tag und Kuh ganz erheblich ist.

*

**Fütterung von Kaltblutfohlen.**

Am besten ist für anderthalbjährige Kaltblutfohlen ein Mischfutter, bestehend zu drei Teilen aus gequetschtem Hafer, drei Teilen grobem Weizenmehl, einem Teil Erdnußkuchenmehl und einem Teil Palmkernschrot. An Stelle von Erdnußkuchen und Palmkernschrot können Ackerbohnen und Erbsenschrot gegeben werden. Das angegebene Gemenge Hafer, Erbsen, Wicke kann ebenfalls mit verfüttert werden. Am besten wird das Futter geschrotet vorgelegt. Unbedingt erforderlich ist nicht eine Zugabe von Fischmehl und auch keine Zugabe von Schlämmkreide. Soll aber Schlämmkreide zugefüttert werden, so kämen 40 bis 50 Gramm in Frage und Fischmehl vielleicht 125 Gramm. Es darf vor allen Dingen bei den Kaltblutfohlen nicht das nötige Rauhfutter, am besten Luzerne oder Kleeheu sowie bestes Wiesenheu, vergessen werden. Auch eine Verfütterung von Rüben (Kohlrüben, Mohrrüben, Runkelrüben, vielleicht auch Zuckerrüben) kommt in Frage, allerdings hierbei bis zu 14 Pfund je Tag. Die Höhe der Kraftfuttergabe richtet sich ganz nach dem Futterzustand des Fohlens. Das Fohlen darf nicht fett sein, sondern muß gut genährt, vor allen Dingen gut bauchig gehalten werden. Es kommt eine Gabe von ungefähr 6 bis 8 bzw. 10 Pfund in Frage.

M. Sch.

## Welches sind die Bedingungen für nutzbringende Geflügelzucht?

(Nachdruck verboten.)

Bevor man eine Geflügelzucht beginnt, muß man sich genau überlegen, welcher Art dieselbe sein soll, ob sie Sport- oder Nutzgeflügelzucht sein soll. Die letztere zerfällt wiederum in die Leghühnerzucht und die Züchtung von Schlachttieren für den Markt. Außerdem gibt es Brütereien, die teils selbst gewonnene, teils im Brutierhandel erworbene Eier ausbrüten lassen und die ausgeschlüpften Eintagsstücken verkaufen. Der Unternehmer muß selbstverständlich über Zucht und Rassen, Brut und Pflege, über Fütterung und so weiter umfassende Kenntnisse und praktische Erfahrung besitzen. Fernerhin soll er in Berechnungen sowie in der Beobachtung der Preisbewegungen geübt sein, um jederzeit die Ausgaben und Produktionskosten mit den Einnahmen vergleichen zu können.

Viele Geflügelzuchtbetriebe sind nach kurzer Zeit wieder eingegangen und man kann wohl von ihnen sagen, daß irgend etwas in der Betriebsführung nicht gestimmt hat. Also die Zucht an und für sich war nicht schuld, sondern dem Züchter fehlten die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen. Wer sich daher nicht ganz sicher fühlt und keine größeren Geldmittel zur Verfügung hat, der sollte erst ganz klein anfangen. Erst später, wenn das Geschäft einigermaßen blüht, kann man den Betrieb vergrößern und weiter ausbauen. Weitere wichtige Voraussetzungen für ein gutes Gelingen sind genügende Anpassung des Unternehmers an den vorhandenen Raum, bei Legefarmen billiges Land und billige Bauten, gute Absatz- und Preisverhältnisse sowie günstige Transportmöglichkeiten. Den kleinsten Raum nehmen die Lohnbrütereien in Anspruch, dann folgen die Mästereien; den größten Raum beanspruchen die Legefarmen mit Kückenaufzucht. Hochkultiviertes Ackerland bei gutem Boden ist für die Geflügelzucht zu teuer, ganz schwerer Boden auch nicht geeignet. Das Land soll bei freiem Auslauf aber auch nicht sehr sandig sein, damit die Tiere bei der eigenen Futtersuche wirklich noch etwas finden. Die Bauten sollen, um Kosten zu sparen, so einfach hergerichtet werden, wie es nur geht. Weiterhin ist von großer Wichtigkeit, daß das Geflügel auch der Art nach dem Gelände und sonstigen Bedingungen angepaßt ist, und daß nur Tiere mit hohen Leistungen und von einer gewissen Frühreife gehalten werden. Am einfachsten und lohnendsten ist es, nur Hühner zu halten. Wem aber größere Wasserflächen zur Verfügung stehen, der wird auch Enten halten, und wer dabei noch ausreichende Grünflächen hat, kann auch aus der Gänsezucht Gewinn erzielen. Es wäre verfehlt, Enten ohne Wasser und dabei noch zwischen den Hühnern großzuziehen. Kaufenten würden vielleicht sehr angebracht, doch würden sie auch für die Hühner störend sein. Außerdem verlangen die Enten eine andere Fütterung als die Hühner. Gänse gedeihen nur bei ausreichender Grünweide und Wasser; würden sie anders gehalten, zum Beispiel in einem kleinen Grasgarten oder sogar in einem Gehege ohne Gras, so hätte man bald Enttäuschungen zu verzeichnen. Die alten Gänse legen dann wenig. Puten und Perlhühner verlangen ebenfalls einen großen Auslauf, sonst gedeihen auch sie nicht und werden bei ihrer mangelhaften Legetätigkeit viel zu teuer.

Auch die Taubenzucht kann man nutzbringend gestalten, wenn Hochzucht der Rassetauben betrieben wird. Man wähle aber eine Rasse, die selbst füttert und einen guten Braten abgibt. Der Großgrundbesitzer kann auch aus Feldtauben Nutzen ziehen. Sie befliegen meistens nur seine eigenen Felder, die dadurch von Unkraut befreit werden. Dabei stellen den Tauben auch keine fremden Menschen nach. Nur Raubvögel kämen als Feinde in Frage, die der Besitzer aber auf seinem eigenen Grundstück abschießen kann.

Melanie Schumann.

## Wie sammelt man Baum-Abraum?

**Eine selbstgefertigte Vorrichtung, um den Abraum verbrennen zu können.**

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Baumrinden abgekratzt und abgebürstet werden, bereitet das Sammeln des Abraums häufig Schwierigkeiten, denn dieser muß auf alle Fälle verbrannt werden, um die Baumschädlinge restlos zu vernichten. Das Umlegen des Stammes mit Zeitungspapier — das häufig wegfliegt und den Abraum verstreut — oder Säcken ist ein unvollkommener Notbehelf. Man hilft sich deshalb mit einer ausgezeichneten und selbstgebauten Vorrichtung, die so gut wie nichts kostet.

Zur Herstellung gehört nur ein Papplarton, wie er zum Verpacken von Anzügen oder Mänteln verwendet wird. In den meisten Fällen wird sich ein solcher Karton auf dem Speicher finden lassen, wenn nicht, besorgt man sich einen schönen großen Karton in einem Konfektionsgeschäft für ein paar Pfennige.

Diesen Karton — Unterteil und Deckel — richtet man nun entsprechend vor. Man legt beide Hälften mit der Oeffnung nach oben bzw. mit der großen Fläche auf den Boden. Die zwei Breitseiten, und zwar eine Breitseite des Deckels und eine des Unterteils, schneidet man vollkommen weg. In der Mitte der beiden Hälften schneidet man nun in die großen Flächen, vom offenen Rande her, je einen Halbkreis, dessen Höhe etwa 12 Zentimeter beträgt. Die beiden Hälften werden dann zusammengeschoben, so daß beide Halbkreise nun einen ringsum geschlossenen Kreis von etwa 25 Zentimeter Durchmesser bilden.

Diese Vorrichtung legt man nun um den Baumstamm herum. Ist der Stamm kleiner als die Oeffnung, verstopft man die freien Stellen gut mit Zeitungspapier. Am besten legt man auch noch unter den Karton um den Stamm herum flach einige Bogen Zeitungspapier. Kratzt man den Stamm an einer Stelle ab, an der der untergelegte Kasten schmal ist, dreht man das Ganze vorher so, daß die Längsseiten auf die Seite zu führen, an der am Stamm der Abraum abgekratzt werden soll. Der Abraum wird nach dem Abkratzen des Baumes verbrannt. Die Vorrichtung ist dauerhafter, wenn man sie sich aus Brettern oder einer Kiste zusammenbaut.

H. H. R.

## Das Wollefressen der Schafe.

(Nachdruck verboten.)

Das Wollefressen der Schafe, das Ausraufen der Wolle, kommt in zweierlei Arten vor. Seltener raufen sich die Schafe die Wolle selbst aus, meistens geschieht es so, daß die Tiere bei einem anderen Schaf damit beginnen und es dann wieder bei anderen fortsetzen. Es kann dann dahin kommen, daß alle Schafe benagt werden, und daß dabei manche fast die gesamte Wolle verlieren. Dieses krankhafte Auftreten des Wollefressens ist so gut wie ausschließlich bei der Stallhaltung anzutreffen, wogegen sie beim Weidegang fast nie hervortritt. Ueber die Entstehung des Wollefressens sind schon verschiedene Erklärungen gemacht worden. Zumindest dürfte der Mangel an Kalksalzen stark mit zur Entstehung beitragen. Es wird daher bei Auftreten des Wollefressens das Vorsetzen von Salz, phosphorsaurem Kalk, von Holzasche und Schlämmkreide empfohlen. Auch ist ein Wechsel der Futterstoffe zweckmäßig.

A. M.

---

1a. Kranke Topfpflanzen. Es kommt oft vor, daß Topfpflanzen nicht gut wachsen wollen. Dafür gibt es zwei Ursachen: entweder die Topferde ist durch allzu reichliches Gießen sauer geworden, und es hat sich Humussäure gebildet, oder es sitzen Würmer an der Wurzel der Pflanze. In beiden Fällen behandelt man die Pflanze am besten, indem man dieselbe mit Wasser von 45 Grad Reaumur begießt. Hierdurch werden die Würmer getötet; die Humussäure ist verschwunden, sobald das abfließende Wasser klar ist. Um das Sauerwerden der Erde zu verhüten, gebe man nicht zu viel Erde in den Topf. Nicht auf die Menge kommt es an, sondern die richtige Mischung der Erde ist die Hauptsache.

1a. Strohschutzhüllen locken Mäuse an. Um den Wildschaden zu bekämpfen, der im Winter den Obstbäumen droht, sofern sie nicht wildsicher stehen, pflegt man die Baumstämme mit Dorn- oder Nadelholzreisig, oft aber auch mit Stroh zu umhüllen. Nun hat das Einbinden in Stroh schon den einen Nachteil, daß die dichte Hülle den Luftzutritt zur Baumrinde mehr oder weniger hemmt, vor allem aber kann man, wenn Stroh als Wildschutz verwendet wird, oft beobachten, daß sich unter der warmen Strohdecke Feld- oder Wühlmäuse ansiedeln und durch Benagen der Baumrinde Schaden anrichten. Die Mäuse werden sogar schon herbeigelockt, wenn man die Baumscheiben mit stark strohvermischtem Dünger bedeckt. Hat man aber gleichwohl Strohhüllen verwendet, so sehe man — besonders in Mäusejahren — von Zeit zu Zeit nach, ob sich die schädlichen Nager ins Stroh einnisten und streue gegebenenfalls Mäusegift aus.

Landesbibliothek Oldenburg

# Onno Behrends Tee billiger

Qualität natürlich unverändert

Auch in Achteln

Das Viertel jetzt zu 0.80 - 0.90 - 1.00 - 1.10 - 1.20 - 1.30

Die neuen Preise in allen Geschäften

---

**Leni Riefenstahl**
**Hannes Schneider**

## Der weisse Rausch

**Regie: Dr. Arnold Fanck**
**Musik von Paul Dessau**

Dieses neue Meisterwerk Arnold Fancks zeigt pas Kühnste, Schönste und Gefährlichste, was im Skisport vollbracht werden kann. An körperlichen Leistungen ein Wunder. Ein jagendes Spiel von Licht und Bewegung. Eine zauberhafte Bildsymphonie von einmaliger Pracht und Großartigkeit Der Handlung nach ein Wirbel übermütigen spannenden Geschehens im Schnee. Einmütig begeistert sind alle, die den Film sahen und denen er zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde.

Ferner:

**Einbrecher in Nöten**

Ein köstlicher Sketsch mit
Ernst Verebes und Iwan Petrowitch

**Jugendliche haben Zutritt u. zahlen werktags bis 6.30 Uhr halbe Preise**

6 Uhr — Première Freitag — 8.30 Uhr

## Deutsche Lichtspiele

**Werktags bis 6½ Uhr niedrige Preise!**

---

# SPD. der Jadestädte

Heute Donnerstag, 4. Feb., abends 8 Uhr, findet im „Werftspeisehaus" die

## Jahres-Haupt-Versammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Berichte
2. Neuwahlen
3. Parteiangelegenheiten
4. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet

**Der Vorstand.**

---

# Wer

**seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen**

---

### Stellenangebot

Suche zum 15. Febr nach außerhalb ein in Gastwirtschaft u. Hausarbeit erfahrenes

**junges Mädchen**

nicht unter 18 Jahren. Gehalt n Uebereinkunft. Persönliche Vorstellung Freitag, den 5 Februar, 10,30 Uhr, bei Herrn Gastwirt **Brinkmann,** Börsen- u. Kieler Str - Ecke.

Ges einf. **ordl. Frau o. Mädchen** f. kl. Haushalt sofort um schlicht. Zu erfr. v. 6 bis 8 Uhr abds. Kronprinzenstr. 20, pt.

### Stellengesuche

19j. **Verkäuferin** sucht Beschäft., ev für Laden und Haushalt. Off. u. V. 1559 a d. Exp. d. Bl.

### Heirat

25j. **Mädchen** m. vollst. g Wäscheausst. f. Bitsch. mit Herrn bis 35 J zw. Heirat. Off. u. V. 1529 an die Exp. d Bl.

### Zu verleihen

**Herren-Masken** zu verleihen. Hirt u. Maharadscha Kaiserstr. 150a. 3 Et. l.

**Maskenkostüme**

f. D u. H. i. rief Ausw. Müllerstr. 31. 1 Etg. r.

**Maskenkostüme**

für Damen und Herren bill. z verleihen. **Eiben,** Ostfriesenstr. 24 Tor 4

### Zu verkaufen

**Kleine Ackerbude**

z. verk. Preis 18.— Mk. Bremer Str. 14, 1 r.

**Kleiderschränke**

2- u. 3tür., neu, zu verk Ulmenstraße 30.

**Gut erh. Wochenendhaus** m. Schweizerdach zerlegbar, billig zu verk. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

**1 gr. Haufen Dünger**

für RM. 6 zu verkaufen. **Thiemann,** Moltkestr. 6

**Torfstreu, Torfmull, Preßtorf**

verkauft billigst **A. H. Schumacher,** Grenzstr. 54

**Fast n. Wirtschaftsherd,** 190×90 cm groß, billig zu verkaufen **Schaefer,** Varel i. O., Kirchhofstr 4

**Wiesmoor.**

**Singer-Nähmaschine** zu verk. od. geg. g. **Sofa** zu vertauschen. — Das. mbl. **Zimmer** mit Bett und Nähmaschine an Schneiderin zu vermiet. Miete monatl. 15.— Mk Licht u. Feuerung frei Wo, sagt d. Exp. d. Bl.

### Zu kauf. gesucht

**Blinder** sucht gut erh. **2sitz. Fahrrad** anzukauf **Dietrich Hans,** Jever, Schlachte 4.

### Verloren

**Damenring** mit bl Stein verl. Wiederbr erh. Belohnung Abzug. Börsenstr. 82 Laden.

### Zu vermieten

**Schöne 2r. Wohnung**

sofort zu verm. Off. u. V. 1560 a. d. Exp. d. Bl.

### Zu tauschen

Sch. f. abgeschl. **1.-Etg.-Wohng.** M. 33 ℳ, i Bant g. bill. zu t. ges. Off. u. V. 1562 a. d. Exp. d. Bl

### Verschiedenes

**200 Mk. a. 2. Hypothek**

auf sof. gesucht. Off. u. V. 1524 a. d. Exp. d. Bl.

Zahle demj. 20.— RM. der m. eine 3r. abgeschl. Wohng. nachw. (Nach Abschluß). Off. unter V. 1532 a. d. Exp. d. Bl.

**Mod. Leih-Bücherei**

ohne Eintrag. - Gebühr.
**G. Schladitz,**
**Gerichtstraße 10.**
Stets Eing. v. Neuheit.

**1,0 Chinrex** und ein **Grauer** zum Decken. **Starzoned.** Siebethsburger Str. 8b.

Freitag, den 5. Februar, 8½ Uhr:

**Gr. Preisskat**

**Schorsch Röhling**
Nordseestraße 6.

**Blocks**

für

**Preis-Skat**

**Paul Hug & Co.**

---

Lachsalven am laufenden Band

## Achtung! Alles mal herhören!

**Ab morgen läuft der lustigste**

**Militärfilm des Jahres!**

Schön ist's beim Militär — wenn bloss der Dienst nicht wär!

Manöver, wenn ich dein gedenke, dann zittern mir die Kniegelenke

**Mit Gruppen rrrechts schwenkt marsch-marsch . . . . . ins Capitol**

Hauptdarsteller:
**Paul Heidemann, Albert Paulig, Gretl Theimer, Ida Wüst, Hans Junkermann** u. a. m.

Lebt wohl, ihr lieben Mägdelein,
denn jetzt muß es geschieden sein.
Leb wohl, Auguste und Marie,
denn bei der schönen Infanterie
sucht man sich mal 'ne andere Maid,
besonders zur Manöverzeit!
Und wenn ihr auch das Auge bricht,
für ewig schmeckt dir eben nicht:
**Kartoffelsupp, Kartoffelsupp!**

**Première morgen Freitag im Capitol**

**Im Colosseum ab morgen:**
**Harry Piel** in: **Bobby geht los!**

**Ein Film von zarten Mädchen und knorrigen Soldaten**

---

# Sag ihm, wer du bist!

Wer sein Blatt gern hat, und wer bestrebt ist, ihm zu dienen, der wird immer und immer wieder dem Inserenten sagen: „Ich komme zu dir, weil du mich durch eine Anzeige im „Volksblatt" eingeladen und gerufen hast!"

---

# Wie sieht es in Italien aus?

Wissen Sie, was dort die politischen Gefangenen zu leiden haben, wie sie terrorisiert werden? Die Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen hat in einer 58 Seiten starken Broschüre über **„Die Lage der politischen Gefangenen in Italien"** berichtet. Für nur 30 Pfennig ist diese in den **Volksbuchhandlungen** Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Oldenburg, Achternstraße 4, Brake, Bahnhofstraße 2, Nordenham, Bahnhofstraße 5, zu haben. Aus dem Inhalt seien folgende Abschnitte genannt: Das politische Verbrechen unter der Diktatur. Wie man zum politischen Gefangenen wird. Wie es einem politischen Gefangenen ergeht. Im Arrestlokal und Untersuchungsgefängnis. Die Todesurteile. Das große Gefängnis.

**Schafft Aufklärung! Lest!**

---

# EDEKA billiger!

Tee „Rot" . . . ¼ Pfd. ~~1.20~~ jetzt 1.00
Kaffee „Extra" ¼ Pfd. ~~0.—~~ jetzt 0.85
„Glückswunder" 1 Pfd. ~~0.85~~ jetzt 0.78
unter Beibehaltung der vollen Wertreklame.

Höchste Qualitätsleistung
bei niedrigsten Preisen.
Lassen Sie sich **den** Genuß nicht entgehen.

---

**Humor** — **Verein d. Heizer** — **Stimmung**

Einladung zu unserer am Sonnabend, dem 6. Februar, stattfindenden großen urgemütlichen

## Heizer-Preis-Maskerade

Der beste Clown wird prämiiert!!

in sämtlichen Räumen der Centralhallen. — Masken, die auf einen Preis reflektieren, müssen bis 10 Uhr d. Saal betreten haben.

**Die fetten Preise** sind bei der **Firma E. Dekena,** Wilhavener Straße 18, ausgestellt.

Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. 2 Kapellen.

Unten im Saal Kappenzwang.

**Karten z. haben in den Centralhallen, H. Sadewasser (Gökerstraße) und bei den Mitgliedern.**

Der Vorstand.
Das Narren-Komité

Landesbibliothek Oldenburg

# Jetzt kaufen – sparen

In Deutschlands größten Textilstätten haben wir nach sorgfältiger Prüfung gewaltige Mengen weißer Waren eingekauft zu wahren Spottpreisen. Kein Opfer scheuten wir, um Ihnen

**Riesenmengen weißer Waren**

anzubieten. Unermeßlich ist die Auswahl in allen Preislagen. Noch nie war die Gelegenheit so günstig, um Ihren Wäsche-Vorrat vorteilhaft zu ergänzen.

# Weiße Wochen

Wir beginnen mit dieser großen Verkaufsveranstaltung am **Montag, dem 8. Februar, morgens 8.30 Uhr.** Wir haben kein Geld für kostspielige Dekorationen ausgegeben, um jeden Pfennig zur Warenverbilligung anzuwenden

Beachten Sie bitte unsere demnächst erscheinende vierseitige Beilage in dieser Zeitung.

Sonnabend findet der große Vorverkauf statt.

# Karstadt

Das Haus der guten Qualitäten — **Wilhelmshaven**

---

## Die besten

Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und Abführmittel sind:

**Wortelboer's Kräuter und Wortelboer's Pillen**

Zu haben in den Apotheken

---

**Empfehle zu Freitag folgende Frischfische:**

Koch- u. Bratschellfisch — Rotbarsch — Schollen Knurrhahn — Makrelen — große und kleine grüne Heringe — Karbonaden und Filet zum billigsten Tagespreis!!

**Täglich frische Räucherwaren aus eig. Räucherei,** sowie Ostseeaale und prima Marinaden.

Telefonische Aufträge werden prompt erledigt.

**Fischhandlung Karl Rock, Gökerstraße 58,** Telefon 1144.

---

**Rüstringer Blindenwerkstatt**
**Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.**

---

## Empfehle prima billiges Rind- und Schweinefleisch

**Schlachtermeister Arthur Wulff**
**Verl. Grenzstraße (früher alter Konsum)**

---

## Fleischverkauf! — Elysium!

**Prima Schweinefleisch** . . . . von 25 ₰ an
**Schinken, Bauchspeck** . . . . . 60 ₰
**Kotelett** . . . . . 65 ₰
**Prima junges fettes Rindfleisch von 50 ₰ an**
Verkauf Freitag u. Sonnabend ab morgens 8 Uhr
**Erwerbsl.-Bezugsch. werd. entgeg genomm.**

---

## Margarine-Sondertage

Bis einschließl. den **9. Februar** erhalten Sie beim **Einkauf von 1 Pfund** nachstehender **3** Sorten

**Margarine:**

| | |
|---|---|
| **Thamsana** . . . . . | Pfd. **78** Pf. |
| **Landhaus** . . . . . | „ **72** „ |
| **Hausmacher** . . . . . | „ **60** „ |

**eine 100-Gramm-Tafel**

**Vollmilch-Schokolade**

**beim Einkauf von 2 Pfund** obiger **3** Sorten

**einen hübschen Karton**

**Pralinen**

**als Werbegeschenk.**

Weitere Sorten:

| | |
|---|---|
| **M.-Margarine** . . . . . | Pfd. **54** Pf. |
| **L.-Margarine** . . . . . | „ **49** „ |
| **K.-Margarine** 1 Pfd. 33, 3 Pfd. | **95** „ |
| **Ia Schmalz** . . . . . | Pfd. **49** Pf. |
| **Thagin-Cocosfett** . . . . | „ **55** „ |
| **Thaganol-Cocosfett** . . | „ **48** „ |
| **Cocosfett Neutral** 1 Pfd. 33 Pf., 3 Pfd. | **95** Pf. |
| **Ia Rindertalg** 1 Pfd. 37 Pf., 3 Pfd. | **105** Pf. |

**Thams & Garms**

Wilhelmshaven-Rüstringen

**Marktstraße 38 Gökerstraße 51**

---

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold** Rüstringen-Wilhelmshv.

## 8. Stiftungsfest

am Sonnabend, dem 6. Februar, im „Werftspeisehaus".

Eintr.: Herren 0.40 Mk. Damen 0.30 Mk. **Konzert Theater** Kassenöffnung 7 Uhr Anfang . . . 8 Uhr

**Sportliche Aufführungen — Ball**

---

Das ist **Fritz Schulz**

als Opfer seines Berufes! Er wurde von seinem Vorgesetzten gezwungen, einer bildschönen Tänzerin den Hof zu machen, einer Beschäftigung, der er — man sollte es nicht für möglich halten — nur ungern nachkommt, — aber

# Dienst ist Dienst

Und so macht der arme Fritz Schulz in diesem tollen Militär-Tonfilmschwank angestrengt Dienst, unterstützt oder abgehalten — je nachdem — von

**Lucie Englisch / Berthe Ostyn**
**Maly Delschaft / Ralph Arthur Roberts**

Ferner:

Lustiges ■ Lehrreiches ■ Aktuelles

**6 Uhr** **Ab Freitag** **8.30 Uhr**

## Kammer-

**Lichtspiele**

Das intime Theater mit den kleinen Preisen

---

# Werbt für den Bücherkreis

---

## Wer mit dem Pfennig rechnet

### Fette wieder billiger!

| | |
|---|---|
| Reines Flomenschmalz | 2 Pfd. 0,95 ℳ |
| Kokosfett . . . . . | 2 Pfd. 0,63 ℳ |
| Talg . . . . . | 1 Pfd. 0,30 ℳ |
| Margarine, frisch lose | 2 Pfd. 0,55 ℳ |
| Blasenschmalz . . . | 1 Pfd. 0,42 ℳ |

### Fleischwaren

| | |
|---|---|
| Durchw. Speck . . . | 1 Pfd. 0,84 ℳ |
| Fetter Speck . . . . | 1 Pfd. 0,65 ℳ |
| 1 Pfd. fetter Speck 1 Pfd. durchw. . . } | zus. 1,45 ℳ |
| Braunschweiger . . | 1 Pfd. 0,85 ℳ |
| Rotwurst . . . . . | 1 Pfd. 0,54 ℳ |
| Plockwurst hart . . | 1 Pfd. 1,00 ℳ |
| Cervelatwurst hart, | 1 Pfd. 1,00 ℳ |
| Altenländer Plockwurst | 1 Pfd. 1,20 ℳ |
| Leberwurst, 1 Dose | 1 Pfd. 0,48 ℳ |
| Rotwurst . 1 Dose | 1 Pfd. 0,48 ℳ |

### Deutsches Büchsenfleisch

**1 Pfund . . 1,00 ℳ**

### Käse

| | |
|---|---|
| Tilsiter, vollfett . . | 1 Pfd. 0,78 ℳ |
| Tilsiter, halbfett. . | 1 Pfd. 0,56 ℳ |
| Dän. Schweizer . . | 1 Pfd. 0,66 ℳ |
| Limburger Käse . . | 1 Pfd. 0,50 ℳ |
| Kochkäse . . 1 Dose | 1 Pfd. 0,48 ℳ |

**Harzer-Käse**
Kistchen von 20 Stück Inhalt sehr billig . . . . . 1 Kiste 0,38 ℳ

### Nudeln

| | |
|---|---|
| Hausmacher . . . . | 1 Pfd. 0,42 ℳ |
| Figuren . . . . . | 1 Pfd. 0,42 ℳ |
| Sternchen . . . . . | 1 Pfd. 0,42 ℳ |
| Hörnchen . . . . . | 1 Pfd. 0,42 ℳ |
| Faden . . . . . | 1 Pfd. 0,42 ℳ |
| Makkaroni . . . . . | 1 Pfd. 0,44 ℳ |

### Für die Küche!

| | |
|---|---|
| Sauerkraut . . . | 1 Pfd. 0,11 ℳ |
| Salzschnittbohnen. | 2 Pfd. 0,45 ℳ |
| Neue Linsen, mittel | 1 Pfd. 0,20 ℳ |
| Neue Linsen, große | 1 Pfd. 0,30 ℳ |
| Bunte Bohnen . . | 1 Pfd. 0,18 ℳ |
| Weiße Langbohnen | 1 Pfd. 0,18 ℳ |
| Neuegrün. Erbs. I. | 1 Pfd. 0,28 ℳ |
| Neuegrün. Erbs. II | 1 Pfd. 0,20 ℳ |
| Neue graue Erbsen | 1 Pfd. 0,26 ℳ |
| Neue gelbe Erbsen | 1 Pfd. 0,24 ℳ |
| Neue gelbe gesch. Erbsen . . | 1 Pfd. 0,32 ℳ |
| Tafelreis, glasiert. | 1 Pfd. 0,15 ℳ |
| Graupen, grob . . | 1 Pfd. 0,18 ℳ |
| Graupen, mittel . | 1 Pfd. 0,19 ℳ |
| Graupen, fein . . | 1 Pfd. 0,20 ℳ |
| Buchweizenmehl . | 1 Pfd. 0,24 ℳ |
| Buchweizengrütze . | 1 Pfd. 0,33 ℳ |

**Ein großer Posten**
Neue weiße runde Bohnen kochen hochfein . 1 Pfd. 0,15 ℳ

**Leipziger Allerlei**
1-kg-Dose. . . . . 0,72 ℳ

**Ein Sonderangebot!**
Ein ganz großer Posten: Junge Brechbohnen I aus fadenloser Saat. . . 1-kg-Dose 0,58 ℳ

**Neue Emder Heringe**
Sorte I. . . . . 10 Stück 45 ₰
Sorte II. . . . . 18 Stück 50 ₰

**Von heute bis Sonnabend:**
1/8 Pfd. feinsten Broken-Tee
1 Pfd. Kandis . . . . zus. 2,15 ℳ
1/8 Pfd. feinsten Blatt-Tee
1 Pfd. Kandis . . . . zus. 2,15 ℳ

**Haushalt-Kakao**
1 Pfd. . . . . 64 ₰

### Weine

**Rhein- und Moselwoche bis Sonnabend**
**Südweine nächste Woche!**

**Rheinweine**

| | |
|---|---|
| **Hausmarke „Winzerliesl"** | 3 Flaschen 1,75 ℳ |
| **1929er Liebfrauenmilch** | 3 Flaschen 3,00 ℳ |
| **1930er Liebfrauenmilch** | 3 Flaschen 2,25 ℳ |
| **1930er Oppenheimer** | 3 Flaschen 2,00 ℳ |

**Moselwein**

| | |
|---|---|
| **Hausmarke „Moselblümchen"** | 3 Flaschen 1,75 ℳ |
| **1929er Zeller schw. Katz** | 3 Flaschen 4,00 ℳ |
| **1930er Zeller schw. Katz** | ℳ |
| | 3 Flaschen 2,50 ℳ |
| **1930er Brauneberg. Riesling** | 3 Flaschen 2,00 ℳ |
| **1929er Bernkasteler Riesling** | 3 Flaschen 3,50 ℳ |

Alle diese Weine sind Spitzenleistungen für so wenig Geld. Diese billigen Preise sind auch nur möglich durch meine kolossalen Umsätze.

**Deutsche Fruchtweine**

Um für diese edlen Deutschen Fruchtweine den Freundeskreis noch wieder bedeutend zu erweitern mache ich in dieser Woche ein extra billiges

**Werbe-Angebot**

Johannisbeer-Wein, Stachelbeer-Wein, Kirsch-Wein, Rubin, der Edelste } 3 Flaschen nach Wahl **2,00 ℳ**

**Apfelwein**

3/4-Liter-Flasche 30 ₰

**Apfelsaft**

Reiner alkoholfreier Apfelsüßmost, sehr fein; ein hervorragendes Getränk auch besonders für Kuren
3/4-Liter-Flasche 75 ₰

**Frische Landeier**
10 Stück 75 ₰

# Kauft bei Wille!

---

**Schlachthof**
**Freibank**
**Fleischverkauf:**
**Freitag,** nachmittags 3 Uhr
**Sonnabend,** vormittags 8 Uhr

---

Sonnabendvormittag Verkauf von
**Schweinefleisch**
**Johann Peters,** Feldhausen.

---

**Billig! Billig!**
**Fleisch verkauf**
Jeden Freitag u. Sonnabend ab morgens 8 Uhr **prima Schweine- und Rindfleisch.**
Gutscheine werden angenommen.
**Neuhaus,** Gastwirtschaft Genossenschaftsstr 51.

---

Freitag
**Fleisch-Verkauf**
**„Grüner Hof", Schaar.**

---

**Billig. Fleischverkauf**
Werftstr. 1,
Banter Markt
Prima fettes Rindfleisch . . Pfd 60 ₰
Prima Schweinefleisch . . Pfd. 60 ₰
Außerdem prima fettes Kalbfleisch und feine Wurstwaren zu bekannt billigen Preisen.

---

**Billiger**
**Fleischverkauf**
**Tweles „Mühlenhof"**
Kopperhörn
Freitag u. Sonnabend ab 9 Uhr, Verkauf von **prima Rind- und Schweinefleisch, Hammelfleisch**
Pfd 40 bis 60 Pfennig
Gutscheine werden dort angenommen.

---

**Gem. Geflügelfarm-Gen. eGmbH in Liquidation.**
Durch Beschl. d. Generalvers. v. 6. 10. 31 ist d. Gen. aufgelöst. Die Gläub. d. Gen. w. aufgefordert, sich binnen 2 Mon. zu melden.
**Die Liquidatoren.**
Emkes Deneke.

---

**Zentralverband der Arbeitsinvaliden u. Witwen Deutschlands**
Ortsgr. Wilhelmshaven-Rüstringen.

Die Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes
**Friedrich Strenge**
findet am Sonnabend, dem 6. d. M., nachm. 1.45 Uhr vom Trauerhause, Margaretenhof Nr 3 aus nach d. Friedhofe in Alhenburg statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

---

**Achtung!**

## Sonder-Angebot

Durch günstigen Einkauf liefern wir Ihnen besonders gute

## Skat-Karten

abwaschbare mit Goldecken RM. 1.00
RM. 4.40
nichtabwaschbare, gute Qual. RM. 0.80

**Volks-Buchhandlung**
Marktstraße 46.

---

**Deutsch. Metallarbeiter-Verband**
**Rüstringen-Wilhelmshaven.**
Freitag, den 5. Februar 1932, abends 7 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses

## Vertreter-Versammlung

Tagesordnung:
1. Kassen- und Geschäftsbericht
2. Wahl der Ortsverwaltung
3. Bericht von der Bezirkskonferenz
4. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch und Vertreterkarte legitimiert. In der Woche vom 8. bis 13. Februar Kontrolle der Verbandsbücher. Die Kollegen werden ersucht, das Mitgliedsbuch dem Vertrauensmann unaufgefordert vorzuzeigen.

**Die Ortsverwaltung.**

---

Heute ist mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der Invalide

## Friedrich Strenge

im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen.

**Friederike Strenge**
nebst Kindern und Kindeskindern.

Rüstringen, den 3. Februar 1932.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 6. Februar, nachm. 1.45 Uhr, vom Trauerhause, Margaretenhof 3, aus statt.

---

**NEUES SCHAUSPIELHAUS**

**Operngastspiele!**
**8.00** Donnerstag, Freitag, Sonnabend **8.00**

## Cavalleria rusticana
## Der Bajazzo

— Die Saaltüren werden geschlossen —
Abonnenten erhalten 15 Proz. Ermäßigung
Bestellte Karten müssen abgeholt werden

**Einmaliges Tanz-Gastspiel!**
**8.00** Sonntag, 7 Februar **8.00**

## Indische Hindus

Abonnenten erhalten 15 Proz. Ermäßigung

Landesbibliothek Oldenburg